

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Hindunationalismus und Governance am Beispiel
des Bundesstaates Gujarat.
Ideologie und Praxis im Vergleich“

Verfasserin

Simone Allex

angestrebter akademischer Grad

Magistra (Mag.)

Wien, im Mai 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 057 390

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Internationale Entwicklung

Betreuer:

Mag.Dr.phil. Gerald Faschingeder

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	4
2	Entstehung des Hindunationalismus	8
2.1	Anfänge des Hindunationalismus	8
2.2	Ideologie und weltanschauliches Leitbild des Hindunationalismus	9
2.3	Akteure des Hindunationalismus	11
2.4	Mobilisierung und Kampagnen des Hindunationalismus	12
3	Der Hindunationalismus in der Regierung Indiens	15
3.1	Beginn der Politisierung des Hindunationalismus	15
3.2	Gründe für den politischen Erfolg des Hindunationalismus	17
3.3	Ideologie/Ziele/Politik der BJP aktuell.....	18
3.4	Die Wählerschaft der BJP	21
4	Die andere „Moderne“/die nicht europäische Moderne.....	24
4.1	Die europäische Moderne.....	25
4.2	Die indische Moderne	28
4.2.1	Überblick über die Geschichte der Hindu-Kultur.....	28
4.2.2	Die indische Moderne und der Hindunationalismus	32
4.3	Nationalismus und nation-building in Indien.....	39
4.3.1	Nation/Nationalismus.....	39
4.3.2	Kommunalismus und Säkularismus in Indien	42
4.3.3	Nationalismus in Indien	46
4.3.4	Zusammenfassung	52
5	Die BJP in Gujarat.....	54
5.1	Informationen über Gujarat.....	59
5.2	Die Person Narendra Modi als Chief Minister Gujarats	61
5.3	Politischer Werdegang der BJP in Gujarat.....	66
5.3.1	Die Politik der positiven Diskriminierung als Auslöser kommunaler Konflikte	73

5.4	Pogrom 2002	80
5.5	Die soziale Lage der Muslime in Gujarat – Der „Sachar Comittee Report“	84
5.6	Wahlen in Gujarat	88
5.6.1	Wahl 2002	88
5.6.2	Wahl 2007	90
5.6.3	Zwischenwahl 2009	92
5.6.4	Kommunalwahlen 2010 (civic polls)	92
5.6.5	Muslime in der Politik Gujarats	95
6	Zukunftsaussichten der BJP und des Hindunationalismus	97
6.1	BJP Progress Report 2010	97
6.2	Die Zukunft der BJP und des Hindunationalismus	99
7	Zusammenfassung	106
8	English summary	110
9	Anhang.....	112
9.1	Bibliographie	112
9.1.1	Printmedien/sonstige Publikationen.....	116
9.1.2	Printmedien ohne Autoren.....	119
9.1.3	Interviews	120
9.2	Lebenslauf	122

1 Einleitung

„Indien ist nicht ein anderer Kontinent, Indien ist ein anderer Planet.“

Andreas Altmann, Journalist

Besser als mit diesem Zitat lässt sich Indien nicht beschreiben. Jeder, der dieses Land schon einmal bereist hat, weiß von seiner Einzigartigkeit, mit dem Leben und all seinen sozialen, ökonomischen, politischen Gegebenheiten umzugehen. Indien hat im 21. Jahrhundert einen Weg gefunden, sich als „global player“ in der Welt zu behaupten und auf der internationalen Bühne ganz vorne mitzuspielen. Gleichzeitig hat es, wie jedes andere Land auch, mit gesellschaftlichen Problemen zu kämpfen, neben der Armut und der Überbevölkerung kommen auch noch kulturelle/religiöse Konflikte hinzu.

Denkt man an Fundamentalismus und fanatischen Nationalismus, fällt einem als erstes bestimmt nicht der Hinduismus ein. Eher denkt man an den Islam, der seit 9/11 besonders im Mittelpunkt der Weltöffentlichkeit steht. Doch auch im Hinduismus gibt es seit den 1920er-Jahren Strömungen, die eine Hindu-Nation anstreben. Ihr Ziel ist die „*Hindutva*“, die Vereinigung und einheitliche Identität aller Hindus. Feinde des Hindutums dürfen mit allen Mitteln bekämpft werden. Die Anhänger des Hindunationalismus haben als Feind ihre Nachbarn, die Muslime, identifiziert. Ging es bis zur Unabhängigkeit und Teilung Indiens eher um ein eigenes Land, wurden danach die Muslime als Verursacher aller Übel gebrandmarkt. Das Konzept ging auf und so konnte Indien auch immer wieder von seinen innerstaatlichen Problemen ablenken, in dem es diese auf einen externen Feind abwälzte. Indien ist seit 64 Jahren unabhängig und hat in dieser Zeit einige Gewaltakte punkto Hindunationalismus erlebt. Der Scheitelpunkt, nach den Ausschreitungen rund um die Zerstörung der Babri-Moschee 1992 in Ayodhya, war im Jahr 2002 erreicht, als im Bundesstaat Gujarat bei einem Pogrom, in das auch die hindunationalistische Regierung des Bundesstaates involviert war, ca. 2.000 Muslime ermordet wurden.

Erst 2004, als die hindunationalistische Zentralregierung der BJP bei den Parlamentswahlen verlor, schien ein Umdenken stattzufinden. Die rechte Hindu-Partei tritt seitdem gemäßiger auf und befasst sich mit den realen

Problemen der Leute, vorderster Grund ist die Furcht um Stimmenverlust. Der Hindunationalismus ist nicht mehr so salonfähig wie er von den 1980er-Jahren bis 2004 war. Nur im Bundesstaat Gujarat stellt die BJP seit 2001 unangefochten die Regierung. Selbst das Pogrom von 2002 schien der Loyalität der Wähler nichts anhaben zu können. Gujarat ist einer der prosperierendsten Bundesstaaten Indiens mit einer Mehrheit an höheren Kasten/Klassen und einer soliden Mittel- und Oberschicht. Diese wählt die BJP, da sie ihre Interessen vertritt und wahrt. Seit 2009 die BJP bei den Parlamentswahlen eine erneute Wahlschlappe hinnehmen musste, hat sie ihr Wahlprogramm erneut verändert. Sie geht nun auch auf Stimmenfang bei den Muslimen, diese stellen als zweitgrößte Minderheit mit ca. 135 Millionen eine bedeutende Wählerschaft dar.

Man muss in die Geschichte des Hindunationalismus blicken, um seine Ideologie, Ziele und Akteure zu ergründen. Über den islamischen Fundamentalismus gibt es schon Unmengen an Literatur, während der Hindunationalismus in unseren Breitengraden eher wenig bekannt ist. Aus diesem Grund habe ich das Thema für meine Diplomarbeit gewählt. Um den Gegenstand einzugrenzen, beschränkte ich mich auf den Bundesstaat Gujarat, da hier die BJP seit drei Legislaturperioden an der Macht ist und als geeignetes Beispiel zur Erklärung des Hindunationalismus dient. Meine zentrale Fragestellung lautet:

Wie konnte sich die BJP im Bundesstaat Gujarat so erfolgreich etablieren?

Seit 2001 regiert die BJP in Gujarat und es sieht nicht so aus, als würde sich daran in Zukunft etwas ändern. In meiner Arbeit suche ich nach den Ursachen dieses Erfolges und beleuchte dabei das facettenreiche Gesicht der BJP und des Hindunationalismus, das sich in den letzten Jahren gewandelt hat. Der Bundesstaat Gujarat eignet sich hierfür am besten, er galt als „vorbildlicher“ Hindunationalismus-Staat. Doch in Zeiten der Globalisierung waren auch die Vertreter dieser Ideologie gezwungen, ihr Weltbild an das ihrer Wählerschaft anzupassen und Kompromisse einzugehen, um weiterhin an der Macht zu bleiben.

In meiner Arbeit beginne ich mit der Geschichte des Hindunationalismus und erkläre seine Ideologie. Des weiteren gehe ich auf seine Akteure ein, wie sie organisiert sind und mit welchen Methoden sie ihre Anhänger rekrutieren. Es ist bedeutsam, warum diese Ideologie solch großen Anhang findet. Im darauf folgenden Kapitel geht es um die Politisierung des Hindunationalismus ab den 1980er-Jahren. War die Idee einer Hindu-Nation bis dahin eher auf „private“ Organisationen wie die RSS (Rashtriya Swayamsevak Sangh), die als Mutterorganisation der BJP gilt, oder des VHP (Vishva Hindu Parishad), dem „Welt-Hindu-Rat“ beschränkt, entstand im Laufe der 1980er-Jahre die BJP als Vertreter der rechten Hindus. Sie stellt bis heute die stärkste und größte Oppositionspartei in Indien. Ihre Wahlerfolge bis 2004 waren eine Mischung aus Hetzkampagnen gegen die Muslime und gleichzeitiger globaler Marktöffnung Indiens Anfang der 1990er-Jahre. Die BJP besitzt die Gabe, sich wie ein Blatt im Wind zu drehen. Je nach Stimmung im Land gibt sie sich mal liberal, mal konservativ, mal für die Minderheiten im Land, mal hinduistisch, mal gegen die Muslime, dann wieder für die Muslime, sie vertritt einen kulturell untermauerten ökonomischen Nationalismus (vgl. Six 2003c:86). Die Wähler scheint dies nicht zu stören, so lange ihre Interessen gewahrt bleiben, sprich sozialer Aufstieg und ökonomische Gewinne.

Das dritte Kapitel befasst sich mit einem weiteren bedeutenden Aspekt, der indischen Moderne. Ohne diese können das gesellschaftliche System und die Geschehnisse in Indien nicht verstanden werden. Es wird oft versucht, die europäische Moderne auf nicht-westliche Länder anzuwenden. Dies ist aber zum Scheitern verurteilt, weil man Ländern mit anderer Geschichte, Gesellschaft und Tradition nicht einfach dieses Muster überstülpen kann. Die britische Kolonialherrschaft spielte bei der Entwicklung der indischen Moderne ebenfalls eine nicht unbedeutende Rolle. Der Kolonialismus hat ein System geschaffen, das bis heute im politischen, religiösen und kulturellen Kontext der rechten Hindu-parteien genutzt wird, um bei den Menschen das für den Hindunationalismus so wichtige Gruppenzugehörigkeits-Gefühl zu erzeugen. Indien hat seine eigene Moderne in Kombination mit seiner Tradition kreiert. Die materiellen Errungenschaften und Institutionen der europäischen Moderne werden übernommen, deren Werte und Normen aber abgelehnt. Der

Hindunationalismus ist somit modern und traditionell zugleich (vgl. Jürgenmeyer 2005:50). So schafft es Indien heute, einerseits ein fortschrittlicher „global player“ zu sein und gleichzeitig seine Tradition und sein komplexes Gesellschaftssystem (Kastenwesen) zu erhalten. Indien hat es fertig gebracht, Tradition und Moderne zu synkretisieren, anders wäre die Entwicklung in diesem Land auch gar nicht möglich.

Im letzten Kapitel gehe ich auf die BJP in Gujarat ein. Im März-April 2010 reiste ich nach Gujarat, genauer in die Stadt Ahmedabad, um zu diesem Thema empirische Feldforschung durchzuführen. Ich interviewte zahlreiche NGOs, die sich für die Opfer des Pogroms 2002 einsetzen, ebenso sprach ich mit politischen Vertretern der BJP und des Congress. Meine Forschungsergebnisse fließen in das Kapitel mit ein und ermöglichen eine tiefer gehende Betrachtung der aktuellen politischen Lage in Gujarat. So kann man am Ende der Arbeit auch einen Blick in die Zukunft des Hindunationalismus wagen. 2014 finden die nächsten Parlamentswahlen in Indien statt. Ob die BJP bis dahin ihr Image so gewandelt hat, dass es ihr auch kritische Wähler abkaufen, wird sich zeigen. In Gujarat hat sie es auf jeden Fall geschafft, auch wenn man die Rolle der florierenden Wirtschaft dort nicht außer Acht lassen darf. Die BJP gibt sich heute als „Party for the people“ und verfolgt eine Art „Wohlfühlprogramm“ für alle. Auch nimmt sie deutlich Abstand von der noch immer stark ideologisch verwurzelten RSS und dem VHP. Dennoch bleibt sie tief im Inneren hindunationalistisch, diese Karte könnte sie bei jeder möglichen externen oder internen Gefahr in Zukunft wieder ausspielen. Dass diese Karte funktioniert, beweisen diverse Beispiele aus der Vergangenheit Indiens.

2 Entstehung des Hindunationalismus

2.1 Anfänge des Hindunationalismus

Um die Ideologie des Hindunationalismus zu verstehen, muss man in erster Linie seine Entstehungsgeschichte und die Ursachen dieses Phänomens betrachten. Schon vor der Teilung des indischen Subkontinents gab es Widerstand. Dieser richtete sich aber vor allem gegen die britische Kolonialmacht und war nicht religiös/kulturell geprägt. Im Laufe der Zeit entstand auf muslimischer Seite 1906 die Muslim League und bei den Hindus die Rashtriya Swayamsevak Sangh (RSS), zu deutsch Nationaler Freiwilligenverband. Dieser wurde 1925 gegründet und „stellt den institutionellen Hauptträger der hindunationalistischen Ideologie dar und hat das Ziel, die Hindus nach nationalistischen Gesichtspunkten zu organisieren und die verloren geglaubte Einheit der Hindu-Nation wiederherzustellen.“ (Voll 2007) In den 1950er-Jahren bekam die RSS auch Zugang zur Politik Indiens, ihr größter Erfolg zeigte sich bei der Etablierung der BJP (vgl. Six 2001:54). Besonderen Wert legt die RSS auf den Begriff „*Hindutva*“, welcher die indische Geschichte in ihrer Gesamtheit, also Geschichte, Spiritualität und Religion, darstellt. Dies ist der Grundsatz ihrer Ideologie und diesen Zustand streben sie an, die Reinform der *Hindutva*-Kultur (vgl. ebd.:55).

Der Hindu- und Muslimnationalismus entstand erst in den späten 1920er Jahren. Zuvor gab es den sogenannten indischen „Proto-Nationalismus“, bei dem die Politiker bewusst religiöse Feste organisierte und diese alten indischen Traditionen für ihre Politik nutzten (vgl. Mann 2005:108). Mit der Zeit nahmen die gewalttätigen Ausschreitungen zwischen Hindus und Muslime zu und der Begriff „*communalism*“ und „*communal riot*“ wurden geboren. *Communalism* ist „diejenige Ideologie, die die Anhänger der unterschiedlichen Religionen als soziale, politische und ökonomische Einheit betrachtet und die Unterschiede und sogar Gegensätze dieser Gruppen betont.“ (ebd.:111) Religiöse und politischer Führer nutzen den *communalism*, um ihre Macht zu festigen und ihre Anhänger im Kampf gegen die „Anderen“ zu mobilisieren. Die RSS war jedoch, im Vergleich zu Mahatma Gandhi, kaum am indischen Freiheitskampf beteiligt.

Erst nach der Teilung des indischen Subkontinent 1947, bei der über eine Million Menschen starben und über zehn Millionen ihre Heimat verlassen mussten, begann sie, die Öffentlichkeit zu mobilisieren und die Muslime als Hauptfeind und Verursacher aller Übel zu brandmarken.

2.2 Ideologie und weltanschauliches Leitbild des Hindunationalismus

Ziel des Hindunationalismus ist die Errichtung eines Hindu-Staates, *Hindu Rashtra*, und eine einheitliche Identität aller Hindus, *Hindutva*. Verfolgten die Hindunationalisten früher noch eine radikal traditionelle Richtung, haben sich diese rechts gerichteten Parteien heutzutage ihrer Wählerschaft angepasst. Sie widmen sich auch realen Problemen, wie z.B. der Armut im Land oder der Globalisierung, um ihre Wähler (aus der Ober- und Mittelschicht) nicht zu verlieren.

Der Hindunationalismus bezieht seine Macht aus den Ängsten vieler Inder, wie z.B. dem ewigen Feindbild der Muslime, die seit der Teilung des indischen Subkontinents bewusst geschürt wurden. Sie sehen den Hinduismus, der mehr als eine Religion oder Kultur, ja eigentlich eine Lebenseinstellung ist, von äußeren Einflüssen wie dem Islam oder dem Christentum bedroht. Die Hindus haben die Befürchtung, zur Minderheit im eigenen Land zu werden. Das ständige Gefühl der Bedrohung zieht sich wie ein roter Faden durch die Schriften und Reden der Hindunationalisten (vgl. Jürgenmeyer 2005:42). Es ist nicht einfach, das Wesen des Hinduismus zu erläutern. „Der Hinduismus ist kein Dogma, er ist beinahe unmöglich zu definieren, er ist vielmehr eine Lebensweise, in der das Kastenwesen einen essentiellen Bestandteil hat.“ (Six 2004:247) „Die unzähligen Formen von Religion im Hindunationalismus als »identifikatorischer Habitus« bilden eine je eigene, über kulturelle Tradierung bewahrte Weise, die Welt zu deuten und in ihr zu handeln.“ (Michaels 1998:373f zit. nach Six 2004:255)

Wie man den Hinduismus schützen muss und wer ein echter Hindu ist, legte schon 1923 V.D. Savarkar, ein hindunationalistischer Politiker und RSS-Anhänger, wie folgt fest: „A Hindu means a person who regards this land of

Bharatavarsha, from the Indus to the Seas as his Father-Land as well as his Holy-Land that is the cradle land of his religion.“ (Jürgenmeyer 2005:45) *Hindutva* ist die Gemeinsamkeit des bewohnten Landes (*rashtra*), der Abstammung (*jati*) und der Kultur (*sanskriti*) (vgl. ebd.:46). Das Ziel ist die Einheit Indiens, die Erreichung einer Hindu-Nation, „deren Grenzen sich kulturell und vor allem religiös definieren“ (Six 2001:119). Die Religion ist nur ein Teilaspekt der *Hindutva*, „Hindutva ist mehr als nur die Geschichte einer Spiritualität oder Religion, es ist die Geschichte in ihrer Gesamtheit. Subjekt dieser Geschichte ist die Nation der Hindus (...)“ Six (2001:55). Nach M.S. Golwalkar, der von 1940-56 Führer der RSS war, gibt es für die Muslime nur zwei Möglichkeiten: Entweder sie bleiben in Indien und passen sich dem Hinduismus bedingungslos und ohne Anspruch auf Menschenrechte an oder sie wandern nach Pakistan aus (vgl. ebd.:46). Diese radikalen Ansichten lassen viele Wissenschaftler den Hindunationalismus mit dem Nationalsozialismus vergleichen, da es den Hindus auch um die „Reinheit von Rasse und Kultur“ geht. In den 1930er und 1940er Jahren orientierten sie sich verstärkt am deutschen Nationalsozialismus, Mussolini und Hitler sind für extrem radikale Hindus bis heute Vorbilder geblieben (vgl. Voll 2007).

Die modernen Hindunationalisten haben ihr Denken ein wenig verändert, einerseits um politisch Erfolg zu haben, andererseits, um die Moderne und den damit verbundene ökonomische Aufstieg mit der indischen Tradition verknüpfen zu können. Es entstand das Phänomen einer „indischen Moderne“, welches völlig anders als das westliche Modernisierungsdenken ist. Die westlichen Nationen neigen dazu, fremde Kulturen immer aus eurozentristischer Sicht zu sehen und übersehen dabei leicht, wie diese den Begriff der Moderne für sich definieren. Indien hatte in seiner Geschichte eine Reihe von Modernisierungsprozessen. Der Hindunationalismus konnte vor allem in den größeren Städten des Landes Fuß fassen, vermehrt in Nord- und Westindien, wo die Nähe zu Pakistan einen weiteren Vorteil zur Schürung der Angst- und Bedrohungsgefühle darstellt. Bezeichnend ist, dass vorwiegend die städtische Mittelschicht den Hindunationalismus unterstützt. Diese Schicht kam im Laufe der Jahre durch den ökonomischen Aufstieg und der Globalisierung zu Geld und strebt auch nach politischem Mitspracherecht. Auf der einen Seite wollen

sie ihren materiellen Wohlstand sichern, andererseits suchen sie Sicherheit in einer solidarischen Hindugemeinschaft. Dieses Phänomen führt zu einer neuen religiösen-kulturellen Identität, ein Versuch, das Projekt der Moderne neu zu formulieren (vgl. Jürgenmeyer 2005:50). Daraus folgt die Schaffung einer neuen, indische Moderne. Die materiellen Errungenschaften und Institutionen der Moderne werden übernommen, deren Werte und Normen aber abgelehnt, der Hindunationalismus ist somit modern und traditionell zugleich (vgl. ebd.:50). In Kapitel Zwei gehe ich genau auf diese andere „Moderne“ ein, da sie eine bedeutende Rolle beim Zusammenspiel von Hindunationalismus und dem globalisierten Indien einnimmt.

Pakistan und die Muslime als Widersacher haben aber weiterhin Bestand. Die indische Gesellschaft wird in zwei Gruppierungen aufgeteilt, in die Hindus und die Muslime, wir und die „Anderen“ (vgl. ebd.: 50). Die Muslime sind die „äußeren“ Feinde des Hinduismus, der „innere“ Feind ist der Säkularismus, der Versuch der Congress Party, Religion und Staat zu trennen und damit auch die indische Gesellschaft zu spalten.

2.3 Akteure des Hindunationalismus

Neben der bereits erwähnten RSS spielt die Vishva Hindu Parisad, VHP, der „Welt-Hindu-Rat“, der sich als Vertreter aller Hindus sieht, eine bedeutende Rolle. Die VHP entstand 1964, begann aber erst in den 1980er Jahren mit politischen Kampagnen. Ihr Ziele sind unter anderem die „Hindu-Werte“ zu fördern, Armut im Land zu bekämpfen, Kontakte mit im Ausland lebenden Indern herzustellen und gegen die Bedrohung von außen, in diesem Fall die Muslime, vorzugehen (vgl. Six 2001:59, 61). Die Bharatiya Janata Party, kurz BJP, die aus der Bharatiya Jana Sangh, BJS, 1951 entstand, ist bis heute auf hindunationalistischer Seite die wichtigste Partei. Zu ihrem politischen Werdegang werde ich in einem späteren Kapitel näher eingehen. All diese Akteure haben ihren Grundstein bei der RSS, die sich jedoch immer im Hintergrund hält und von dort die Fäden zieht (vgl. Jürgenmeyer 2005:40). Die RSS, die VHP und die BJP bilden zusammen die sogenannte Sangh Parivar, die Sangh-Familie (vgl. ebd.:40). Von einer homogenen Einheit des

Hindunationalismus kann man aber nicht sprechen, da jede dieser Organisationen unterschiedlich auftritt und andere Ansichten vertritt. Die RSS ist straff organisiert, die BJP um Mäßigung und Modernität bemüht, um ihre Wählerschaft zu sichern, während die religiösen Führer der VHP in traditionellen Gewändern und verfilzten Haaren eher „veraltet“ erscheinen (vgl. ebd.: 57). Ihr allumfassendes Ziel, die Schaffung eines Hindutums, kann schwerlich realisiert werden. Der Hinduismus besteht aus vielen verschiedenen Religions-Zweigen, besitzt unterschiedliche und eine enorme Anzahl an Göttern, Dämonen, Ritualen und Zeremonien, so dass es schwer ist, eine einheitliche Hindu-Kultur zu kreieren, es fehlt das gemeinsame Fundament dafür (vgl. ebd.: 59). Auch die soziale Kultur der Hindus ist hierarchisch aufgebaut, wie man am Kastenwesen erkennen kann. Ebenfalls bedeutend sind die realen, sozialen Probleme der Menschen, die durch das alleinige Zusammengehörigkeitsgefühl des Hinduismus nicht gelöst werden können. Hier hat bereits ein Umdenken im Hindunationalismus stattgefunden, die BJP beschäftigt sich in ihrer Politik auch schon verstärkt mit sozialen und wirtschaftlichen Themen, um ihre Macht aufrecht zu erhalten (vgl. ebd.: 61).

2.4 Mobilisierung und Kampagnen des Hindunationalismus

Wodurch stärken die Hindunationalisten ihre Ideologie, wie mobilisieren sie ihre Anhänger? Welche Themen sprechen sie an, wie schüren sie immer wieder neue Konflikte und Protestbewegungen? Hierfür verwende ich Definitionen von Clemens Six, der in seinem Buch „Hindu-Nationalismus und Globalisierung“ mit den „Symbolen des Bedrohens/Bedroht-werdens“ gut verdeutlicht, wo die Schwerpunkte der Kampagnen liegen.

Beginnend mit den „Symbolen des Bedroht-werdens“ zeigt sich, dass die Kampagnen der Hindunationalisten speziell im großstädtischen Raum stattfinden, da sich die Proteste vor allem gegen Konsumgüter wenden und diese zumeist nur von den Städtern konsumiert werden (vgl. Six 2001:33). Das ewige Dogma, die Bedrohung von außen, wird dazu benutzt, die Leute zu mobilisieren, das Schüren von Angst vor dem „Fremden“ ist eines der besten Mittel, um die Leute zu gewinnen.

Es begann mit der Kampagne gegen Coca-Cola, dessen Unternehmen Anfang der neunziger Jahre versuchte, sich in Indien zu etablieren, sowie Proteste gegen KFC (Kentucky Fried Chicken) und McDonald's. McDonald's warf man vor, der größte Rinderschächter der Welt und daher für Indien untragbar zu sein, bei KFC reichte allein die amerikanische Herkunft als Protestgrund (vgl. ebd.:44). Hauptträger der Proteste waren die RSS und die VHP. Die BJP hielt sich aus Rücksicht auf ihre städtische Wählerschicht zurück, weil sie diese nicht verlieren wollte (vgl. ebd.:39). 1992 wollte der nordamerikanische Energiekonzern Enron in Indien ein bedeutendes Gaselektrizitätswerk errichten, doch auch hier kamen zu Gegenbewegungen, diesmal nicht nur von NGOs, sondern auch von der BJP und der Shiv Sena Partei (ebenfalls eine hindunationalistische, rechte Partei). Enron wurden zu hohe Strompreise und ökologische Probleme vorgeworfen. Das ganze wurde sogar zum Wahlkampfthema der BJP und Shiv Sena Partei hochstilisiert, die in Folge die Wahl 1995 auch gewannen (vgl. ebd.:47f). Trotz aller Einwände wurde das Enron Kraftwerk nach Jahren fertig gestellt.

Bei den „Symbolen des Bedrohens“ spielt der bereits erwähnte *communalism* eine bedeutende Rolle, da er sich perfekt dafür eignet, die eigene Gemeinschaft in kultureller, religiöser, sozialer oder sonstiger Weise von den „Anderen“ abzugrenzen (vgl. ebd.:72). In Indien ist dies die Hindu-Gemeinschaft im Gegensatz zur Muslim-Gemeinschaft. „Die Religion wird damit zum alleinigen Identitätsmerkmal der Menschen und zur Grundlage aller sozialen Beziehungen erklärt.“ (ebd.:73) Nachdem sich die Briten als Kolonialmacht zurück gezogen hatten, wurden die Muslime in Indien zum neuen Feindbild erklärt, das Problem wurde zu einem „innerindischen“ (vgl. ebd.: 73). Bedeutend ist der von Christophe Jaffrelot definierte „strategische Synkretismus“, der als Leitmotiv des indischen *communalism* dient. Dieser vermischt die unterschiedlichen Ansichten verschiedener Kulturen und bildet daraus seinen eigenen Nationalismus. Im Falle der Muslim League, der RSS und der VHP waren dies Eigenschaften des Westens wie z.B. seine Stärke, Geschlossenheit und organisatorische Struktur, welche sie dann mit den eigenen religiösen und kulturellen Traditionen kombinierten. Es ermöglicht eine Gleichzeitigkeit von Gemeinschaft und Gesellschaft und bedient sich dabei traditioneller und

moderner Werte zugleich. Der *communalism* steht in Indien für eine „moderne Ideologie“ und wird als Mobilisierung im Kampf gegen die „Anderen“ immer wieder verwendet (vgl. ebd.:75f).

Auch das Feiern religiöser Feste dient dem Anwerben der Menschen, durch diese Feiern können die Anliegen der Hindunationalisten in die Öffentlichkeit getragen werden. Besonders gut sieht man das am Beispiel der heiligen Stadt Ayodhya im Bundesstaat Uttar Pradesh, wo es in den letzten Jahrzehnten immer wieder zu blutigen Auseinandersetzungen zwischen Hindus und Moslems bekommen ist. Den Hindus nach ist diese Stadt der Geburts- und Herrschaftsort der Gottheit Ram. Nach Erzählungen wurde im 16. Jahrhundert der Tempel Ramjanmabhoomi dort errichtet, die Moguln zerstörten diesen Tempel und errichteten darauf die Babri-Moschee. Im Grunde genommen ist dieser Ort ein Pilgerzentrum für verschiedene Glaubensrichtungen, wie z.B. den Buddhisten, der Muslime und der Jains (vgl. ebd.:88).

Dennoch wurde Ayodhya zum Glaubenskampf zwischen Hindus und Muslimen, da die RSS und VHP, später auch die BJP, darauf bestanden, dass der Ort der Gottheit Ram zusteht. Die VHP forderte einen Wiederaufbau des Hindu-Tempels anstatt der Babri-Moschee. Es ging so weit, dass das Thema zu einer nationalistischen Angelegenheit wurde. Die Lage spitze sich zu, es kam zu Massendemonstrationen und blutigen Auseinandersetzungen der Glaubensrichtungen mit vielen Toten. Der BJP brachte es zwei große Wahlerfolge im Land ein, sie förderte weiterhin die Ayodhya-Kampagne. Am 6. Dezember 1992 zerstörten Anhänger der RSS, VHP und der Shiv Sena die Babri-Moschee (vgl. ebd.:99). „Im Zuge der Kampagne um Ayodhya avancierte Ram zum Symbol der Nation und stand für Einheit und nationale Stärke der Hindus.“ (ebd.:101). Auch wenn die historischen Fakten bei dieser Tat möglicherweise nicht gestimmt hatten, brachte es dem politischen Hindunationalismus verstärkten Zulauf und das Feinbild der Muslime wurde weiter gefestigt.

3 Der Hindunationalismus in der Regierung Indiens

3.1 Beginn der Politisierung des Hindunationalismus

Die RSS war von Beginn an eine der bedeutsamsten Organisationen des Hindunationalismus. Sie gründete in den 1940er-Jahren verschiedene Verbände, wie z.B. für Frauen, Arme oder Studenten. Erst in den 50er-Jahren begann sie, auch politisch aktiv zu werden, in dem sie 1951 die Bharatiya Jana Sangh, BJS, gründete (vgl. Töpfer 2000). Die Partei erzielte sehr schnell Erfolge, vor allem in den nordindischen Städten, und hatte als Wähler zumeist die kleinbürgerliche Oberkassen (vgl. ebd.). 1977 wurde die Janata Sangh aus verschiedenen Oppositionsanhängern gegründet, die sich alle an der Anti-Indira-Bewegung beteiligt hatten (gegen Indira-Ghandi), und gewannen die Wahlen. „Doch bereits 1980 scheiterte die Janata-Regierung an ihren persönlichen Rivalitäten und ideologischen Grundsätzen – insbesondere auch dem Streit um die Mitgliedschaft der hindunationalistischen Janata-Abgeordneten im RSS.“ (ebd.) Diese formierten daraufhin die BJP, welche aber 1984 eine Wahlniederlage hinnehmen musste. Danach fokussierte sich die Partei wieder auf hindunationalistische Wahlkampfthemen. Der Konflikt um die Babri-Moschee in Ayodhya und die Gottheit Ram kamen ihnen hier gerade recht, 1991 wurde die BJP die stärkste Oppositionspartei (vgl. ebd.). Nach den blutigen Auseinandersetzungen in Ayodhya verlor die BJP einen großen Teil ihrer Macht und trat von da an gemäßigter auf, um nicht alle Wählerschichten zu verlieren. Sie widmete sich auch anderen Themen wie der sozialen Harmonie zwischen den Kasten, der Propagierung eines einheitlichen Zivilrechts und der Forderung nach wirtschaftlicher Selbstbestimmung (vgl. ebd.). Die BJP legte bei Landtagswahlen wieder zu, 1996 bekam sie zum ersten Mal mehr Sitze als der Congress. 1998 erhielt sie sogar 182 Sitze und sie begann, mit ein paar anderen kleinen Parteien die National Democratic Alliance (NDA) und damit die Regierung zu bilden. Atal Bihari Vajpayee wurde Ministerpräsident, konnte aber die großen Reformen, die vor der Wahl versprochen wurden, nicht durchsetzen. Die Regierung verlegte sich auf das Präsentieren von außerpolitischer Stärke als Atommacht und versuchte eine

wirtschaftliche Liberalisierung. Zwischendurch kamen immer wieder hindunationalistische Themen zur Sprache (vgl. ebd.). 1999 wurde Vaipayee von seiner Koalitionspartnerin Jayaram abgesetzt und für den Herbst 1999 wurden Neuwahlen angekündigt, bei der die BJP wieder 182 Sitze bekam, ihr Wahlbündnis NDA sogar 300 Sitze und damit die Mehrheit. Vajpayee hielt an seinem liberalen Wirtschaftsprogramm fest, er wollte Stärke gegenüber Pakistan demonstrieren und die Beziehungen zu den USA und China verbessern (vgl. ebd.). Der Slogan der NDA 1999 lautete „Agenda for a Proud, Prosperous India“, neben der Stärke des Staates ging es auch um einen ständigen Sitz im UN-Sicherheitsrat und um eine selektive Öffnung gegenüber dem Weltmarkt, die Regierung wollte damit demonstrieren, dass sie der Marktwirtschaft bejahend gegenüber steht (vgl. ebd.). Deutlich zu erkennen ist auch, dass es 1999 keine rechtsgerichteten oder hindunationalistischen Äußerungen vor der Wahl gab, „die BJP lehnte aber jegliche Sonderrechte für Religionsgemeinschaften und Unterkasten ab.“ (ebd.)

2004 kam der herbe Rückschlag für die NDA unter der Führung der BJP. Sie erreichten nur 138 Sitze und wurden vom Indian National Congress mit 145 Sitzen geschlagen. Die Wahlbeteiligung lag bei 57,86 Prozent, der Congress erreichte 26,69 Prozent der Stimmen, die BJP 22,16 Prozent (vgl. Voll 2005:360). Die Gründe für die Abwahl lagen auf der Hand - ihr schlechter Regierungsstil, das Fehlen wirtschaftlicher Erfolge und die Pogrome im Bundesstaat Gujarat, all das trug zum Niedergang der BJP bei. Auch mit der Wahlkampagne „Shining India “ konnte sich die Bevölkerung, insbesondere die ländliche mit ihren 750 Millionen, kaum identifizieren, da diese wenig mit ihren tatsächlichen Lebensumständen zu tun hat. „Nicht nur große Teile der ländlichen Eliten fühlten sich vernachlässigt (...) sondern auch die ca. 360 Mio. unterhalb der Armutsgrenze lebenden Menschen wollen ein Ende von Hunger, Unterernährung und Krankheit.“ (ebd.:367) Der Congress gewann durch seine systematischen Bündnisse mit Regionalparteien, die ihm zusätzlich Stimmen brachten (vgl. ebd.:364). „Mit diesem Resultat verschob sich das Gewicht vom „*rechten*“ und regionalen Spektrum in Richtung einer Mitte-„*Links*“ Formation unter Einschluss beachtlicher Regionalparteien.“ (ebd.:369) Nach dieser Wahlniederlage sieht es nicht so aus, als könnte die BJP auf Bundesebene wieder entscheidende politische Bedeutung erlangen. 2009 wurde der Indian

National Congress mit den Nachfahren Gandhis erneut Wahlsieger (260 Sitze), die BJP erhielt nur 162 Sitze (vgl. Blume 2009). Nur im Bundesstaat Gujarat hält die BJP bereits in ihrer dritten Legislaturperiode ihre Stellung, 2009 gewann sie wieder fünf von sieben Sitzen (vgl. BJPGUJ 2009).

3.2 Gründe für den politischen Erfolg des Hindunationalismus

In diesem Kapitel möchte ich die Gründe für den Erfolg der rechten Parteien Indiens darlegen. Wie konnten sie in den letzten Jahrzehnten erstarken, welche Faktoren spielten dabei eine Rolle? Einer der wichtigsten Umstände ist der „direkte Zusammenhang zwischen der wirtschaftlichen Öffnung Indiens und dem markanten politischen wie gesellschaftlichen Aufstiegs des Hindunationalismus“ (Six 2001:123). Die innerpolitische Wende vollzog sich in den 1970er und 1980er-Jahren, in dieser Zeitspanne stiegen die Anzahl der „*communal riots*“, ebenso die Massenkampagnen der Hindu-Organisationen, an. Indira Ghandi propagierte einen Rechtsruck im Indian National Congress, in dem sie sich explizit hindufreundlich und nationalistisch gab. Dieses Verhalten brachte dem Congress 1980 einen starken Stimmenzuwachs. Nach ihrer Ermordung 1984 verschob sich die politische Gewicht immer mehr zur BJP, die durch starke Unterstützung der VHP die politische *Hindutva*-Ideologie verbreitete (vgl. ebd.:126f).

„Das Datum für den neoliberalen Paradigmawechsel in der indischen Wirtschaftspolitik wird zumeist mit dem Juni 1991 angenommen (...)“. (ebd.:127) Zu jener Zeit kam es zur Liberalisierung und Außenöffnung der indischen Wirtschaft. Die voran gegangenen wirtschaftlichen Probleme und Hilfe durch die Weltbank und den IMF spielten den Hindunationalisten perfekt in die Hände, da sie beweisen konnten, dass die Congress Partei mit ihrem Programm und ihrer Ideologie versagt hatten. Durch die Kommerzialisierung der Landwirtschaft und der Marktöffnung entstanden neue Einkommens- und Wohlstandsunterschiede, es bildeten sich neue Gruppen, auf der einen Seite die arme Schicht der Bevölkerung, auf der anderen die aufstrebende städtische Mittelschicht, die ihren neuen gewonnenen Reichtum nicht wieder verlieren wollen (vgl. ebd.:132f). Diese Strategie, das Anbieten von Hilfe, wenn die führende

Regierung versagt hat und das Einsetzen für die orientierungslose Gesellschaft, die wirtschaftliche Existenzangst hat, ist typisch für solche radikalen Parteien (vgl. ebd.:135). Durch die ökonomische Besorgnis der Bevölkerung sind sie für andere Ideologien, wie in diesem Fall die der Hindunationalisten, empfänglich. Meistens sind es kulturelle Minderheiten, die sich nach dem Regierungs-Versagen radikalisieren und auflehnen, im indischen Fall waren es aber vor allem die städtische Mittel- und Oberschicht, die ihren neuen Wohlstand bedroht sahen. Dennoch setzten sich die Hindunationalisten ab den 1980er-Jahren auch für die *Dalits*, die Unberührbaren, sowie auch für die OBC (Other Backward Castes) und die SC (Scheduled Castes) ein, da sie sich auch hier Wählerstimmen erhoffte (vgl. ebd.:136). Durch die Regionalisierung der indischen Politik, wie man heute sehr gut im Bundesstaat Gujarat erkennt, erstarkten in den Bundesstaaten „Ableger“ der großen rechten Parteien, die bei der benachteiligten Bevölkerung großen Zuspruch fanden. Trotz allem steht diese Wählerschicht vermehrt für ein säkulares Indien, in dem alle Inder gleich sind, egal welcher religiösen Herkunft sie sind (vgl. ebd.:138).

3.3 Ideologie/Ziele/Politik der BJP aktuell

Nach diesem geschichtlichen Werdegang der BJP stellt sich die Frage, wie die Partei heute, im Rahmen der Globalisierung und des ökonomischen Aufstiegs Indiens, organisiert ist und welche politischen Ziele sie in dieser modernen Zeit verfolgt. Wie bereits erwähnt, versucht die BJP, gemäßigter aufzutreten, um sich weiterhin ihre Wählerschaft, allen voran die städtische Mittel- und Oberschicht, zu sichern. Sie passt sich den gegebenen Verhältnissen an und vertritt auch reale Probleme des Landes, die einen Großteil der Bevölkerung betreffen.

Wirft man einen Blick auf die Seite der „Overseas Friends of BJP“, erkennt man deutlich, wie sich die BJP ihre und die Zukunft Indiens vorstellt. Sie will aus Indien eine starke, demokratische sowie moderne und progressive Nation bilden, welche von der indischen Kultur inspiriert und geprägt ist, um damit eine größere Rolle in der globalisierten Welt und bei der Gestaltung des Weltfriedens zu spielen (vgl. OFBJP o.J.). Es geht der BJP um die „principles of socialism,

secularism and democracy“ (ebd.), und Indien soll ein Staat werden, in dem jedem Bürger, egal welcher Kaste, Herkunft oder Geschlecht, Gleichheit in allen Bereichen zusteht (vgl. ebd.) Liest man diese Wahlslogans, könnte man meinen, dass die BJP eine gemäßigte, mitte-links Partei ist, der es fern liegt, auch nur ansatzweise etwas gegen Minderheiten oder andere Religionen zu haben. Man muss auch erwähnen, dass dies eine Webseite der gesamten BJP ist, die BJP Homepage Gujarats bezieht sich zwar auch auf diese Themen, verfolgt nebenbei aber auch noch einen radikalen Kurs. Doch dazu komme ich in meiner Arbeit noch später ausführlich. Meiner Meinung nach ist es mit der BJP wie mit vielen politischen Parteien auf dieser Welt – sie haben große Ziele und Wahlversprechungen – ob sie diese auch wirklich einhalten bzw. verwirklichen können/wollen, ist eine andere Frage.

Konkret „glaubt“ die BJP an folgende Themen: „Food Security, Strong Economy, Employment Generation, Development To All, Border Security, Strong Military, Tough on Terrorism, Energy Security, Strong Society, Appeasement To None.“ (ebd.) Daran lässt sich schon deutlicher kennen, dass die BJP teilweise noch immer hindunationalistische Trends verfolgt, wie z.B. die „Border Security“, die vor allem auf die Grenze Pakistans anspielt, ebenso „Strong Military“ und „Tough on Terrorism“. Die Anschläge 2008 in Mumbai spielten den Hindunationalisten in die Hände, um ihre Ideologie erneut zu stärken. Auch „Appeasment To None“ zeigt deutlich, wie die BJP sich gegenüber „Anderen“ verhält. Ihre Politik ist sehr doppeldeutig. Auf der einen Seite verfolgt sie ein offenes, wirtschaftliches, demokratisches, modernes Indien, auf der anderen Seite steht sie für Sicherung der Grenzen und gezieltes Vorgehen gegen „Andere“, die versuchen, das Land zu schwächen oder anzugreifen. Beim Kampf gegen den Terrorismus wird auch die BJP gezielt gegen Pakistan vorgehen, da auch die Terroristen der Anschläge aus Pakistan kamen. Die BJP wettert gegen den Indian National Congress, da dieser ihrer Meinung nach zu wenig gegen den Terrorismus vorgeht. Sie erhält große Unterstützung der ausländischen BJP- und Hindunationalistenanhänger, die vor allem in den USA und in England leben. Als Vorbild für den Kampf gegen den Terrorismus nennen die „Overseas Friends of BJP“ die USA, für sie kann allein die BJP mit der NDA Allianz gezielt gegen den Terrorismus vorgehen, da sie

die richtigen Programme hat. Ebenso sehen sie in der BJP die einzige Partei, die das Land ökonomisch weiterbringen kann (vgl. ebd.). „India will continue to be the melting pot of several cultures, economic principles and will become a strong and secure nation (...).“ (ebd.) Des Weiteren haben die „Oversea Friends of BJP“ eine weitreichende Anzahl von Zielen, die die BJP in den nächsten Jahren erreichen will, sei es mit oder ohne Sitz in der Zentralregierung Indiens. Ich denke, dass sie eventuell wieder einen Platz in der Zentralregierung bekommen könnte, sollte der Terrorismus und die Anschläge sich verstärken bzw. die ökonomische und soziale Lage im Land sich verschlechtern. In der Politik braucht man immer jemanden, auf den man diese Probleme abwälzen kann und im Falle Indiens kommt der ewige Feind Pakistan und der Islam gerade recht. Es ist leicht, den Konflikt, der immer vor sich hin brodet, wieder richtig anzuheizen, wie man bei den Ausschreitungen, speziell in Gujarat, sieht. So kann die Partei auf ihre Erfolge und Wertvorstellungen pochen, während sie die Probleme jemanden anderen zuschiebt, der von der Bevölkerung leicht als Feind zu identifizieren ist.

Das Parteiprogramm ist sehr weitreichend und vielseitig. Bis 2020 will die BJP Indien zu einer starken, globalen Wirtschaftsmacht gebracht haben, in der es auch den Einwohnern an Bildung, Gesundheitswesen, Ernährung und kultureller Entwicklung nicht fehlt. Das BIP soll durch ökonomische Reformen gesteigert werden und der Bevölkerung zugute kommen, obwohl nicht gesagt wird, wie diese Reformen auszusehen haben. Die Landwirtschaft und Industrie, sowie die Infrastruktur sollen gefördert werden, das Land soll verstärkt zum „global player“ werden, auch die Umwelt sollte nicht zu kurz kommen. Neben Dorf-Bau-Programmen sollen auch die Städte einem „Ideal Indian City“ Programm unterzogen werden, Frauen sowie die Civil Society sollen mehr Mitspracherecht in der Politik und bei Entwicklungsfragen bekommen (vgl. ebd.). Hervorstechend ist der letzte Punkt, die Vertiefung des Dialoges mit Pakistan, um eine gemeinsame Lösung für eine bilaterale Zusammenarbeit zu finden. Ebenso setzt sich die BJP für Frieden und Entwicklung in Kaschmir und im Nahen Osten ein. Zudem will sie einen neuen Dialog mit den Muslimen bezüglich der Vorfälle in Ayodhya starten, um die Beziehungen zwischen den Kulturen zu verbessern (vgl. ebd.). Wie die konkreten Vorstellungen dazu

aussehen, ist nicht im Wahlprogramm enthalten. So schön diese Vorgaben auch klingen, so utopisch erscheinen sie teilweise. Die BJP hatte einige Jahre die Möglichkeit, diese zu erfüllen, hat es aber verabsäumt oder einfach nicht geschafft, in einem so großem Land, in dem zwei Drittel der Menschen in Armut leben. Es kann sein, dass sie für die Mittelschicht in ökonomischer Sicht Wohlstand und Sicherheit geschaffen hat, bei den wirklich großen Problemen hat sie allerdings versagt. Interessant wäre, wie sie sich den Dialog mit den Muslimen und mit Pakistan vorstellt. Nur einfach das Ziel zu formulieren und dann abzuwarten, ist zu einfach.

3.4 Die Wählerschaft der BJP

Die Wählerschaft der BJP setzt sich, wie schon erwähnt, vorwiegend aus der relativ jungen, männlichen, städtischen Ober- und Mittelschicht zusammen. Sieht man sich Videos von Parteikampagnen an, besteht das Publikum zumeist aus Männern zwischen 20 und 40 Jahren, viele tragen orange Binden als Zeichen des Hinduismus. Durch das Erstarken ihrer ökonomischen Lage in den 80er-Jahren wurden sie die Wählerschicht der BJP, da sie sich für ihre Interessen in dem in der Liberalisierung und Globalisierung befindlichen Land einsetzte. Bedeutend für diesen Vorgang ist auch die Geschichte der *Hindutva*-Ideologie, da diese sich in ihren Anfängen in den 1920er-Jahren bewusst an der brahmanischen Religiosität (*Brahmanen* = oberste Priesterkaste) orientierte. „Noch in den 80er Jahren wurde vielerorts das eigentliche Anliegen der BJP oder auch der Shiv Sena in Maharashtra in der Konservierung bzw. Wiederherstellung der politischen und wirtschaftlichen Hegemonie der Brahmanen gesehen, die sich durch die zunehmende Emanzipation niederkastiger Gruppierungen in Frage gestellt sah.“ (Six 2001:139). Doch die BJP erkannte, dass sie auch andere höhere Kasten als ihre Wählerschaft gewinnen konnte. „(...) die postmoderne Synthese zwischen Tradition und Hypermoderne als neue Identität der indischen Mittelklasse“ (ebd.:141) war der Schlüssel zum Erfolg der BJP bei der gebildeten, städtischen Mittelschicht. Die BJP verfolgt einen postmodernen Traditionalismus, der nicht nur an die strengen Regeln des Hindunationalismus glaubt, sondern auch die Moderne

und Globalisierung zulässt, aber dennoch die nationalen Interessen nicht vergisst (vgl. ebd.:141f). „Globalisierung gestaltete also die innerindische, elitäre Landschaft vor allem in der Stadt völlig neu und schuf damit genau jene Schicht der indischen Bevölkerung, die für den Erfolg der BJP so entscheidend werden sollte.“ (ebd.:142).

Im Anschluss möchte ich noch auf Studien zur Wählerschaft der BJP aus den 1990er-Jahren eingehen. Diese bieten einen guten Einblick in das Wählerprofil. „Für die Frage des sozio-ökonomischen Hintergrundes der BJP-Wähler ist für Indien zwischen Kasten- und Klassenzugehörigkeit zu unterscheiden.“ (Six 2006:147). Maßgebend ist, dass Leute aus einer höheren Klasse zumeist auch über mehr Wohlstand verfügen und diese dann vorwiegend die BJP wählen. 1998 konnte die BJP auch bei den unteren Kasten punkten, mehr als die Hälfte der Wähler kamen aber aus den wohlhabenden Kasten (vgl. ebd.:148). Die BJP-Wähler verfügen erfahrungsgemäß über eine höhere Bildung, einen höheren ökonomischen Status und kommen aus einer höheren Kaste (vgl. ebd.:148f). Da die Wähler aus den Städten kommen, haben sie auch mehr Anteil an den politischen Kampagnen. Als Beispiel werden die Atomtests von 1998 herangezogen, für die sich eher die städtische Bevölkerung interessierte (ca. 30 Prozent), auf dem Land bekamen die Menschen kaum etwas davon mit (vgl. ebd.:151). „Die BJP-Wählerschaft ist demnach ein sozialer Block aus jenen, die im Kontext der wirtschaftlichen Liberalisierung und zunehmenden Internationalisierung von ihren Startvorteilen in der traditionellen Gesellschaft profitieren und zur neuen Mittel- und Oberschicht wurden (...).“ (ebd.:150)

In Zeitalter der Technisierung profitiere auch der Hindunationalismus von den zunehmenden digitalen Medien, um seine Botschaften und Kampagnen zu verbreiten. Bei Umfragen gaben 26,6 Prozent der BJP-Wähler an, „sehr intensiv“ Medien zu konsumieren, bei den Congress-Wählern waren es 24,1 Prozent (vgl. ebd.:153). Besonders das Fernsehen erlebte einen großen Zuwachs in Indien. Im Jahr 1999 konnten bereits 86 Prozent der Bevölkerung TV empfangen und es gab eine Netzabdeckung von 68 Prozent im Staat (vgl. ebd.:154). Die Politiker nutzen dieses Medium großflächig für ihre Zwecke, man kann von einer „Vereinheitlichung der Ideen und Bilder“ (ebd.:156) sprechen. Heute, fast zehn Jahre später, hat auch das Internet eine gewichtige Bedeutung

in der Öffentlichkeitsarbeit der Parteien und Organisationen des Hindunationalismus. Hier können sie sich präsentieren, ihre Werte und Ziele vermitteln, Videos und Fotos online stellen und Fragen ihrer Wähler und Unterstützer schnell und direkt beantworten. Es ist auch für die Wähler einfacher geworden, sich über die Parteimitglieder zu informieren. Auf der BJP-Homepage kann man z.B. seitenweise über die Führer der BJP lesen, ihre Philosophie und Geschichte nach verfolgen, auch gibt es Videos und Interviews. Sie werben für eine Mitgliedschaft bei der Partei und informieren über kommende Feste und Veranstaltungen, der Leser ist also immer „up to date“ (vgl. BJP 2009).

Betrachtet man im Ganzen die Parteigestaltung der BJP und ihre Wählerschaft, ergibt sich ein ambivalentes Bild. Einerseits steht die BJP für die *Hindutva*-Ideologie, die eine Hindu-Nation propagiert und alles „andere“ inner- und außerhalb Indiens verdammt, andererseits nimmt die BJP am globalisierten und ökonomischen Indien teil und unterstützt diesen Prozess, in erster Linie um ihre Wähler bei Laune zu halten. Sehr treffend hat es Clemens Six ausgedrückt: „Diese Widersprüche (...) gehören aber zum eigentlichen Erfolgsrezept der Partei, das auch darin besteht, für unterschiedliche Anhängerschaften Unterschiedliches zu repräsentieren. Der daraus resultierende sozialer Block der Wählerschaft ist freilich vorübergehend, instabil und daher auch jederzeit auflösbar.“ (Six 2006:153). Diese Instabilität hat man bei der Wahlniederlage der BJP 2004 erkannt. Dennoch stellt sie bis heute noch in Gujarat (als einzigen der 28 Bundesstaaten) seit drei Legislaturperioden die Mehrheit in der Regierung.

4 Die andere „Moderne“/die nicht europäische Moderne

Um das Phänomen des Hindunationalismus und sein Zusammenspiel mit der Globalisierung Indiens sowie dessen Einbindung in die heutige Politik zu verstehen, muss man zuerst auf die Herausbildung der anderen „Moderne“ eingehen. Da zumeist von der westlichen/europäischen Moderne ausgegangen wird, entsteht oft das Missverständnis, dass diese auch auf nicht-europäische Länder anwendbar sei. Diese besitzen jedoch eine andere Art der Moderne, die meistens zwar aus der westlichen entsprungen, aber völlig heterogen dazu ist. „Weil das „Drama der Moderne“ zuerst in Europa aufgeführt wurde, nahmen viele an, die europäische Moderne sei die Moderne überhaupt (...) Die besonderen Merkmale der europäischen Moderne sollten sich in anderen modernen Kulturen nicht wiederholen (...).“ (Eisenstadt 2000:45). Die Dichotomie zwischen dem „Westen“ und dem „Rest“ der Welt besteht aber bis heute (vgl. Conrad/Randeria 2002:13). Es wäre an der Zeit, sich vom Blick des Eurozentrismus zu lösen und „zur De-Zentrierung des ›Westens‹ beizutragen (...)“ sprich, „eine Pluralisierung der Entwicklungslinien der Moderne“ (ebd.:14, 16) zu beschreiben und zu erforschen. Shalini Randeria beschreibt ihr Konzept der „geteilten Geschichten“, „die moderne Geschichte als ein Ensemble von Verflechtungen aufzufassen, als *entangled histories* (...) Das Konzept zielt auf die Überwindung des Tunnelblicks, der die Geschichte einer Nation/Europas im Kern aus sich heraus erklärt.“ (ebd.:17) Postkolonial muss Europa heute erkennen, dass es die Welt durch seinen Imperialismus und Kolonialismus radikal verändert hat, ohne dabei selbst im Kern verändert zu werden (vgl. ebd.:25). Doch dieses komplexe Thema kann hier nicht näher behandelt werden, da es den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde.

Die Modernisierungsstudien aus den 1940er und 1950er-Jahren nahmen an, dass die Hauptmerkmale der westlichen Moderne eng miteinander zusammenhingen, z.B.: der organisatorische Aspekt wie Urbanisierung, Industrialisierung, der institutionelle Aspekt wie die Entwicklung des Nationalstaats, der Ökonomie und zum Schluss der kulturelle Aspekt (vgl. Eisenstadt 2000:10f). In Wirklichkeit waren diese Aspekte unabhängig voneinander. Es stellte sich heraus, dass es eine große Anzahl von modernen Gesellschaften gibt (vgl. ebd.:11). Man kann den westlichen

Modernisierungsbegriff nicht einfach allen anderen Gesellschaften überstülpen, da diese sich aus anderen Grundlagen heraus entwickeln. Fest steht, dass institutionelle Muster der westlichen Kultur in nicht-westliche Kulturen übernommen und transformiert wurden, immer auf eine andere Art und Weise (vgl. Eisenstadt 1998:125). Es wurden z.B. Aspekte wie nationales Denken, Gleichheit und Partizipation übernommen, während Punkte wie individuelle Freiheit und Emanzipation kaum Anklang fanden. Das Ganze wurde zudem oft noch politisiert, dieser Vorgang macht gerade die nicht-westliche Moderne so brisant (vgl. ebd.:126). „Es ist klar geworden, daß die verschiedenen Gesellschaften und Kulturen, wenn sie der Wirkungsweise der politischen, ökonomischen und ideologischen Kräfte der Modernisierung ausgesetzt waren, verschiedene Reaktionsmuster, unterschiedliche Triebkräfte und verschiedene Grundmuster der Modernität entwickelten und daß diese zu einem gewissen Grad zumindest mit den Mustern jener symbolischen und institutionellen Triebkräfte in Zusammenhang stehen, die in ihnen in vergangenen „historischen“ Zeiten entwickelt wurden.“ (ebd.:129)

4.1 Die europäische Moderne

Zum besseren Verständnis der anderen „Modernen“ muss zuerst auf die europäische Moderne und deren Struktur eingegangen werden. „Daß der Zeitraum zwischen 1750 und 1850 eine Epochenschwelle darstellt, in der sich in Europa der eigentlich Durchbruch der Moderne vollzogen hat, kann heute als unbestritten angesehen werden.“ (Lichtblau 2002:136) Die europäische Moderne war unter anderem deshalb so erfolgreich, da es zu jener Zeit zu einer Kombination aus politischen und ökonomischen Faktoren kam (vgl. Bayly 2006). „These rapidly developing connections between different human societies during the nineteenth century created many hybrid polities, mixed ideologies, and complex forms of global economic activity.“ (Bayly 2004:1) „Die erste – die europäische – Moderne entwickelte sich in dem sehr spezifischen historisch-kulturellen Rahmen Europas. Er ist gekennzeichnet durch strukturellen und kulturell-ideologischen Pluralismus.“ (Eisenstadt 2000:38) In dieser Moderne kam es immer wieder zu Spannungen. Diese herrschten

zwischen Hierarchie und Gleichheit oder wenn es um die Abgrenzung sozialer Räume ging, um die eigene Freiheit nicht zu verlieren. „Die europäische Geschichte ist gekennzeichnet durch die Bildung immer neuer, vielfältiger, oft konkurrierender Kollektive und Zentren, von denen jedes den Anspruch erhob, der bester Vertreter der sie alle überwölbenden Kultur zu sein.“ (ebd.:39) Der soziale Wandel war geprägt durch politische Kämpfe und Protestbewegungen, die zumeist bei den Versuchen der Umgestaltung dieser Zentren vor sich gingen. Die Zentren erhoben immer wieder Anspruch auf die Peripherie, da sie von dort Unterstützung für ihre Politik erhofften. Ebenso ging es um Kontrolle über die Randgebiete. Eisenstadt sieht hier Ähnlichkeiten mit Imperien wie China oder Byzanz, im Vergleich zu diesen Regionen waren die Auswirkungen der Zentren auf die Peripherie in Europa um ein Vielfaches stärker (vgl.ebd.:40). Europa hatte bei seiner Entwicklung einige Vorteile, wie z.B. riesiges Hinterland in Europa und Amerika. Auch in den Kolonien gab es Unmengen an ungenutzte Ressourcen (vgl. Bayly 2006).

Ab dem 16. Jahrhundert bildeten sich in Europa politische Regime sowie die Betonung auf Territorium heraus. Es entstanden die ersten Territorialstaaten, die Vorgänger der Nationalstaaten (diese entstanden dann Anfang des 19. Jahrhunderts). Neben der Souveränität der Herrscher entstand auch die „Volksouveränität“, die bei den großen Revolutionen von Bedeutung werden sollte (vgl. Eisenstadt 2000:41). Europa hatte den Vorteil, dass es „schon im 18. Jahrhundert einen Großteil seiner Überschussbevölkerung nach Nord- und Südamerika exportierte und reduzierte so die hohe Bevölkerungsdichte, die für Teile Asiens im 19. Jahrhundert zu einem wachsenden Problem werden sollten.“ (Bayly 2006) Die Zentren verfügen über alle Macht, politisch herrschte immer eine Spannung zwischen Gleichheit und Hierarchie. Durch Herausbildung einer neuer Volkswirtschaft bildete sich auch hier ein neuer Machtzweig heraus, der nicht immer vom Zentrum kontrolliert werden konnte, wie z.B. unabhängige kapitalistische Wirtschaften, Marktideologien und Privateigentum (vgl. Eisenstadt 2000:43). Diese Ökonomien waren wegbreitend für die Entstehung der Zivilgesellschaft, welche zumeist souverän vom Staat war, dennoch Zugang zur Politik hatten, nicht geschlossen waren und sie meisten selbst regulierten. „So wurde die aufkommende Gesellschaft zu einer differenzierten, nicht einer gestaltlosen „Massengesellschaft“.“ (ebd.:43f).

Neben der Entstehung neuer Klassen und Schichten breiteten sich die wirtschaftlichen und politischen Systeme auf „imperialen, kolonialen und ökonomischen Wegen international aus“ (ebd.:44). Durch diese Expansionen wurden schwächere Gesellschaften unterworfen, Ungleichheiten kreiert und neue Machtzentren gebildet, wie in der Kolonialgeschichte überall zu erkennen war. Durch die industrielle Revolution wurde der Kolonialismus erst ermöglicht bzw. wurde er dadurch notwendig. Kolonialismus und Kapitalismus waren von Anfang an eng verzahnt, sie bedingten einander (vgl. ebd.:43-45).

In der globalisierten Welt des 21. Jahrhunderts ist die Situation kaum anders, nur nennt man es heute nicht mehr Kolonialismus, sondern dezenter Geopolitik. „Der Krieg heute ist die Fortsetzung des globalen Freihandels mit anderen Mitteln.“ (Bauman 2002)

Doch kehren wir zurück zur europäischen Moderne. Europa hatte schon in früher Zeit eine stabile Rechtssprechung, die den Leuten garantierte, dass sich ihre ökonomischen Investitionen auch auszahlen und ihr Privateigentum vor Übergriffen des Staates geschützt war (vgl. Bayly 2006). Ein weiterer Konkurrenzvorteil war die Entwicklung von Finanzinstitutionen, „die relativ unabhängig von den Vermögen einzelner Kaufleute wie von den Launen und Vorlieben der Regierung funktionierten.“ (ebd.) So entstanden zwei wichtige Eckpfeiler des modernen Kapitalismus: die Aufteilung des Risikos und die Trennung von Unternehmensleitung und Eigentümer (vgl. ebd.). Der nächste Nutzen bestand darin, dass Europa durch die Kriege im 17. Jahrhundert eine Verbindung von Kriegsführung, Finanzwesen und kommerziellen Innovationen aufbaute und diese ständig erweiterte, da die einzelnen Ländern im Hegemoniewettkampf miteinander standen (vgl. ebd.). Die westeuropäische Kriegsführung war sehr aufwendig und kostspielig, „die Regierungen mussten gleichzeitig Land- und Seekräfte aufstellen, eine Kriegsmarine und eine Armee sowohl finanzieren als auch ausstatten.“ (ebd.) Die industriellen Revolutionen veränderten die Gesellschaften, „industrialization provided new resources for the state and new weapons for its armies.“ (Bayly 2004:7)

Neben den gut funktionierenden Wirtschaftssystemen der europäischen Länder entwickelten sich im 19. Jahrhundert die ersten Formen eines modernen Staates, die Nationalstaaten. Die nationale Identität gewann an Bedeutung,

ebenso das Gefühl, Teil einer Gesellschaft, Kultur und Sprache zu sein. „(...) nationalism was closely connected with urbanization and industrialization.“ (ebd.:203) Durch den Kolonialismus und Imperialismus der westlichen Mächte wurde dieser Nationalismus in den Rest der Welt exportiert, wurde jedoch von den unterdrückten Länder unterschiedlich angenommen oder ausgelegt/verändert, wie wir am Beispiel Indien sehen werden. Die europäischen Kolonialmächte verfolgen eine „divide and rule“ Taktik, die dazu führte, dass sich durch das nationalstaatliche Denken auch innerhalb der Länder die Grenzen zwischen den „majorities“ und „minorities“ vergrößerten (vgl. ebd.:227).

4.2 Die indische Moderne

4.2.1 Überblick über die Geschichte der Hindu-Kultur

Um die indische Moderne zu verstehen, ist ein Blick in ihre Geschichte und in die der Hindu-Kultur notwendig. S.N. Eisenstadt gibt hierfür eine gute Übersicht. Das ontologische Grundkonzept des Hinduismus ist sehr komplex, stellt aber die Grundlage für das Verständnis zur Entwicklung der Hindu-Kultur, ihrer Gesellschaft und Moderne dar. „In Hinblick auf die Spannung zwischen der transzendentalen und weltlichen Ordnung basiert der Hinduismus auf der Ebene der brahmanischen Ideologie und Symbolik auf einem der radikalsten Konzepte der Achsenzeit.“ (Eisenstadt 2006:69) Nach diesem Konzept ist die weltliche Ordnung im kosmischen Sinne verunreinigt, „weil bereits die Entstehung dieser Ordnung ein Bruch der ursprünglichen kosmischen Harmonie darstellt“ (ebd.:69). Diese Verunreinigung kann einerseits durch die Ausübung ritueller und weltlicher (beruflicher) Aktivitäten behoben werden, diese Aktivitäten fallen meistens den Kasten und Unterkasten zu. Hier erkennt man den Status des Individuums, der je nach Aktivität bestimmt wird und hierarchisch strukturiert ist (vgl. ebd.:69). Andererseits besteht die Annahme, dass „die weltlichen Aktivitäten sakrale Elemente und transzendente Ausrichtung besitzen, was in Hinblick auf das ursprüngliche Konzept von Reinheit und Unreinheit paradox erscheinen mag“ (ebd.:70). Die zwei Achsen

sakraler Werte basieren auf Fügung und Reinheit, die eine kann ohne die andere nicht existieren. Diese Spannung muss in der indischen Ideologie und Geschichte aufgelöst werden, gleichzeitig war sie von großer Wichtigkeit bei der Entstehung des Kastenwesens und der politischen Formierungen (vgl. ebd.:70).

Das Kastenwesen ist eine der bedeutendsten Entwicklungen des indischen kosmologischen Konzepts, diese Gesellschaftsordnung war meistens lokal und regional entwickelt, rituell, wirtschaftlich und politisch miteinander verbunden und hierarchisch strukturiert. Es gab die Kaste der rechten Hand, die als Landwirt, Weber, Musiker oder Arbeiter lebte, und die mobilere Kaste der linken Hand, die meistens Händler und Handwerker waren (vgl. ebd.:70f). Die rechte Hand wird in Indien als rein angesehen, während die linke Hand als minderwertig gilt. Trotz des Kastenwesens entstand in Indien kein Konzept eines politischen Forums als autonome Führung, wie z.B. in den monotheistischen Religionen. „Das wichtigste Zentrum der indischen Kultur war nicht politisch, sondern religiös-kulturell.“ (ebd.:72) Trotz der Vorrangigkeit der religiös-kulturellen Pointe hatte der König in der Geschichte Indiens eine zentrale Rolle, er wurde als „König des Universums“ dargestellt und besaß einen sakralen oder semi-sakralen Status (vgl. ebd.:73). Das politische Forum wurde aber dennoch in einer gewissen Weise von dem religiösen Forum abgelöst. Als Beispiel führt Eisenstadt die Möglichkeit der politischen Anführer an, die ohne entsprechende Varna-Qualifikation (dementsprechende Kaste) ihr Amt antreten konnten (vgl. ebd.:73). Politik und Religion wurden getrennt behandelt, auch wenn die Politik die weltliche und kosmische Ordnung aufrechterhalten sollte und deshalb auch sakrale Züge aufwies.

In Indien entwickelte sich ein Souveränitäts-System, dass die Rechte auf verschiedene Gruppen und Sektoren verteilte. Es entstand ein indisches Kollektivbewusstsein und damit eine relativ offene und flexible Gesellschaftsordnung, die Macht lag nicht nur bei einer Person. Symbole spielten bei dieser Herausbildung schon immer eine große Rolle, bis heute werden sie auch in der Politik gezielt eingesetzt. Bereits im 12. Jahrhundert wuchs im Zusammenhang mit Auseinandersetzungen mit der islamischen Kultur der Kult um die Gottheit Rama (vgl. ebd.:75). Bis heute steht dieser bei den Hindus für die Einheit Indiens, sein Geburtstag wird jedes Jahr in Indien

groß gefeiert. Diese neue Gesellschaftsordnung bot den wichtigsten gesellschaftlichen Sektoren wie dem Kastenwesen und den verschiedenen Berufsgruppen relative Autonomie. Diese Ordnung war in dem Reinheits-Fügung-Schema festgelegt, die Gesellschaft hatte ein hohes Maß an Selbstbestimmung und konnte Angelegenheiten untereinander regeln (vgl. ebd.:76). Gleichzeitig bestand die Möglichkeit eines autonomen Zugangs zum Herrscher, dieser musste sich sozusagen die Probleme seiner Untertanen anhören, es gab auch öffentliche Anhörungen, Entscheidungen fielen nicht nur hinter verschlossenen Türen. Diese Netzwerke lassen sich „als Keim für etwas sehen, das der europäischen Zivilgesellschaft entspricht – auch wenn sie eher in Pflicht- als in Rechtsbegriffen verwurzelt und stark hierarchisch und kollektiv organisiert sind“ (ebd.:76). „Statt die Zivilgesellschaft als autonom vom Staat zu betrachten, sollte man sie vielmehr als staatszentriert ansehen, mit gesellschaftlichen Unruhen, die mehr oder weniger dem Verlauf der politischen Unruhen folgen.“ (Pratep Mehta zit. nach Eisenstadt 2006:76-77)

Obwohl die indische Gesellschaft dieses hohe Selbstbestimmungsmaß und einen relativ offenen Zugang zu den Herrschenden und der Politik hatte, gab es nur „schwache Tendenzen zur Neugestaltung des politischen Regimes“ (ebd.:77), im Vergleich z.B. mit der muslimischen Gesellschaft, es entstanden kaum alternative politische Ordnungskonzepte (vgl. ebd.:77). Die Jain-Religionen oder der Buddhismus, die aus dem Hinduismus entstanden, verlangten eine universalistische Definition der religiösen Gemeinschaft und mehr Gleichheit in der Gesellschaft. Sie forderten aber keine politische Beteiligung oder Umgestaltung des politischen Regimes und waren in erster Linie auf die religiös-kulturellen Symbole und Kollektive ausgerichtet. Im religiösen Bereich waren diese Gruppen autonom, im weltlichen Bereich unterstanden sie aber meistens den politischen Herrschern und konnten hier eine Rolle bei der Aufwertung der Kastenhierarchie spielen (vgl. ebd.:78f). Sie wollten den politischen, kulturellen und religiösen Rahmen verändern, aber nicht neu gestalten, darin liegt der Unterschied zu anderen Kulturen.

In der indischen Geschichte gab es eine Vielzahl von wirtschaftlichen, technischen, politischen, sozialen und gesellschaftlichen Veränderungen, die von unterschiedlichen Gruppen, Kasten und Netzwerken bewirkt wurde. Doch

bei allen Veränderungen „war es auch nie das Ziel – die Grundprämissen des politischen Forums oder die grundlegenden Zentrum-Peripherie-Beziehungen neu zu gestalten“ (Eisenstadt 2006:81-82), die brahmanische Ordnung aus Tempel, Kaste und König wurde im Endeffekt immer wieder anerkannt (vgl. ebd.:81). Heutzutage geht es, wie Beck schon bei der westlichen Moderne erwähnte, um die Neubewertung der indischen Kultur, „um eine Suche nach politischen und gesellschaftlichen Konzepten für die Zukunft aus den lokalen Traditionen heraus.“ (Six 2003c:93). Dies scheint in dem heutigen Indien eine mögliche Alternative zu sein, da das Bild der westlichen Moderne sowie die lokale Tradition nach Erlangung der Unabhängigkeit nicht funktioniert haben. Religion und Politik können in einem Staat wie Indien nicht getrennt werden, das Prinzip Säkularismus nach dem westlichen Modell gelingt nicht. Daher ist es notwendig, die religiöse Toleranz, wie sie früher auf dem Subkontinent geherrscht hatte, neu zu entdecken und so zu einem allgemeinen politischen Paradigma machen (vgl. ebd.:93f). Indien wird immer ein Land mit religiösem Pluralismus sein, die Religion ist im Leben jedes Inders fix verankert. Religion muss selbst zur Quelle wechselseitiger Akzeptanz werden. „Kultur wird somit zum umfassenden Kriterium zivilisatorischen Fortschritts und zum alleinigen Beurteilungskriterium dessen, was man mit westlichen Termini Entwicklung nennen könnte.“ (ebd.:95) Was als Dichotomie Tradition - Moderne begann, wurde bei näherer Betrachtung zum Verhältnis zwischen Kultur und Entwicklung, da Indien den Weg der westlichen Moderne nicht gehen konnte. Es muss seinen eigenen Weg, zurück zu seiner Kultur einschlagen und so seine eigene Moderne kreieren (vgl. ebd.:79f).

Kultur hatte ebenso wie Religion schon immer einen hohen Stellenwert in der indischen Gesellschaft und wurde auch von den Hindunationalisten bewusst eingesetzt, um die kulturelle Identität und Einheit der Hindus gegenüber den „anderen“ Kulturen und Religionen darzustellen. Man erinnere sich nur an die Aktionen der RSS und VHP in den 1990er-Jahren, als sie zu Beginn der wirtschaftlichen Öffnung Indiens Coca-Cola und McDonalds boykottierten (vgl. ebd.:81f). Statt einer säkularen Nation propagieren die rechten Hindus einen Nationalstaat, „dieses Projekt des nationalen Wiederaufbaus versteht sich keineswegs als unreflektiertes Zurück zu einer idealisierten Vergangenheit,

sondern als kulturspezifische Version einer indischen Moderne, die durch die Synthese mit der Tradition zustande kommt.“ (ebd.:83) Heute existiert in der rechten Hindupolitik eine Mischung aus kultureller Rücksicht und teilweiser Akzeptierung der ökonomischen Öffnung. Um die Wählerschaft nicht abzuschrecken, vertritt die BJP einen kulturell untermauerten, ökonomischen Nationalismus (vgl. ebd.:86).

4.2.2 Die indische Moderne und der Hindunationalismus

Um die indische Moderne und das Phänomen des Hindunationalismus zu verstehen, muss man die Gesellschaft Indiens und deren Geschichte näher beleuchten. Durch die Moderne bekam auch der Begriff „Ethnizität“ eine gewichtige Bedeutung. Weltweit bilden sich solche „Ethnizitäten“, zu denen Minderheiten und marginalisierte Gruppen/Regionen gehören (vgl. Randeria 1996:26f). Die Ethnizität „stellt eine gemeinsame Geschichte, Kultur und Religion als allgegenwärtige ‚Gegebenheit‘ der Gruppenidentität dar und löscht die Geschichte ihrer Konstruktion aus“ (ebd.:27). Heutzutage gibt es eine Vielzahl von marginalisierten Gruppen, auch die Hindus zählen sich dazu und sind der Meinung, dass sie im eigenen Land marginalisiert und überfremdet werden (vgl. ebd.:28).

Hindutva, das Vorhaben, eine geeinte Hindu-Nation errichten zu wollen, benutzt zwar die Sprache der Religion zur Verbreitung seiner Ideologie, ist aber hauptsächlich auf politische Ziele ausgerichtet. „Ihre Autorität gründet (...) in einer bestimmten Konstruktion der indischen Geschichte, Religionen und Kulturen.“ (ebd.:29) Erwähnenswert ist auch der Name bei ethnischen Gruppierungen. Dieser ist „das Zentralsymbol ethnopolitischer Identität – durch ihn wird die Wir-Gruppe nach innen bestätigt und nach außen abgegrenzt.“ (Bruckmüller 1994:18). Da die *Hindutva* kein Dogma oder eine Art „Bibel“ hat, muss sie ihre Idee einer indischen Einheitsnation auf Interpretation der indischen Geschichte und kultureller Werte stützen (vgl. Randeria 1996:45). Für Anhänger der *Hindutva* ist der Hinduismus die einzig wahre und tolerante Weltreligion, die allen anderen Religionen überlegen ist. Da die Mehrheit der Bevölkerung Indiens dem Hinduismus angehört, soll dieser auch die Grundlage einer neuer Hindu-Nation darstellen (vgl. ebd.:46). Nicht-Hinduisten werden

dazu aufgefordert, sich dem Hinduismus anzupassen oder (im radikalsten Fall), das Land zu verlassen. Hier erkennt man deutlich den Wert der Religion des »Wir-Bewusstseins«, der schon seit Anbeginn der Menschheit existiert, die gemeinsame Religion „verbindet alle Stammesangehörige und unterscheidet sie von den Nicht-Zugehörigen. (...) Religion und Ethnizität gingen eine unauflösliche Verbindung ein.“ (Bruckmüller 1994:19) „Das »Wir« des (...) nationalistischen Glaubensbekenntnisses bezieht sich auf die *Menschen wie uns*; sie, »die anderen«, sind *Menschen, die anderes sind als wir*.“ (Bauman 2003:207) Das »Wir« kann als Ausdruck des Selbstschutzes gesehen werden, als eine Art Defensive gegen die Gefahren von Außen, gleichzeitig erspart es den Menschen, dass sie sich näher miteinander beschäftigen müssen (vgl. ebd.:210, 212). So geschieht es auch in Indien - durch das Transformieren der Probleme nach Außen, in diesem Fall auf die Muslime, werden die innerstaatlichen Konflikte, wie z.B. das Kastenwesen, überdeckt.

Geschichtlich wurde Indien bereits 1817 durch James Mill (englischer Historiker, Philosoph, Ökonom) in zwei getrennte Kulturen, Hindus und Moslems unterteilt, „die Periodisierung der Geschichte Indiens in eine glänzende klassische Ära (Hindu'-Indien), einen mittelalterlichen Niedergang nach der ‚Moslem-Invasion‘ und eine moderne Renaissance ist Ausdruck der Vorurteile der europäischen Aufklärung gegenüber des Islam“ (Randeria 1996:47). Die Kommunalisierung der indischen Geschichte wurde durch westliche Forscher und Administratoren beeinflusst. Neben James Mills Kontrastierung zwischen Hindu- und Muslimzivilisation stellte Henry M. Elliot die Muslime als Despoten dar, William Jones definierte die indische Geschichte als Hindugeschichte (vgl. Gottlob 1998:516). Diese Anschauung wurde in der Kolonialzeit von Indien übernommen und spielt bis heute eine zentrale Rolle. Durch die Rolle der „bösen“ Moslems, die die Hindu-Nation bedrohen, wurde die britische Kolonisierung des Landes verharmlost und verschleiert (vgl. Randeria 1996:47). Die Vereinfachung der reichen indischen Geschichte mit aller ihrer Vielfalt ist die Grundlage der Ideologie des Hindunationalismus. Die Homogenität gegen das Böse von außen lässt sich gut als Hindu-Einheit verkaufen, gleichzeitig werden die inneren Feinde/Probleme wie die Benachteiligung der unteren Kasten und der Unberührbaren vertuscht (vgl.

ebd.:51). „Nun wurde die indische Vergangenheit ganz zur Geschichte der Hindus und ihres Kampfes gegen Eindringlinge von außen: „All suffered as Hindus and triumphed as Hindus.““ (Gottlob 1994:517) Aus dem ehemaligen allgemeinen indischen Volk auf dem subindischen Kontinents wurden schon vor der Teilung ein Hindu-Indien und ein Muslim-Indien. Die Umdeutung der historischen Vergangenheit führte, wie schon erwähnt, zur Radikalisierung zwischen den beiden Religionen Hinduismus und Islam. In der vormodernen indischen Geschichte spricht man von einer Annäherung der religiösen Kulturen, Hinduismus und Islam, einer „composite culture“, beginnend mit dem ersten Vordringen des Islams um 712. Durch die friedliche Koexistenz der Kulturen neigen Hindunationalisten dazu, die vorkoloniale Zeit verstärkt zu loben und sie auch zu ihrem Gutdünken auszulegen. Fest steht, dass der Islam die erste Religion war, die vom Hinduismus nicht absorbiert und kulturell assimiliert werden konnte (vgl. Kaviraj 1995:204). Zuvor waren es der Hinduismus und der Buddhismus, die einen großen Einfluss auf die restliche asiatische Welt ausübten. Die muslimischen Herrscher bildeten die politische Autorität, während die Hindus den kommerziellen Bereich kontrollierten. Diese „Transaktionsbeziehungen“ waren durch „äußere“ und „innere“ Regeln bestimmt, ansonsten wäre ein Zusammenleben der beiden Kulturen nicht möglich gewesen (vgl. ebd.:205). Der öffentliche Raum war islamisch und hinduistisch, während der familiäre und häusliche Raum strikt nach den Kulturen getrennt war. Auch die Religion blieb exklusiv und es kam zu keiner Verschmelzung des Hinduismus mit dem Islam, „ihre ästhetischen Leistungen (der Muslime) waren gewichtiger als ihr gesellschaftlicher Einfluß.“ (ebd.:205) Obwohl die unterschiedlichen Religionen soziale Konflikte hätten provozieren können, war die soziale Welt zu jener Zeit nicht so strukturiert, „dass diese die Formen moderner Gewalttätigkeit hätten annehmen können“ (ebd.:205). Die Gesellschaften lebten nebeneinander, ohne dass es zu größeren Ausschreitungen kam.

Das hinduistische Kollektivgefühl, das sich auf Religion und Kultur stützte, war jedoch nicht grundlegend in der indischen Gesellschaft vorhanden. Vor der Kolonialzeit waren alle Menschen, die auf dem Subkontinent lebten, ‚Hindu‘ (das Wort stammt aus dem Persischen), es bezog sich auf alles „Indische“, der

soziale Status wurde (wie schon von Eisenstadt erwähnt) durch Kaste und Heimatdorf bestimmt (vgl. Randeria 1996:34). Erst durch die Kolonialisierung und deren Spezifizierung der Bevölkerung sowie die konstruierte Gemeinschaft der Nation änderte sich die Logik der Gemeinschaftsidentitäten vollständig (vgl. Kaviraj 1995:206).

„Die »Historisierung« des kollektiven Selbstverständnisses der Inder in Reaktion auf die Kolonialherrschaft und in Übernahme des westlichen Geschichtskonzepts habe die Gemeinschaft von Grund auf verändert und aus kommunalen Bewusstsein erst Kommunalismus gemacht.“ (Gottlob 1998:523) Das Zusammengehörigkeitsgefühl einer religiösen Gemeinschaft gab es schon vor der Kolonialzeit, nur wurde darauf nie besonders Wert gelegt. Erst durch den Einfluss der Europäer und deren anti-orientalistische Haltung begann sich auf Seiten der Hindus ein Nationalbewusstsein zu regen. „Die historische Reduktion oder auch nur Imaginisierung des Kampfes gegen Invasoren wirkte zugleich integrierend (nationalisierend) und desintegrierend (kommunalisierend).“ (ebd.:524) Die Kolonialverwaltung führte Volkszählungen (*Enumeration* = numerische Erfassung) ein, in denen die Menschen nach Kasten und Religionen eingeteilt wurden, um sie zu spezifizieren und die Grenzen der Nation besser definieren zu können. So bekamen Zahlen eine Bedeutung in der Gesellschaft, „die zahlenmäßige Mehrheit wurde in dem sich herauszubildenden Nationalstaat zur Grundlage politischer Legitimität.“ (Randeria 1996:37) Dadurch wurde der Grundstein für den später aufkommenden Hindunationalismus gelegt, der auch heute noch die Massen aufgrund ihrer Gemeinschaftszugehörigkeit für seine Ideen mobilisieren kann. Der Kolonialismus hat ein System geschaffen, das bis heute im politischen, religiösen und kulturellen Kontext der rechten Hinduparteien genutzt wird, um bei den Menschen dieses Wir- und Gruppengefühl zu erzeugen. Seit der Teilung des subindischen Kontinents hat der Hindunationalismus paradoxerweise zugenommen, Randeria sieht darin „das menschliche Grundbedürfnis nach Selbst-Definition (...), das diese Identitäten befriedigen sollen“ (ebd.:49). „Durch ihre Mitgliedschaft in traditionell definierten Kollektiven bewahren die Menschen ein Gefühl dafür, wer sie sind.“ (D.W. Cohen zit. nach Randeria 1996:49) Auch der Vorschlag, einen „semitisierten“, unitarischen

Hinduismus nach dem Muster der semitischen Religion wie Judentum, Islam und Christentum zu schaffen, kam durch die Kolonialisierung, ausgelöst durch die Suche nach einer kollektiven religiösen Selbstidentifikation (vgl. Kaviraj 1995:211). Neben der *Enumeration* führten die Briten auch eine westliche, rationalistische Bildung ein, Englisch wurde als Sprache des öffentlichen Lebens angesehen, als Kontrolle der höheren Schichten gegenüber den niedrig gestellten (vgl. ebd.:200-201). Dadurch wurde eine dünne Elite von *cultural brokers* herausgebildet, „die den Briten in Verwaltung und Jurisdiktion dienen und das erworbene Wissen dann in einem Prozess der *downward filtration* an ihre Landsleute weitervermitteln sollten.“ (Fischer-Tiné 2003:98). Erwähnt werden muss auch, dass nicht alle Regionen und sozialen Schichten in diesen Bildungsprozess eingebunden waren. So waren z.B. Gebiete wie Bengalen, Maharashtra, Madras und Delhi, in denen der koloniale Einfluss sehr stark war, höher „gebildet“, ebenso nahmen höhere Hindukasten das Bildungsangebot eher an als die traditionellen Moslemeliten, diese waren von den Briten entmachteten worden (vgl. ebd.:98-99).

Muslime wie Hindus nutzen die ihnen vom Westen zugeschriebenen spirituellen Eigenschaften, um damit die Behauptung, sie hätte keine eigene Geschichte, zu widerlegen (vgl. Gottlob 1998:525). Dies war eines der Vorurteile der Kolonialmächte, nicht nur am indischen Subkontinent. Stets nahmen die westlichen Länder an, dass außereuropäische Länder keine eigene Geschichte hätten und sie ihnen erst gegeben werden musste. Bis heute besteht dieses Problem der Moderne, die „als eine *bekannte Geschichte*, etwas, das *anderswo bereits geschehen* ist und das nur noch auf mehr oder weniger mechanische Weise mit einem lokalen Inhalt gefüllt werden muß“ (Meaghan Morris zitiert nach Chakrabarty 2002:301), gesehen wird. Indien und Pakistan fühlten sich durch die Briten bestärkt, um jeweils auf ihre neu kreierte Geschichte zu pochen. „In der indische Kolonialgeschichte wurden westliche Strategien sichtbar, die auf die systematische Enthistorisierung des Anderen, auf seinen Ausschluss aus der Geschichte zielen; um dann die Kolonialherrschaft als Historisierung des Unhistorischen, als zivilisatorische oder gar heilsgeschichtliche Mission zu legitimieren.“ (Gottlob 1998:536) Durch ihre neue Geschichtsgebung suchten die Gesellschaften nach einer Homogenität von

Religion, Sprache und Territorium, dadurch verstärkte sich jedoch der Kontrast zum Nichthomogenen, das Religiöse wurde hier als äußerste Steigerung der Homogenität herangezogen (vgl. ebd.:526-527). Grundsätzlich lässt sich sagen, dass die kulturelle Identität in Verbindung mit den politischen Kräften die größere Rolle bei der Bildung einer kollektiven Hindu-Gesellschaft und im *communalism* spielt. Religiöse Umzüge und Prozessionen dienen lediglich zur Mobilisierung und Vereinigung aller Hindus egal welcher Kaste, mit dem Ziel, ein hinduistisches Wir-Gefühl gegenüber den Anderen, sprich den Muslimen, zu erzeugen (vgl. Jaffrelot 1996:112). Wie bereits erwähnt, wollen diese Umzüge oft provozieren bzw. einschüchtern, sodass sie meistens mit gewalttätigen Zusammenstößen enden.

Das Ziel, eine Hindu-Nation zu schaffen, ist im Grunde genommen von vornherein zum Scheitern verurteilt, da die Vielfalt des Hinduismus keine Einheit erzeugen kann. Auch bei der Betrachtung des Kastenwesens erweist sich die Idee eines geeinten Hindutums als fehlerhaft. Bis heute wird darüber debattiert, ob „unberührbaren Kasten“, die *Dalits*, als volle Hindus oder eher als „indigenes Volk“ gelten (vgl. Randeria 1996:39). Aufgrund von Wählerstimmen werden die Dalits als vollkommene Hindus dargestellt, auch wenn „die Identität und Integration dieser Gruppe für *Hindutva* auch heute noch ein Problem darstellt“ (ebd.:40). 1931 wurden die *Dalits* als „gesellschaftlich benachteiligt“ eingestuft, was sie wiederum in den Kontext einer modernen Zivilgesellschaft drängte, anstatt sie als benachteiligt durch „rituelle Rangordnung“ anzusehen (vgl. ebd.:41). Die Unberührbaren machen einen gewichtigen Teil der indischen Bevölkerung aus und keiner der großen Parteien, weder die Congress Partei noch die BJP, können es sich leisten, auf diese Wählerstimmen zu verzichten. So wurden in den letzten Jahren immer wieder auch diese Wählergruppe angesprochen. Die Parteien propagierten mehr soziale Gleichheit, Unterstützung und Hilfe. Zudem benötigten vor allem die rechten Hinduparteien Stimmen für ihre Anti-Moslem-Kampagnen. „Dementsprechend läuft die Hindutva-Strategie drauf hinaus, sie als »gefallene« Hindus zu klassifizieren, denen lediglich die Grundlage ihrer eigenen Religion (wieder) beigebracht werden müssen.“ (ebd.:43)

Bei der Unabhängigkeit Indiens verpflichtete sich der Staat zu den Prinzipien des Egalitarismus, Säkularismus und politischem Gleichgewicht (vgl. ebd.:32). „Doch der Prozeß demokratischer Wahlen, durch den eine nationale politische Gemeinschaft zu allererst geschaffen werden sollte, wurde paradoxerweise zur Arena partikularistischer Mobilisierungen, die die ethnischen Unterschiede und Spaltungen verschärften, statt sie aufzuheben.“ (ebd.:32) Durch die Umdeutung der indischen Geschichte versucht der Hindunationalismus, die Muslime als das „Böse“ und den Hinduismus als einzig wahre Selbstdefinition darzustellen. Hier kommt wieder der *communalism* ins Spiel, der die Kollektividentität durch bestimmte soziale Merkmale wie Religion oder Kultur prägt. Der koloniale Diskurs und seine Politik haben zu dieser Entwicklung einen großen Teil beigetragen, die Idee der *Hindutva* beruht auf der Kolonialgeschichte des indischen Subkontinents (vgl. ebd.:34). „Bedeutete die Unabhängigkeit den Gewinn der Souveränität über die eigene Geschichte, so stellte die Teilung ihre letzte Infragestellung dar.“ (Gottlob 1998:530) Während die Hindunationalisten den Säkularismus als Bedrohung für „hinduistische Identität“ sehen, sind die Säkularisten der Meinung, dass der Hindunationalismus das Land in seiner Entwicklung und Modernisierung behindert, beide beanspruchen ihre Form der Historizität (vgl. ebd.:530). Es ist ein ewiger Kreislauf, da „Modernisierung und Säkularisierung selbst jene Entwurzelung bewirken, die erst die Suche nach den Wurzeln, den Ruf nach Nationalität, Ethnizität und anderen „pseudo-solidarities“ (...) auslöst.“ (ebd.:531) Durch diese Entwurzelung versuchen die Anhänger des modernen Hindunationalismus, die Tradition des Hinduismus mit der modernen Globalisierung zu vereinen. Auf der einen Seite wollen sie ihren materiellen Wohlstand sichern, andererseits suchen sie Sicherheit in einer solidarischen Hindugemeinschaft. Dieses Phänomen führt zu einer neuen religiösen-kulturellen Identität, ein Versuch, das Projekt der Moderne neu zu formulieren (vgl. Jürgenmeyer 2005:50). Daraus folgt die Schaffung einer neuen, indischen Moderne. Die materiellen Errungenschaften und Institutionen der Moderne werden übernommen, deren Werte und Normen aber abgelehnt - der Hindunationalismus ist somit modern und traditionell zugleich (vgl. ebd.:50). Die Staaten Indien und Pakistan stehen sich heute als moderne Nationen mit divergierenden religiösen Traditionen gegenüber, gleichzeitig versuchen sie

sich auch als gleichrangige Nationen dem Westen gegenüber zu behaupten (vgl. Gottlob 1998:537).

4.3 Nationalismus und nation-building in Indien

4.3.1 Nation/Nationalismus

Bei der Definition von Nationalismus ist Vorsicht geboten, da die interne Pluralität der unterschiedlichen Nationalismus-Theorien enorm ist (vgl. Six 2003a:31). Die etablierten Nationalismus-Theorien wurden mit Bezug zur europäischen Geschichte entwickelt (vgl. ebd.:31). Das Problem der Theoretiker dreht sich um die Frage der Kontinuität und des Ursprungs der nationalen Identität. Diese existierte schon in der vormodernen Zeit im Nationalismus, wird jedoch von der Moderne so zensiert, dass sie in der Forschung kaum mehr Beachtung findet (vgl. ebd.:32). So ist es auch schwierig, den Nationalismus in Indien zu beschreiben. Doch zuerst zur Entstehung der Nationen und des Nationalismus.

Im 19. Jahrhundert entwickelten sich die ersten Formen eines modernen Staates, die Nationalstaaten. Die nationale Identität gewann an Bedeutung, ebenso das Gefühl, Teil einer Gesellschaft, Kultur und Sprache zu sein. „Grenzverläufe, Pässe, nationale Währungen und nationale Gefängnisssysteme, all das waren Produkte der europäischen Dominanz.“ (Bayly 2006)

Durch das Definieren einer Nation und die Dazugehörigkeit der Menschen zu einer Nation bekommt diese erst ihre Stärke. „»Nation« erscheint als kollektive Persönlichkeit, die zugleich Hauptgegenstand der jetzt ausschließlich für jene geforderte Gruppenloyalität wird.“ (Bruckmüller 1994:32) Diese Gruppenloyalität oder „Volksseele“ wird durch verschiedene Synonyme bestärkt, wie durch eine gemeinsame Abstammung, Kultur, Sprache, welche wiederum durch Symbole und Rituale wie Hymen, Fahnen, heilige Orte bekräftigt werden (vgl. ebd.:33, 39). Man kann behaupten, dass der Nationalstaat „das einzig erfolgreiche Beispiel einer Gemeinschaft in der Moderne“ war (Bauman 2003:203). Benedict Anderson definiert „Nation“ als eine vorgestellte politische Gemeinschaft, die einerseits *begrenzt* ist, da jede Nation über mehr oder weniger variable

Grenzen verfügt und andererseits *souverän* ist, da sie zu jener Zeit entstand, in der die hierarchisch dynastischen Reiche zerstört wurden (vgl. Anderson 1993:15). Dies ist ein weiteres bedeutendes Merkmal des Nationalismus. Durch Kriege und Invasionen verstärkte sich das Gefühl auf der einen Seite nach Gemeinschaft und auf der anderen Seite nach Abgrenzung, „nationalism defined itself against »others«.“ (Bayly 2004:204) Bei der Herausbildung des Nationalismus spielten der Staat, der Kapitalismus und die Urbanisierung eine elementare Rolle (vgl. Bayly 2004:243), „but war was the origin of nationalisms, just as nationalisms caused wars.“ (Bayly 2004:243) „Der Nationalismus als ideologische Bewegung, die sich der Herstellung und Erhaltung der Autonomie im Sinne des angenommenen Rechts auf Volks-, d.h. Nationssouveränität verschrieben hat, bedient sich der ihrem Zweck dienlichen, vorhandenen kulturellen Mittel, die immer dem eigenen, reichen Pool an kulturellen Bedeutungen entnommen werden.“ (Six 2003a:42)

Bei der Gründung moderner (westlicher) Nationen im 18. Jahrhundert trat die gemeinsame Sprache als Hauptidentifikationsmerkmal in den Vordergrund. Wer sie beherrschte, gehörte dazu und konnte die „Vorteile“ der Nation genießen: die Staatsbildung schuf anstelle des Feudalismus eine breite allgemeine Untertanenschaft. Marktwirtschaftlich-kapitalistische Wirtschaftsformen entstanden, durch die wachsende Mobilität wurde ein Bewusstsein für „andere“ Kulturen geschaffen, es kam zur Urbanisierung und zur allgemeinen Alphabetisierung (vgl. Bruckmüller 1994:36). Auch trug die Interaktion von Kapitalismus, Buchdruck und der sprachlichen Vielfalt zur Vorstellung einer Gemeinschaft bei (vgl. Anderson 1983:46). „»Nationalbewußtsein« wurde der Grundkonsens einer bestimmten neuzeitlichen Population“, man kann von einer „säkularisierten Ablösung religiöser Vorstellungen“ sprechen (vgl. Bruckmüller 1994:39). Politische Partizipation war ebenso eine wichtige Grundlage für das »Wir-Bewußtsein« einer Nation. Der Nation selbst musste gehuldigt werden, z.B. durch nationale Feiertage, da sie ja das Ur-Ereignis darstellt (vgl. ebd.:38). Auch ist eine Nation ohne Demokratie schwer vorstellbar, da die Demokratie als Ablöser veralteter Systeme gesehen werden kann und dadurch die Nation wieder volle Souveränität erlangt (vgl. ebd.:40). Manchmal kommt es bei solchen Umbrüchen zur Herausbildung eines Nationalismus, der eine Ideologie

vertritt, „die auf der Grundlage eines bestimmten Nationalbewusstseins den Gedanken der Nation und des Nationalstaates militant nach außen und innen vertritt. (Sie) sieht in der eigenen Nation den höchsten Wert. Nationales Interesse wird zum alleinigen Maßstab des polit. Handelns.“ (ebd.:48) So politisch mächtig Nationalismus auch sein kann, so arm oder gar widersprüchlich steht er der Philosophie gegenüber (vgl. Anderson 1993:14). „Anders als andere Ismen hat der Nationalismus nie große Denker hervorgebracht – keinen Hobbes, keinen Marx und keinen Weber.“ (ebd.:14)

Beim Nationalismus vertraut man weniger auf Entscheidungen, entweder man gehört dazu oder nicht, die Zugehörigkeit ist kein Zufall, sondern Schicksal (vgl. Bauman 2003:206). So erklärt sich auch, dass so viele Menschen aufgrund dieses Gemeinschaftsgefühls bereit waren, in den zahlreichen Kriegen der letzten Jahrhunderte zu sterben. Auch das Erfolgsprinzip der Hindunationalisten wird deutlich, da sie durch ihre Imagination der von außen bedrohten Nation und ihrem Hass auf die „Anderen“ die Leute mobilisieren. Differenzen zwischen „Uns“ und den „Anderen“ werden meistens nachgeschoben, zuerst entsteht der Konflikt, dann werden die Grenzen gezogen und erst zum Schluss die Differenzen aufgelistet (vgl. ebd.:208). „Der Nationalismus verrammelt die Tür, montiert die Klinke ab und schaltet die Klingel aus, und nur die, die drinnen sind, haben das Recht, sich dort aufzuhalten.“ (ebd.:208) Treffender könnte man dieses Phänomen nicht beschreiben. Die Idee einer Einheit, einer Gesellschaft, die pluralistisch ist und sich mit sich und den „Anderen“ auseinander setzt und davon profitiert, wäre die wohl beste Lösung. Indiens Gesellschaft ist eine pluralistische, man kann im Grunde genommen von vielen Indien sprechen, es ist das Ergebnis unterschiedlichster Einflüsse, die durch die Jahrtausende auf das Land einwirkten. „Der Pluralismus ist eine Realität, die aus der Natur des Landes selbst hervorgeht; er ist eine Entscheidung, die durch Indiens Geographie notwendig wurde und die durch seine eigene Geschichte bestätigt wurde.“ (Tharoor 1997:30)

4.3.2 Kommunalismus und Säkularismus in Indien

In Indien hat der Begriff Nationalismus eine positive Bedeutung, da er für das Ende des Kolonialismus und den Beginn der politischen, kulturellen und religiösen Freiheit steht (vgl. Lütt 1994:119). „Das Ziel des heutigen indischen Staates ist „nation-building“, das heißt, einen modernen indischen Nationalstaat aufzubauen, in dem alle Bewohner gleichberechtigt sind und Bildung und Wohlstand erwerben können.“ (ebd.:119)

Um den Nationalismus in Indien erklären zu können, ist im Vorfeld eine Klärung verschiedener Begriffe notwendig. Das größte Problem des *nation-buildings* ist der bereits erwähnte *communalism*, bei dem es um soziale, religiöse und/oder kultureller Abgrenzung einer Gruppe von den „Anderen“ geht, also das völlige Gegenteil einer gemeinsamen Nation. Betrachtet man diese kommunalistischen Strömungen, zu denen auch der Hindunationalismus gehört, erkennt man einige Gemeinsamkeiten mit dem Fundamentalismus. „Sie wollen eine neue religiöse kommunale Identität, neue kommunale Grenzen konstruieren, neigen zur Ritualisierung von Gewalt und sind antisäkular.“ (Eisenstadt 2000:223) Anders als der Fundamentalismus sind sie jedoch partikularistisch und nicht universalistisch und stützen ihre Wirkung eher auf Riten, Symbole und auf Narrativen. Sie grenzen ihre Gemeinschaft bewusst von anderen Gemeinschaften ab, wollen keine Umgestaltung ihres Gesellschaftssystems (wie z.B. in Indien das Kastenwesen) und haben kein Expansions- oder Bekehrungsstreben nach außen (vgl. ebd.:223f). Zuspruch finden die modernen fundamentalistischen und kommunalistischen Strömungen bei jenen Leuten, die durch „die Vertreibung aus den – alten und neuen – kulturellen und politischen Zentren“ (Eisenstadt 1998:123) herausgerissen wurden. Die Anhänger solcher Bewegungen kommen zumeist aus der intellektuellen, wohlhabenden Mittelschicht, „die entweder eine soziale und berufliche Herabstufung erfahren oder die fühlen, daß ihre Berufe und Lebensweisen ihr traditionelles Ansehen verloren haben, das sie als wertvoll auswies und die Tugenden ausdrückte, die für die zentrale Vision von der Religion und der Gesellschaft einen hohen Wert besaßen“ (ebd.:123). Oftmals haben diese Gruppen ökonomische und existenzielle Verlustängste, die durch die zunehmende Globalisierung und Internationalisierung einhergehen. In Indien sind dies die Eliten und die neue

Mittelschicht. Durch die Instrumentalisierung von Religion versuchen sie, „politische und wirtschaftliche Vorherrschaft und Ressourcen zu sichern.“ (Six 2003a:317)

Die Geschichte des *communalism* begann Anfang des 20. Jahrhunderts. Der *Hindu-communalism* war anfangs nicht deutlich zu erkennen. Die Kongreßpartei legte wert darauf, alle Bürger Indiens gleichwertig zu vertreten, egal welcher Religion, Sprache oder Ethnie. Dennoch gründeten die Muslime 1906 die Muslim-Liga, worauf sich die indische Politik in drei Parteien spaltete: die Kongreßpartei, die Muslim-Liga und die Hindu Mahasabha, die als Gegenentwurf zur Muslim-Liga gebildet wurde (vgl. Lütt 1994:121). So gesehen war es der muslimische *communalism*, der mit der Forderung nach einem eigenen Staat als erster auftrat. Die Hindu Mahasabha entstand durch die Auslösung des „Minderwertigkeitskomplex der Mehrheit“, sie war auch wegbreitend für die Gründung der RSS, deren wichtigste Mission die Stärkung der Hindu-Nation war/ist (vgl. Jaffrelot 1996:106). Nach der Teilung des indischen Subkontinents standen sich zwei Staaten, Indien und Pakistan, mit völlig unterschiedlichen Vorstellungen einer Nation gegenüber: Indien stand für eine Nation, in der alle Bewohner gleich waren, egal welcher Herkunft, Pakistan stand für eine gemeinsame Kultur-Nation, mit dem Islam als Staatsreligion (vgl. Lütt 1994:122). Der Versuch des ersten Premierministers Indiens, Jawaharlal Neru sowie von Mahatma Gandhi, ein säkulares Indien zu gründen („unity in diversity“), scheiterte, da der Hindunationalismus als Gegenpart zum Muslim-Nationalismus, der seit der Gründung Pakistans besteht, dies vereitelte. „Communalism ist also der Kampfbegriff des territorialen indischen Nationalismus gegen den kulturellen Nationalismus der Muslims und Hindus (und Sikhs).“ (ebd.:122) „Bipan Chandra (...) bezeichnet mit »communalism« den Glauben, »that because a group of people follow a particular religion they have, as a result, common social, political and economic interests«.“ (Six 2003a:317) Durch den Sonderstatus der Religion wird auch alles Säkulare ausgeschlossen, es treten „kommunale Ideologie und interreligiöse Gewalt in eine folgenschwere Wechselwirkung, indem die Gewalt der Verbreitung der Ideologie und die Ideologie der Rechtfertigung der Gewalt diene.“ (Six 2003a: 317)

Auch wenn der Hindunationalismus nie alle Hindus aufgrund der vielen Unterschiede und dem Fehlen eines Dogmas vereinen kann, wettern seine Vertreter vehement gegen den „Pseudo-Säkularismus“. Die Anhänger und Politiker des Hindunationalismus sind der Meinung, dass die Kongreßpartei mit ihrem Versuch, den Säkularismus in Indien zu propagieren, völlig falsch liegt. Auch das Provozieren von Ausschreitungen bietet einen guten Anhaltspunkt für die rechten Hindus, um zu zeigen, dass die Regierung unfähig ist, Recht und Ordnung aufrecht zu erhalten (vgl. Jaffrelot 1996:119). Erwähnenswert ist aber ebenso die Position der Kongreßpartei, die manchmal auch nicht davor zurückschreckte, die Polizei bei Zusammenstößen absichtlich nicht eingreifen zu lassen. Dadurch konnte sie sich im Nachhinein als wichtiger Beschützer der Moslems darstellen oder ihnen unterschwellig „eine Lektion erteilen“, weil sie ihr bei der letzten Wahl nicht genug Stimmen gegeben hatten (vgl. ebd.:120). Die rechten Hindus fordern die Aufhebung der Sonderrechte für Minderheiten im Land und gleichzeitig die Mehrheitskultur, sprich den Hinduismus, als geltende Norm für alle zu machen (vgl. Gottlob 1998:514). Die Multikulturalität, die die Säkularisten propagieren, ist für die Hindunationalisten Ausdruck der Schwäche, durch sie würde die indische Gesellschaft immer weiter durch die muslimische zurückgedrängt (vgl. ebd.:518f).

Der Begriff Säkularismus kann für Indien verschieden gedeutet werden und wird auch von der Bevölkerung verschieden aufgefasst, was wiederum zu Problemen in diesem Diskurs führt. Säkularismus, ein europäischer Begriff, kann einerseits als Trennung von Staat und Kirche gesehen werden, andererseits als Verweltlichung aller Lebensbereiche (vgl. Lütt 1994:125). Es ist problematisch, diesen Begriff in Indien anwenden zu wollen, da dort die Religion eine zentrale Rolle im Leben der Menschen spielt. Ein kleiner Teil der indischen Elite sieht im Säkularismus Religionslosigkeit, der größere Teil hingegen versteht ihn als Neutralität in religiösen Belangen, sodass der Staat über allen verschiedenen Religionen steht und ein friedliches Zusammenleben untereinander möglich ist (vgl. ebd.:125f). Auch die NGOs, mit denen ich im Laufe meiner Feldforschung in Gujarat gesprochen habe, verstehen unter Säkularismus die Gleichheit aller Menschen. Jede Religion respektiert sich

gegenseitig, die Menschen tolerieren das „Anders sein“ der anderen. Wenn alle gleich sind, besteht aber auch die Möglichkeit, alle gleich zu diskriminieren.

Hier zeigt sich das Problem in diesem Diskurs, da für viele Hindus Gleichberechtigung aller Religionen die Bevorzugung von Muslimen bedeutet, wie z.B. in der Beibehaltung des *personal law* (Ehe-, Adoptions-, Schuld- und Erbrecht) für Muslime, das für die Hindus aber abgeschafft wurde (vgl. ebd.:126). Auch wurde in den 1980er-Jahren vehement die Angst durch die VHP geschürt, die indischen Muslime werden von den panislamischen Mächten protegiert und sie würden versuchen, Indien zu einem islamischen Staat umzuformen (vgl. Jaffrelot 1996:109). Nach Ansicht der Hindus greift der Staat vermehrt in ihre Rechte, aber nicht in die der Muslime ein. Aus diesem Grund ist für manche Hindus der Hindunationalismus mit seinen kulturellen und religiösen Symbolen ansprechender als der Säkularismus, auch wenn ursprünglich nie geplant war, dass der Staat Indien so stark polarisiert und in diese Schemata eingeteilt werden sollte. Aber auch die Säkularisten praktizieren auf eine gewisse Weise eine „*soft Hindutva*“, in dem sie die Religion zu ihrer Verbündeten machen, gleichzeitig aber den Hindunationalismus aufgrund seiner fundamentalistischen Ader verurteilen (vgl. Gottlob 1998:514). Religion wird zum Zünglein an der Waage, es wird von jeder politischen Strömung zur Veranschaulichung und Erreichung ihrer Ziele verwendet. „Auf beiden Seiten wurde die Politik mit religiösen Symbolen versehen, und das Religiöse nahm säkulare Militanz an. »Hinduize all Politics and militarize Hindudom«.“ (ebd.:527f)

Die Religion spielt nach wie vor bei jedem Hindu eine bedeutende Rolle, nur gibt es Unterschiede bei der Verwendung und Gewichtung der Religion. Sudipta Kaviraj spricht von einer „Entwertung der Werte“ und definiert eine „dicke“ und eine „dünne“ Religion. „Dicke“ Religion bedeutet, dass die Glaubensvorstellung im Leben eines Individuums fest verankert ist, es befolgt rituelle Praktiken, trägt bestimmte Zeichen seines Glaubens, kurz, es existieren viele verschiedene Kriterien, um die religiöse Identität eines Menschen zu bestimmen (vgl. Kaviraj 1995:207). Die „dünne“ Religion bezieht sich auf den Kommunalismus und dessen Politik, der die Religion und ihre Werte so auslegt, wie es gerade zum politischen Programm passt. „Das moderne Leben hat die Sakralität in all

diesen Aspekten auf schroffe, geschäftsmäßige Weise verdünnt und deplaziert.“ (ebd.:208) Ein bekanntes Beispiel ist die Verwendung der Gottheit Rama für Plakate der BJP in den 1990er-Jahren. Seine eigentliche Funktion ist die einer Gottheit, die für Gleichgewicht, Mitleid, Frieden und Vergebung steht. Die BJP stellt Rama hingegen als Krieger dar, der auf Gewalt mit Gegengewalt reagiert, „statt wie ein antiker Gott zu handeln, handelt er wie ein moderner Politiker“ (ebd.:209). Die Politik geht eher Kompromisse auf der sakralen Ebene ein, um sich auf der weltlichen, der politischen Ebene, Vorteile zu verschaffen (vgl. ebd.:211), die Hindunationalisten und ihre Wahlprogramme sind bis heute ein bekanntes Beispiel dafür.

Säkularisten sehen eine 50:50 Chance, dass der Säkularismus sich in Indien durchsetzen wird. Die junge BJP, allen voran der Youth BJP Leader Sumat Patel (Interview, 12.04.2010, Mumbai), den ich interviewt habe, spricht von einem Indien, in dem alle Menschen und alle Religionen gleich und frei sind. Für ihn ist Indien als Vielvölkerstaat schon längst säkular. Es gibt so viele unterschiedliche Religionen und Sprachen in diesem Land, egal ob sie nun friedlich und gleichgestellt zusammen leben oder nicht, das ist für die BJP schon Säkularismus. Patel führt das Beispiel der Regierung Indiens an, die einen Muslimen als Präsidenten, Abdul Kalam, und einen Sikh, Manmohan Singh, als Premierminister hat. Solch ein ethnischer „Mix“ wäre in einem europäischen Land bis heute trotz der Aufklärung und Modernisierung undenkbar. Natürlich verlief die Geschichte der Länder gänzlich unterschiedlich, aber für die BJP ist es ein glaubhaftes Argument.

4.3.3 Nationalismus in Indien

Die Einheit einer Nation stellt in Indien ein besonderes Problem dar, da das Land eine kulturelle und religiöse Pluralität besitzt, die schwer aus der Sicht des Westens in eine homogene Form gepresst werden kann. Doch gerade diese Pluralität macht die Stärke des Landes aus, es ist, wie Nehru schon sagte, „unity in diversity“. Diese Pluralität und die zeitlichen Diskrepanzen, die Indien in sich vereint und die vom Westen „die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen“ (Six 2003b:173) genannt werden, führen zu Schwierigkeiten bei der Bildungen eines

nationalen Bewusstseins der indischen Bevölkerung. Betrachtet man die Geschichte Indiens des 20. Jahrhunderts, so kann man von einem „inklusionistischen“ und einem „exklusivistischen“ Nationalismus sprechen (vgl. ebd.:174). Ersterer akzeptiert die Pluralität Indiens und diese Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen und sieht darin eine Grundlage für einen „politischen Entwurf eines nationalen Bewusstseins.“ (ebd.:174) Gerade diese Vielfalt in allen Belangen machen Indien zu dem, was es ist, man könnte auch sagen, dass Indien nur im Pluralismus existieren und funktionieren kann. Der „exklusivistische“ Nationalismus, der in der jüngeren indischen Vergangenheit an Bedeutung gewonnen hat, versucht diese Heterogenitäten und die Gleichzeitigkeiten der historischen Vorkommnisse zu reduzieren, um so eine politische, nationale Einheit zu kreieren (vgl. ebd.:174). Er selektiert die pluralistischen Faktoren und verwendet einige wenige davon für seine politischen Vorhaben, so tun es auch die Hindunationalisten. Sie verwenden dieses Ein- und Ausschließungsverfahren, um ihre *Hindutva*-Ideologie zu untermauern, ein hindunationalistisches Bewusstsein zu schaffen und damit die Leute politisch zu mobilisieren. „Hindu-Nationalismus enthält (...) zwingend logisch die Dynamik zur Reduktion der Vielfalt der indischen Wirklichkeit auf einige wenige, ausgesuchte Aspekte von Kultur und Vergangenheit.“ (ebd.:175) Diese werden dann durch Verwendung religiöser Symbole und Rituale zum Zwecke der Politik untermauert.

Um den in Indien pluralistischen Hindunationalismus verstehen zu können, muss die Geschichte Indiens ab dem 20. Jahrhundert betrachtet werden. Zudem ist eine weitere Definition von Nation und Nationalismus hilfreich: Nation ist „eine bekannte menschliche Population, die ein historisches Territorium, gemeinsame Mythen und Erinnerungen, eine öffentliche Massenkultur, eine singuläre Ökonomie und gemeinsame Rechte und Pflichten für alle Mitglieder teilt. Nationalismus ist (...) eine ideologische Bewegung zur Erlangung und Bewahrung von Autonomie, Einheit und Identität dieser menschlichen Population, von der sich einige Mitglieder eben diese Population als mögliche und reale Nation vorstellen.“ (Anthony D. Smith zitiert nach Six 2003b:178) Wie bereits in vorangehenden Kapiteln erwähnt, kam es schon vor der Unabhängigkeit zu Kontroversen um die Vorherrschaft im Lande, einerseits zwischen Hindus und Muslimen, andererseits auch innerhalb der Hindu-

Gemeinschaft. Nicht alle unterstützten den Unabhängigkeitskampf Mahatma Gandhis, der einen „inklusionistischen“ Nationalismus vertrat. Die *Shuddhi*-Bewegung und die Gründung der RSS (der Mutterorganisation des Hindunationalismus) sahen andere Wege um eine einheitliche (Hindu)Nation zu gründen (vgl. ebd.:179f). Die *Shuddhi*-Bewegung, die in den 1920er-Jahren in Indien auftrat, wollte durch Reinigung und Rekonvertierung der Menschen zum Hinduismus dessen Pluralität überwinden und dadurch die Menschen einen. Die RSS, die 1925 gegründet wurde, versucht die Nation durch „Character-building des Einzelnen“ (ebd.:182) zu vereinen, in dem sie in den verschiedenen Regionen Indiens kleine Bevölkerungsgruppen rekrutiert. Sie sieht sich als eine Art Heilsarmee, die in verschiedenen gesellschaftlichen Organisationen tätig ist und nebenbei durch Übungen wie „Kampfsport mit dem Bambusstab, militärischer Drill, gemeinsames Liedersingen, die Verehrung der Fahnen und (...) ideologische Unterweisung“ (ebd.:182) die Leute für sich zu gewinnen versucht. Auch heute noch ist die RSS aktiv, ihr stärkstes Zentrum liegt im Bundesstaat Gujarat, in dem die BJP als politische Führung seit drei Legislaturperioden an der Macht ist.

Die säkulare Staatsführung, die seit der Unabhängigkeit in der Verfassung verankert ist, wurde ab den 1980er-Jahren politisch in Frage gestellt, speziell nachdem die rechte Hindu-partei BJP große Erfolge ab den 1990er-Jahren erzielen und diese bis 2004 halten konnte. „1998 formierte sich der Hindu-Nationalismus zum Mainstream des nationalistischen Diskurses in Indien und löste damit den Congress als moderat-säkulare Partei mit zuletzt hindu-chauvinistischen Strategien an der Spitze des Staates ab.“ (ebd.:185) Die erfolgreiche Massenmobilisierung zur „performativen Nationsbildung“ (ebd.:185) der Hindunationalisten, die in den 1980er-Jahren ihren Lauf nahm, beruhte unter anderem auf der räumlichen Neuinterpretation Indiens. Die Hindunationalisten verwendeten ein physisches (territoriales) als auch ein metaphysisches Raumkonzept, welches sie durch, wie schon bereits erwähnt, Riten, Symbole, Pilgerreisen und Massenkundgebungen unterstrichen und festigten (vgl. ebd.185f). Ayodhya ist eines der bekanntesten Beispiele dafür. Hier wurde am 6. Dezember 1992 die Babri-Moschee zerstört, da der Platz angeblich der Geburtsort der Gottheit Ram ist. Hier wird deutlich, dass der

Hindunationalismus zur Durchsetzung seiner Ideologie auch nicht vor Gewalt zurückschreckt. Ein weiteres dramatisches Beispiel ist das Pogrom 2002 in Gujarat, welches gezielt gegen Muslime gerichtet war. Auch hier spielte das ideologische Nationsbildungs-Konzept der Hindunationalisten eine gewichtige Rolle, die das territoriale Gebiet in Gujarat von den Muslimen „bedroht“ sahen und es von ihnen „säubern“ wollten. Auslöser dafür war das vorangegangene Zugunglück, bei dem hinduistische Pilger ums Leben gekommen waren. Kurz darauf wurden die Muslime als Schuldige identifiziert, es kam zu einem Racheakt, der viele Todesopfer und noch mehr Vertriebene in den Reihen der muslimischen Bevölkerung Gujarats forderte.

Das Raumkonzept und die Berufung auf die Religion sind die Grundlagen der Ideologie des Hindunationalismus. Der Westen und sein Prozess der Moderne führte zur Säkularisierung, Religion und Nation werden in diesem Kontext dichotom dargestellt, „als Kontraste von einander abgrenzt.“ (Six 2003a:62) Religion funktioniert aber im pluralistischen Indien als Bindeglied zwischen den Leuten und dient somit als „Vorraussetzung für die Möglichkeit einer erweiterten, nationalen kollektiven Identität.“ (ebd.:65) Diese Ansicht, die von Hegel stammt, ermöglicht das Verständnis zur Wechselwirkung von Religion und Nation in Indien. Hegel sah Religion als wichtigen Faktor bei der Entwicklung eines nationalen Bewusstseins: „Die Vorstellung von Gott macht (...) die allgemeine Grundlage eines Volkes aus“ (ebd.:63) und kann dadurch als einigendes Element dienen. Vor allem im außereuropäischen Raum sah Hegel diesen „Zusammenhang von religiös-kulturellen Erbe einerseits und nationalem Bewusstsein andererseits.“ (ebd.:64) Religion agiert im Kollektiv, das Ein- und Ausschließen der Menschen in und aus diesem Kollektiv wurde bereits erwähnt und ist auch bei den Hindunationalisten gebräuchlich, sie verwenden die Religion als Legitimation ihres Daseins. Durch das erzeugte „Gefühl der Bedrohung“, das Schüren von Angst und Konflikten wird der Gegner oder die „Anderen“ nicht nur politisch, sondern auch moralisch und religiös als Gegenüber dargestellt (vgl. ebd.: 66, 70). Religion wird zur „Absicherung und Rechtfertigung von weltlicher Vormacht benutzt.“ (ebd.:68) „In seiner aggressiven Form kann Nationalismus diese eigentlich religiöse Auffassung von der Gestaltungsfähigkeit des Lebens an sich übernehmen und

in die Sprache der politischen Rhetorik übersetzen.“ (ebd.:68) Der Hindunationalismus kann als „strategischer Synkretismus“ bezeichnet werden, „also der gezielte Versuch, religiös-kulturelle Traditionen im Sinne moderner Nationsbildung neu zu adaptieren und zu interpretieren.“ (ebd.:40) Auf der anderen Seite kann aber auch beobachtet werden, wie der Hinduismus durch die Modernisierung des Landes immer mehr standardisiert wird. Früher waren z.B. die Tempel für die verschiedenen Kasten unterschiedlich gebaut, heute gibt es auch schon sogenannte „Einheits-Tempel“ für alle Klassen (vgl. Luce 2006:312). „In India modernity und religion are marching forward together, sometimes hand in hand.“ (ebd.:313)

In Indien wird der religiöse Nationalismus zur Bewältigung der Kolonialismus-Erfahrungen verwendet, er bietet eine „heilsgeschichtliche orientierte Strategie“ (Six 2003a:69), gegen Bedrohungen aller Art stellt dann die Nation Schutz und Zuverlässigkeit dar. Besonders die Eliten nutzen den religiösen Nationalismus. Durch Kombination mit dem Traditionalismus und die Rückbesinnung auf die Tradition vor dem Kolonialismus versuchen sie ihre Interessen (auch politisch) durchzusetzen. Kolonialismus muss in diesem Kontext „als Entstehungshintergrund für modernes kollektives Bewusstsein nicht nur als (...) politische Hegemonie und Zwangsherrschaft“ (ebd.:45) gesehen werden, sondern auch als „kulturelle oder symbolische Macht“ (ebd.:45). Die Briten führten zwar eine einheitliche Verwaltung und English als Verwaltungssprache ein, ließen aber auch gewisse indische Traditionen bestehen, wie z.B. das Kastenwesen (vgl. ebd.:44). Abgrenzung von der Kolonialmacht und Nachahmung des Westens sind wichtige Faktoren bei der Herausbildung eines indischen Nationalbewusstseins seit der Unabhängigkeit (vgl. ebd.:46).

Nationalismus-Studien über Indien gibt es zahlreiche, besonders die Dichotomie aus (gutem) säkularen Nationalismus, den Nehru vertreten hat und dem (bösen) religiös-kulturellen *communalism* besteht bis heute in der Literatur (vgl. ebd.:318). In den 1980er-Jahren kam es zu einer Neubewertung der religiösen und kulturellen Aspekte des indischen Nationalismus (vgl. ebd.:318). Partha Chatterjee, ein bedeutender Historiker auf diesem Gebiet, sieht Kultur und Religion als wichtige Faktoren, wenn es um Hegemonie und Interessensdurchsetzung geht, er spricht von der Kultur als „Kampffeld“ (vgl.

ebd.:319). „True modernity for the non-European nations would lie in combining the superior material qualities of Western cultures with the spiritual greatness of the East.“ (Partha Chatterjee zitiert nach Six 2003a:319) Indiens Nationalismus müsste von Grund auf neu überdacht werden. Der Versuch des Staates, mit Zwang die Bevölkerung zu homogenisieren und andauernd seine Stärke zu beweisen, wenn notwendig auch mit Gewalt, ist das größte Problem des Landes (vgl. ebd.:325). Der Pluralismus Indiens sollte zum Kernthema des indischen Nationalismus werden, der Vorschlag des Schriftsteller Rabindranath Tagore von 1916 hat bis heute nichts an seiner Gültigkeit verloren: „Für Tagore bestand der einzig adäquate Ausweg (...) in einem weitgehenden Föderalismus auf staatlicher, sowie in einem »intensiven Internationalismus« und im Prinzip der Neutralität auf außenpolitischer Ebene.“ (ebd.:325) Indien als „global player“ im 21. Jahrhundert könnte diesen Weg einschlagen bzw. ist es gerade dabei dies zu tun. Die Friedensgespräche mit Pakistan sind auf den Weg gebracht, auch wenn hier so schnell keine Einigung in Sicht sein wird. Hier spielen auch andere Faktoren, wie z.B. die Rolle Pakistans im Afghanistankrieg und im Kaschmir-Konflikt, eine gewichtige Rolle. Des weiteren gibt es in Indien noch immer einflussreiche Gruppen, die am religiösen Nationalismus festhalten, sie wollen ihre Macht und Interessen durchsetzen und behalten, seien es nun die Hindunationalisten in Gujarat oder die Eliten in den Städten. So lange Indien auf seinen zwei Varianten einer Nation, „the first, largely conceived by the Congress Party during the freedom struggle, stress a plural, secular and composite India (...); the second, represented by the Hindu nationalist movement, pushes for a more exclusive and Hindu definition of India“ (Luce 2006:151), festhält, wird es immer innerstaatliche Probleme geben.

Auch mit dem Kastenwesen wird sich das Land in Zukunft noch verstärkt befassen müssen. Dieses, von Kritikern als sehr rassistisch beschriebenes System, ist für manche ein noch größeres Problem als der *communalism*. Nicht nur Hindus verfügen über ein Kastensystem, auch die Christen und Muslime in Indien. Dieses einzigartige und komplexe System verfügt neben jeder Oberkaste über unzählige Unterkasten. Bei den *Brahmanen*, der höchsten Kaste, gibt es 20 Unterkasten, bei den *Kshatriyas* 80, bei den *Vaishyas* 110 und bei der untersten Kaste, den *Shudras*, 200. Jede Kaste verlangt nach mehr

Rechten, auf die Quotenregelungen und *Reservation Policies* gehe ich in einem späteren Kapitel genauer ein. Gujarat hat die zweithöchste Rate an *Dalit*-Diskriminierung (*Dalit* = Unberührbare), die höchste gibt es im Bundesstaat Bihar.

4.3.4 Zusammenfassung

Fasst man dieses weit verzweigte Kapitel zusammen, ist es wichtig, dass man sich im Hinblick auf die nicht-europäische Moderne von der eurozentristischen Sichtweise löst. Obwohl die anderen „Modernen“ zum großen Teil aus der europäischen Moderne entstanden, entwickelten sie sich heterogen dazu.

Die indische Moderne lehnt die Werte und Normen der westlichen Moderne ab, bedient sich aber ihrer materiellen Güter und Institutionen. Indien kreiert seine eigene Moderne, stets mit Rücksicht auf seine Kultur und Religion. Gleichzeitig aber akzeptiert es den ökonomischen Fortschritt und Wandels. Das Land hat sich als wandlungs- und global anschlussfähig erwiesen.

So gelingt es auch den Hindunationalisten, ihre Wählerschaft zu behalten, in dem sie einen kulturell untermauerten, ökonomischen Nationalismus vertritt (vgl. Six 2003c:86). *Hindutva*, das Ziel der Hindunationalisten, eine geeinte Hindu-Nation zu errichten, stützt sich auf eine bestimmte Sichtweise der indischen Geschichte, Religion und Kultur. Beim Versuch der Schaffung eines nationalen Bewusstseins setzen die Hindunationalisten auf den „exklusiven Nationalismus“ (vgl. Six 2003b:174), der die indische Geschichte auf ein paar wenige Vorkommnisse reduziert und so eine politische, nationale Einheit gründen will. Zur Untermauerung ihres Konzepts setzten sie auf religiöse Symbole und Riten, wie die Zerstörung der Babri-Moschee 1992 in Ayodhya oder das Pogrom gegen Muslime 2002 in Gujarat. Der religiöse Nationalismus Indiens stellt die Nation als Beschützer gegen die Gefahren von „außen“, in diesem Fall die Muslime, dar.

Der Hinduismus wird von den Hindunationalisten als einzig wahre Religion im Land gesehen. Die Erzeugung des „Wir“-Gefühls als Abgrenzung gegen die „Anderen“ ist Ausdruck des *communalism*, der im Hindunationalismus besonders ausgeprägt ist. Die kulturelle Trennung in Hindus und Moslems

durch die britische Kolonialmacht ebnete den Weg für den *communalism* und verstärkte ihn im Laufe der Jahrzehnte. Bis heute werden die Muslime von den Hindunationalisten als Verursacher aller Übel gesehen. Stets kommt die Bedrohung von „außen“. Diese Sichtweise ermöglicht die Vertuschung innerstaatlicher Probleme, auch die Kolonialzeit wird mit dieser Perspektive verharmlost.

In Indien stehen sich zwei Strömungen gegenüber. Die Hindunationalisten einerseits begannen, ihre Politik mit der kulturellen Hindu-Identität zu untermauern. Religion dient hier als Instrumentalisierung und als Legitimation des Kollektivs. Sie dient auch zur Sicherung der politischen und wirtschaftlichen Vorherrschaft der Eliten. Der moderne Hindunationalismus versucht, die Tradition des Hinduismus mit der heutigen Globalisierung zu vereinen. Er möchte einen homogenen Einheitsstaat gründen, der rein hinduistisch definiert ist. Die säkularen Kräfte im Land stehen wiederum für das Konzept „unity in diversity“. Säkularismus in Indien bedeutet eine friedliche Koexistenz aller Religionen. Die Lösung wäre eine pluralistische, indische Nation, in der alle Menschen gleichberechtigt sind. Leider gibt es bei diesem Modell Probleme, da viele Hindus in der Gleichberechtigung aller Religionen die Bevormundung der Muslime sehen. Dies drückt sich zum Beispiel in der Diskussion um das *personal law* der Muslime aus. Eine weitere Lösung für die nicht-europäische Moderne wäre z.B. eine Kombination der materiellen Qualitäten des Westens mit der spirituellen Größe des Ostens (vgl. Partha Chatterjee zitiert nach Six 2003a:319).

5 Die BJP in Gujarat

Um meine Arbeit empirisch zu ergänzen, besuchte ich im März-April 2010 für drei Wochen diverse NGOs und Politiker in Ahmedabad, im Bundesstaat Gujarat sowie in Mumbai, Maharashtra. Zur Analyse der Daten orientiere ich mich an der Methode der Grounded Theory. „Ziel der »Grounded Theory« ist die *Theoriegewinnung*.“ (Dilger 2000:3) Unter Grounded Theory versteht man also die Verwendung bestimmter qualitativer Forschungsmethoden, die es ermöglichen, auf der Basis fundierter Daten eine Theorie abzuleiten, um untersuchte soziale Phänomene zu erklären (vgl. Böhm 1994:121).

Für die Begründer der Theorie, Barney E. Glaser und Anselm L. Strauss, stand von vornherein die Theoriegenerierung im Mittelpunkt und nicht das bloße Hypothesenprüfen. Es geht darum, die empirischen Daten Schritt für Schritt in eine in den Daten begründete Theorie zu überführen (vgl. Dilger 2000:3). Wichtig hier ist auch die Einbeziehung des Kontextwissens, sprich, das Fachwissen des Forschers und seine theoretische Sensibilität (vgl. Strauss 1994:36). Die Theorie, die aus der Analyse entsteht, bleibt immer „flüssig“, sie wird immer neu überprüft und verifiziert, „die Theorie bzw. der Theorieansatz wird gewissermaßen „ausgefeilt“ (*elaborated*)“ (Dilger 2000:3). Ziel ist es, „daß die Theorie in allen Teilen auf die empirischen Daten zurückführbar ist“ (Dilger 2000:4).

Anhand unterschiedlicher Fragenkataloge führte ich elf Interviews, diese wurden in Englisch gehalten. Die meisten Personen, mit denen ich sprach, beherrschten Englisch, ansonsten gab es immer jemanden, der übersetzen konnte, wenn die Menschen Hindi oder Gujarati sprachen. Meine InterviewpartnerInnen bestanden aus Frauen und Männern, fünf davon waren Hindus, zwei Christen und vier Muslime. Die meisten Kontakte wurden durch die in Ahmedabad ansässige NGO Anhad gestellt. Diese setzt sich für die Opfer des Pogroms 2002, Gender, Nationale Integration, Gleichheit, Menschenrechte und Bildung ein. Auch die anderen von mir interviewten NGOs standen für diese Aspekte, manche waren z.B. verstärkt auf Gender, andere auf Menschenrechte, sozial schwache Gruppen, Kinder, Behinderte, Sensibilisierung der Gesellschaft für Frieden und Harmonie, Empowerment und

social justice spezialisiert. In Gujarat gibt es laut Gagan Sethi, der beim Centre for Social Justice arbeitet und Chairperson der Dalit Foundation ist, drei Arten von NGOs: ökonomische, politische und basis-soziale (groundbased).

Die meisten meiner InterviewpartnerInnen arbeiten bei einer NGO. Durch einen glücklichen Zufall konnte ich außerdem den Ex-Vorsitzenden des Congress in Gujarat interviewen. In Mumbai traf ich den derzeitigen Youth-BJP Leader, über Email konnte ich auch noch einen BJP-Unterstützer aus England interviewen. Meine Fragen an die verschiedenen NGOs bezogen sich auf ihre Arbeitsgebiete. Es ging darum, ob ihre Arbeit durch die Regierung Gujarats unterstützt oder erschwert wird, was sie über die BJP und Modi denken. Ich fragte nach ihren Ansichten zum *communalism*, wie sie die Zukunft der BJP in Gujarat sehen und ob Säkularismus in Indien möglich ist. Des Weiteren fragte ich nach dem Pogrom von 2002, wie sie es selbst erlebt hatten, welche Hilfe sie den Opfern anbieten, wie es den Opfern heute geht und wo/wie sie leben. Das Pogrom spielt bei vielen NGOs eine zentrale Rolle. Sie haben sich auf die Hilfe für die Opfer spezialisiert und versuchen durch ihre Projekte, die Gesellschaft für die Probleme zwischen Hindus und Muslime zu sensibilisieren, um in der Zukunft ein friedliches Zusammenleben möglich zu machen.

Meine Gesprächspartner aus der Politik befragte ich ebenfalls zu ihren Meinungen zum Pogrom. Bei der BJP interessierte mich besonders, wie sie die Zukunftsentwicklung der BJP und des Congress sieht. Ebenso fragte ich nach den (Wahl)Programmen der BJP für die Menschen, ihre Ansicht zur *Reservation Policies*, Terror, Pakistan, Indiens Ökonomie und Modis Zukunft in Gujarat.

Die Antworten meiner Gesprächspartner und meine dazu erstellten Thesen lasse ich im Laufe dieses Kapitels immer passend zum jeweiligen Kontext einfließen. Um die Situation in Gujarat verstehen zu können, habe ich die Kapitel mit Hintergrundinformationen aus der Literatur unterlegt. Ohne eine geschichtliche Basis und/oder Einschätzungen von Experten lässt sich die heutige Situation des Hindunationalismus in Gujarat nicht darstellen. Dieses Hintergrundwissen hilft auch bei der Interpretation der Interview-Ergebnisse. Beim Analysieren der Interviews konzentrierte ich mich auf sogenannte Schlüsselkategorien. Dies sind z.B. Antworten, die besonders heraus stechen

und von verschiedenen Personen unabhängig voneinander gesagt werden. Es gab einige dieser Schlüsselkategorien, vornehmlich im Bezug auf Gujarats Chief Minister Narendra Modi und im Bezug auf die Zukunft der BJP. Anhand dieser Kernaussagen konnte ich ein konkreteres Bild der BJP in Gujarat konstruieren, wie es mir ohne die empirische Feldforschung nicht möglich gewesen wäre. Bei der Auswertung der Gespräche habe ich zu manchen Themen sogenannte Memos hinzugefügt. Diese Memos bestehen aus eigenen Überlegungen und „Geistesblitzen“. Je nach entsprechendem Kontext habe ich diese Gedankengänge auch in die Arbeit eingearbeitet. Durch die Beleuchtung beider Seiten, der Befürworter und der Gegner des Hindunationalismus, lassen sich am Ende der Arbeit auch einige Vermutungen für die Zukunft aufstellen. Hilfreich waren hier diverse Blogs der BJP und NGOs, die ich regelmäßig per Email erhalte. So konnte ich im Laufe meiner Arbeit immer auf die aktuellen Ereignisse in der indischen Politik zurückgreifen und sie in die Untersuchung mit einbeziehen.

Mit folgenden Personen führte ich Interviews durch:

- Javed Ameer (Action Aid International), Ahmedabad
- Saroop Dhurv, Hiren Gandhi (Darshan, Samvedan), Ahmedabad
- Cedric Prakash sj (Prashant), Ahmedabad
- Prasad Chacko (CfD – Centre for Development), Ahmedabad
- Gagan Sethi (Centre for Social Justice), Ahmedabad
- Arjun Modhwadia (Ex-Leader Congress, now Chief Spokesman), Ahmedabad
- Kherun, Shamina (Parwaz), Juhapura
- Hanif Lakdawala (Sanchetana), Ahmedabad
- Sheba George (Sahr Waru – Women's Action & Resource Unit), Ahmedabad
- Sumat Patel (Youth BJP Leader), Mumbai
- Parth Aggarwal (BJP Supporter), Liverpool

Meine InterviewpartnerInnen waren alle sehr gesprächsoffen, selbst bei den sensiblen Themen wie dem Pogrom oder dem Hindunationalismus generell. Manche fragten auch nach meiner Meinung zu diesem Kontext und warum ich gerade dieses Thema für meine Diplomarbeit gewählt habe. Ich bin den Leuten, die ich treffen durfte, sehr dankbar für ihre Gespräche und Auskunftsbereitschaft. Während meiner Zeit in Gujarat konnte ich mir auch durch die lokalen Zeitungen ein Bild der öffentlichen Meinung über Modi und die BJP machen. Bei der NGO Anhad und der NGO Prashant durfte ich deren Bibliothek zu Studienzwecken benutzen.

Grundlegend lassen sich die von mir interviewten Personen in drei Gruppen einteilen:

1. NGOs
2. Die regierende Partei Gujarats, die BJP
3. Die Oppositionspartei Gujarats, der Congress.

Jede dieser Gruppen verfolgt ihre eigenen Interessen. Es stellte sich mir die Frage, ob die Religion der Interviewpartner bei ihren Antworten eine Rolle spielen würden. Im Nachhinein betrachtet kann man sagen, dass dies nicht der Fall war. Die christliche NGO Prashant verfolgte meiner Meinung nach z.B. keine Bekehrungsabsichten. Mein Eindruck war, dass die christlichen Interviewpartner am ehesten westlich orientiert waren. Größtenteils lässt sich dies wohl auf ihre internationalen Partner und Reisen zurückführen. Viele der NGOs werden von ausländischen Gebern mitfinanziert. Im Überblick waren sich alle NGOs sehr ähnlich, da sie verwandte Ziele verfolgen und die Religion deutlich in den Hintergrund stellen. Auch bei ihren Antworten gab es zum Großteil einen gemeinsamen Konsens. Es waren meistens die Antworten, die ich erwartet hatte. Da fast alle Kontakte durch die NGO Anhad vermittelt wurden, konnte ich leider nicht die BJP direkt in Gujarat interviewen. Anhad reagierte selbstverständlich unwirsch auf meine Frage, ob sie mir auch diesen Kontakt herstellen könnten. Die BJP in Ahmedabad hat im Vorfeld meiner Recherchen nie auf meine Emails geantwortet. Ihre Sicht der Dinge und ihre

Meinung über die NGOs und deren Arbeit wären bestimmt ein weiterer interessanter Aspekt gewesen.

Der Politiker der BJP, Sumat Patel, mit dem ich in Mumbai gesprochen habe (Interview, 12.04.2010, Mumbai), spulte sein politisches Programm herunter. Er war mit der Materie der BJP sehr gut vertraut und man merkte, dass er und voll und ganz hinter der Ideologie seiner Partei steht. Vor meiner Reise hatte ich gewisse Erwartungen an die BJP. Ich war der Meinung, sie sei noch immer so radikal wie im Jahr 2002 und würde ihren Hass gegen Muslime offen zu Schau tragen. Umso mehr war ich überrascht, als ich sah, wie „handzahn“ ihre Politik heute geworden war. Natürlich hat sich an den Grundfesten ihrer Ideologie wenig geändert, nur ihr Gesicht nach außen hat eine völlig andere Form angenommen. Aus Kommunalismus ist Entwicklung geworden, die Partei hat sich einen neuen Anstrich verpasst, um auch bei anderen Bevölkerungsgruppen punkten zu können. Dieser Wandel sticht am stärksten bei den Forschungsergebnissen hervor und wird im Laufe dieses Kapitel explizit herausgearbeitet.

Der Congress spielt in Gujarat eigentlich kaum mehr eine Rolle. In den Medien dominiert Modi und seine Entwicklungsprogramme für das „Vibrant Gujarat“. Arjun Modhwadia, der ehemalige Vorsitzende des Congress Gujarats vermittelte mir im Interview ein eher phlegmatisches Bild (Interview, 04.04.2010, Ahmedabad). Es hat den Anschein, als wäre der Congress ein wenig ratlos, wie er die Bevölkerung in Gujarat wieder für sich gewinnen könnte. Modhwadia erkundigte sich nach Europa, ob es auch hier derartige Probleme gebe und wie diese gelöst werden. Es ist schwer, neben der dominanten BJP, die auch in- und ausländische Investoren hinter sich weiß, zu bestehen. Es gibt kaum mehr „neue“ Ideen, mit denen man auf Stimmenfang gehen könnte. Die BJP und der Congress setzen auf ähnliche Themen wie Entwicklung, Sicherheit und *good governance*. Ihr Unterschied besteht nur darin, dass die eine Partei eher rechts gerichtet ist, während die andere sich in der Mitte zu verorten versucht.

5.1 Informationen über Gujarat

Zu Beginn ist es wichtig, sich ein Bild von dem Bundesstaat machen zu können, der hier im Mittelpunkt meiner Diplomarbeit steht. Gujarat liegt im Nord-Westen Indiens, im Süden reicht er ans Arabische Meer, im Nord-Westen an die Grenze Pakistans, im Norden an den Unionsstaat Rajasthan, im Osten an Madhya Pradesh und im Süden an Maharashtra. Gujarat hat eine Größe von 196.024 km² und 56,4 Millionen Einwohner (Stand 2008). Das Land erhielt seinen Namen durch die Gurjara, ein Unterstamm der Hunen, die dieses Gebiet im 8. und 9. Jahrhundert regiert haben (vgl. Lodrick o.J.). Nach den Gurjara eroberten arabische Muslime das Land. Bis Mitte des 18. Jahrhunderts regierten die Mogule, bis es die Maharatschas übernahmen. 1818 kam Gujarat unter britische Kontrolle und wurde 1857 eine britische Provinz (vgl. Lodrick o.J.). Nach der Unabhängigkeit gehörte Gujarat noch bis 1960 zum Bundesstaat Bombay, bevor die beiden Staaten in Gujarat und Maharashtra getrennt wurden.

Klimatisch hat der Bundesstaat extreme Unterschiede, im Winter ist Frost nicht unüblich, während die Temperaturen in den fröhsommerlichen Trockenzeiten bis über 40°C steigen können. „Aufgrund der tektonischen Bedingungen gehört Gujarat zu den besonders von Erdbeben bedrohten Unionsstaaten Indiens.“ (Töpfer 2004) Das letzte starke Beben fand 2001 statt, die Nachwirkungen sind bis heute ökonomisch und sozial zu spüren. Das Land verfügt über eine reiche Flora- und Faunavielfalt, zu denen z.B. der asiatische Löwe und etliche Vögelarten zählen.

Gujarat besteht aus 25 Distrikten und ist der siebentgrößte Unionsstaat. Die Hauptstadt ist Gandhinagar, bedeutsamer ist jedoch die Stadt Ahmedabad mit einem ausgeprägten Industriegürtel in ihrer Umgebung. Schätzungen zu Folge sind ca. 70 Prozent der Bevölkerung Gujarats Kastenhindus, die Oberkasten mit ca. 14 Prozent stellen einen bedeutenden Anteil (vgl. Töpfer 2004). Die Mittelklassen haben besonders vom Postkolonialismus profitiert, die Hälfte der Bevölkerung sind „backward classes“, 7 Prozent sind kastenlos. „Bei der vorletzten Volkszählung 1991 nach ihrer „Religion“ befragt, gaben 90 Prozent der Gujaratis an, Hindus zu sein, unter ihnen auch die große Mehrheit der

„Scheduled Castes and Tribes“. Knapp 10 Prozent bekannten sich zum Islam (...) Den höchsten Anteil an der Bevölkerung stellen die Muslime im an Pakistan grenzenden Kutch (25. Distrikt).“ (Töpfer 2004) Neben den Religionen Hinduismus und Islam gibt es eine große Jain-Gemeinde in Gujarat, des Weiteren noch eine Minderheit an Parsen, welche aus Persien stammen und dem Zoroastrismus angehören, sowie Christen (vgl. Lodrick o.J.).

Die Amtssprache ist Gujarati, die von der Mehrheit der Bevölkerung gesprochen wird, eine indo-europäische Sprache mit eigener Schrift. Des weiteren werden Hindi und lokale Dialekte gesprochen, 70 Prozent der Leute können lesen und schreiben, die Alphabetisierung der Frauen ist aber rückständig (vgl. Töpfer 2004).

„Zwei Drittel der Bevölkerung leben von Landwirtschaft (...) Etwa 50 Prozent der Gesamtfläche des Unionstaates ist kultiviert, mehr als die Hälfte davon wird mit Cash Crops, wie Zuckerrohr, Baumwolle, Tabak und Erdnüssen bestellt.“ (Töpfer 2004). Vor allem an den vier großen Flüssen, die den Bundesstaat durchziehen, werden die Cash Crops angebaut. Ebenso ist Gujarat einer der größten Milchproduzenten Indiens. Zusätzlich ist Gujarat mit seiner Ölindustrie für das gesamte Indien von großer Bedeutung und damit ein wichtiges wirtschaftliches Zentrum. Auch an Mineralien wie Kalkstein, Magnesium, Kalziumsulfat und Bauxit (Aluminium-Erz) mangelt es nicht. Das Land verfügt über große Vorkommen an Braunkohle, Quarzsand und Achat. Durch den Zugang zum Meer und 40 Häfen an der Küste ist es ein wichtiger Umschlagplatz für den Außenhandel, das Straßen- und Bahnnetz ist im Vergleich zum restlichen Indien gut ausgebaut und vernetzt. Verglichen mit anderen Unionsstaaten ist in Gujarat „nur“ jeder Vierte arm, während es im Rest des Landes jeder Dritte ist. Das jährliche Pro-Kopf-Einkommen betrug 2001 21.276 Rupien (505 Euro) (vgl. Töpfer 2004). Ahmedabad und Vadodara sind das Dienstleistungszentrum Gujarats, es wird auch versucht, „nach dem Vorbild Bangalores und Hyderabad Informationstechnologie anzusiedeln.“ (Töpfer 2004) Gujarat ist indienweit führend bei der Produktion von Chemikalien, pharmazeutischen Produkten und Polyestertextilien (vgl. Lodrick o.J.).

Auf der Halbinsel Kathiawar wurde in der Hafenstadt Porbandar Mohandas Karamchand Gandhi, „Mahatma“, geboren, in ganz Gujarat findet man Ashrams

oder Denkmäler von Gandhi. In der Nähe von Porbandar, in Veraval, wurde in den 1950er-Jahren der von den muslimischen Herrschern zerstörte Shiva-Tempel wieder aufgebaut, dieser „gilt den Hindunationalisten (und der BJP) als Vorbild für den ersehnten Ram-Tempel in Ayodhya.“ (Töpfer 2004)

5.2 Die Person Narendra Modi als Chief Minister Gujarats

Um die Stärke des Hindunationalismus und der BJP in Gujarat zu verstehen, muss man zuerst einen Blick auf den Ministerpräsidenten Narendra Modi werfen, der seit 2001 im Amt ist. Viele verbinden mit ihm das Pogrom von 2002, bei dem es tausende Tote und noch viel mehr Flüchtlinge gab, ohne dass die Behörden einschritten. Durch seine anti-muslimischen Hasstiraden und das Heraufbeschwörens des islamischen Feinbildes erhielt die BJP im Dezember 2002 eine Zwei-Drittel-Mehrheit bei den Landtagswahlen.

Modi wurde 1950 in Vagnagar im Norden Gujarats geboren, er entstammt den Other Backward Castes (OBCs) und war bei Amtsantritt einer der jüngsten BJP-Ministerpräsidenten (vgl. Otto 2004). Er verfügt über einen M.A. in Politikwissenschaft und war schon in seiner Studentenzeit hindunationalistisch aktiv. Sein politischer Aufstieg vollzog sich rasch, um 1970 trat er der RSS bei, diese schickte ihn in den 1980er-Jahren in die damals noch junge BJP, wo er bis 1988 als Generalsekretär arbeitete und bis 1995 als Wahlkampfleiter der BJP in Gujarat tätig war (vgl. ebd.). Er machte sich Freunde, aber auch Feinde: Auf der einen Seite wird sein Charisma und Organisationstalent gepriesen, auf der anderen wird seine provozierende Art anderen Politikern gegenüber kritisiert. „Modis Stunde schlug im Oktober 2001, als Keshubai Patel nach schlechtem Katastrophenmanagement beim Erdbeben in Kutch (25. District) und mehreren verlorenen Nachwahlen nicht mehr zu halten war.“ (ebd.) Nur ein halbes Jahr später ereignete sich das Zugunglück in Godhra, bei dem 60 Hindus ums Leben kamen. Darauf hin kam es zum Pogrom gegen Gujarats Muslime, welches teilweise durch die Hetze der BJP und Modi vorangetrieben wurde. Modi brillierte als großer Redner und Führungsfigur, der sich für die Ängste und Sorgen der Hindus einzusetzen wusste. Er verfolgte die bekannte Freund-Feind-Politik, Wir-und-die-Anderen, in diesem Fall die Muslime. „Die

perfide Umkehrung der Opfer zu Tätern und die Verankerung dieser Ideologie in den Köpfen vieler Inder, insbesondere in der wachsenden Mittelschicht, ist dem smarten Demagogen in kurzer Zeit besser gelungen als den altmodischen RSS-Junggesellen in Khaki-hosen (sic!) mit ihren kruden Pamphleten oder bärtigen Sadhus aus dem sogenannten Weltrat der Hindus (Vishwa Hindu Parishad).“ (ebd.). Modi weiß, wie er die Massen mobilisieren kann, er stieg zum populären Führer auf. Seine Reden sind provozierend, anziehend, lautstark, salbungsvoll und sie sprechen den Hindunationalisten aus der Seele.

Modis aktuelle Politik hat sich vom *communalism* zur Entwicklung verändert, da sich dieses Konzept heutzutage besser verkaufen lässt. Die BJP gibt sich als eine „Party WITH the people“, sie steht heute offiziell für Frieden und Entwicklung, an dem alle Menschen in Indien teilhaben sollen. Die BJP in Gujarat stützt sich auf die florierende Wirtschaft im Bundesstaat. Indienweit wettet sie gegen das „family business“ des Congress, der ihrer Ansicht nach nur Mitglieder des Nehru-Gandhi-Klans politische Aufstiegsmöglichkeiten bietet. Auch gibt sich die BJP als weniger korrupt und möchte das Bestechungs-System im Land beseitigen.

Bei meinem Interview mit Sumat Patel, dem Youth BJP Leader (Interview, 12.04.2010, Mumbai), zeigte sich, dass für ihn die Jahre von 1999-2004, als die BJP in der Zentralregierung saß, die „golden years for India“ waren. Für ihn ist es wichtig, die Menschen für Politik zu begeistern, sein Slogan lautet: „Don’t run away from politics“. Die Idee ist an sich nicht verwerflich. Es kommt nur darauf an, um welche Politik es sich handelt. Das alte Gerüst der BJP ist für die junge Generation der Mittelklasse-Inder nicht mehr anwendbar. Diese interessiert sich für Geld, ein gutes Leben, Reisen ins Ausland und Wohlstand. Die BJP bräuchte ein neues, junges Gesicht, mit dem sich diese Leute identifizieren können. Die alten Kader wie Advani und Gadkari haben ausgedient. Auch die immer noch starke Verbindung der Partei zur RSS stellt für die Zukunft ein Problem dar. „The BJP cannot sever its links with the RSS, and it cannot come to power on its own.“ (Jaffrelot 2011) Die RSS ist deshalb so gefährlich, da sie die Gesellschaft von unten durchwandert und vom grass-roots Level aus versucht, an die Macht zu kommen. „(...) it will not march on Delhi the way Mussolini marched on Rome.“ (ebd.) Auch wenn die RSS in Gujarat nicht mehr

so eng mit der BJP verbunden ist, so verfügt sie auf nationaler Ebene noch immer über genügend Einfluss.

Für Sumat Patel ist Modi der beste Politiker, den Indien heute haben kann, für ihn ist er „a very good person“. Sein effektiver Regierungsstil hat Gujarat hohe Entwicklungsraten beschert, Patel sieht Modis kompetenten Führungsstil darin bestätigt. Wenn Modi mit seinem Kurs falsch liegen würde, würden auch keine Investoren nach Gujarat kommen. Dies ist eine Kernaussage, wenn es um die Bestätigung von Modis Politikstil geht. Auch Auslandsinder, wie z.B. der BJP-Unterstützer Parth Aggarwal, sehen in Modi einen guten Administrator.

Bei den Interviews mit den NGOs erhält man ein völlig anderes Bild von Modi. Die Meinungen der NGOs sind hierbei sehr homogen, ihrer Ansicht nach geht es der BJP in Gujarat um Macht, Ökonomie und Industrie, aber nicht um die Menschen und ihre sozialen Bedürfnisse. Den NGOs zufolge bestimmten Industrieleute die Politik, Modis Erfolg ist von seinen Investoren abhängig. Als Beispiel nennt Javed Ameer von der NGO Action Aid International die Region Kutch im Nordwesten Gujarats (Interview, 01.04.2010, Ahmedabad). Dort lebten Hindus und Muslime seit Jahrhunderten synkretistisch zusammen. Hindus wollten jedoch das Land für sich und begannen, die Leute zu spalten und Hass zu schüren. Auch wenn es um Land geht, auf dem Chemikalien, Salze usw. gefördert werden können, wird nicht zimperlich mit den dort lebenden Menschen umgegangen. Die Investoren bieten den Bewohnern an, ihnen das Land zum Marktpreis abzukaufen. Weigern sie sich, drohen sie mit der Regierung, die ihnen nur einen Bruchteil dafür zahlen und sie delogieren würde. Modis Macht hat seine Schattenseiten, die aber nie bei seiner Darstellung vom „Vibrant Gujarat“ auftauchen. „Modi ist dividing and ruling“, bringt es Ameer auf den Punkt.

Die Distanz zwischen Arm und Reich vergrößert sich immer mehr, rein die Interessen der Oberschicht sind von Bedeutung. Eine Schlüsselaussage in diesem Kontext ist jene von Arjun Modhwadia, dem ehemaligen Vorsitzenden der Congress-Partei in Gujarat (Interview, 04.04.2010, Ahmedabad). Laut Modhwadia sind nur die Interessen der Ober- und Mittelschicht wichtig, nicht welche Partei an der Macht ist. Die höheren Kasten/Klassen wählen immer jene Partei, die ihre Interessen vertritt und wahr, in diesem Fall ist es eben die BJP.

Während die Unterschicht zu ihrer politischen Einstellung steht, pendelt die Mittelschicht, je nachdem, von welcher Partei sie sich den größten Nutzen erhofft. Durch den rapiden Anstieg der Urbanisierungsrate in Gujarat ist die neue Mittelschicht darauf bedacht, ihr neues, profitables Leben zu behalten. Laut Gagan Sethi, Mitglied der NGO Centre for Social Justice, ist Gujarat der einzige Bundesstaat Indiens, wo mehr Geld für die Reichen als für die Armen da ist (Interview, 04.04.2010, Ahmedabad). Selbst wenn Modi und die BJP sich mit ihrem „Progress Report“, der hier in einem späteren Kapitel erläutert wird, rühmen, sieht die Realität nicht immer so rosig aus. Der mediale Hype um Gujarat in den letzten Jahren ist enorm. Maharashtra, der Bundesstaat neben Gujarat, verfügt über eine genau so florierende Wirtschaft, wird aber kaum erwähnt. Gujarat ist in aller Munde, da es den Gewerbetreibenden Land, Wasser und Kredite zu besonders günstigen Raten anbietet (vgl. Puniyani 2011). An Schaffung von Arbeitsplätzen oder Umweltschutz wird hierbei nicht gedacht. Doch davon spricht natürlich niemand in der Politik, wenn es um Werbung für Gujarat geht. Im Jahr 2005 hieß es z.B., dass 63 Prozent der Projekte am Laufen seien, in Wirklichkeit waren es nur 23,52 Prozent (vgl. ebd.).

Auch um die Landwirtschaft und die Beschäftigungszahlen sieht es nicht gut aus. Armut ist wieder am steigen, viele Dörfer verfügen über kein Stromnetz, während auf der anderen Seite der Staat Elektrizität exportiert (vgl. ebd.). „Gujarat is facing problems at the level of living conditions more of poor, women and minorities.“ (ebd.) Gleichzeitig spricht Modi von Gujarat als „role model“ für das restliche Indien und möchte sein Erfolgsprogramm auch in andere Bundesstaaten exportieren.

Wenn es um die Gewinnung der Menschen für sich geht, betreibt Modi besonders in den urbanen Räumen eine Identitätspolitik. Er spricht, nach Sethi, zu dem Hass in den Herzen der Menschen. Sethi ist davon überzeugt, dass jeder Mensch Hass in sich trägt. Der Vergleich Modis mit Hitler fällt oft bei den von mir geführten Interviews. Modi wird wie Hitler als Schlüsselfigur zur Durchsetzung seiner Ideen gesehen. Sein Machterhalt baut sich ebenfalls auf der Kreierung eines Feindbildes auf, in diesem Fall waren es die Muslime. Nun, da Gujarat ein „sicherer“ Staat und von den Muslimen „gesäubert“ ist, benötigt

Modi ein neues Feinbild. Jüngsten Berichten zufolge sind es nun die Maoisten, in Indien auch *Naxaliten* genannt, die schon seit einigen Jahren für Unabhängigkeit und mehr Gerechtigkeit der ethnischen Minderheiten in Indien kämpfen. Dass diese jedoch am stärksten im Osten und Südosten Indiens, an der Grenze zu Bangladesch und beim sogenannten „chicken neck“ vertreten sind, scheint Modi nicht zu stören. Die Maoisten als neuer Feind kommen selbst dem Congress zugute, der im Frühling 2010 die Operation „Green hunt“ ins Leben gerufen hat, um neben den Maoisten, die immer wieder gezielte Anschläge (speziell im Osten Indiens) gegen Polizisten und Großgrundbesitzer durchführen, auch störende Menschenrechtsaktivisten zu verhaften.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass für Modi eine auch in Zukunft lukrativ wachsende Wirtschaft nur von Vorteil ist. Damit kann er sein Konzept des „*Gujarati Pride*“ weiterhin ausbauen. Man könnte Gujarat als das „Kärnten Indiens“ bezeichnen, nur wirtschaftlich um einiges erfolgreicher. Störende Minderheiten sollten Modi in Zukunft keinen Strich durch die Rechnung machen. Es stellt sich die Frage, wie lange er den unteren Kasten/Klassen im Land noch vorgaukeln kann, dass auch sie ein Stück vom Kuchen im „Vibrant Gujarat“ abbekommen werden. Die nächsten großen Wahlen finden 2014 statt, bis dahin ist noch genügend Zeit, um seine Strategie zu durchdenken. Meiner Meinung nach wird sich daran aber nur mehr wenig ändern. Wirklichen Wohlstand für alle gibt es nicht und so lange sich die breite Masse ruhig verhält, besteht auch kein Anlass für die Politik, grundlegende Veränderungen durchzuführen. Würde Modi tatsächlich für alle Menschen ein „Vibrant Gujarat“ schaffen wollen, wäre er spätestens nach der nächsten Wahl aus dem Amt, da dieses Vorhaben erstens unmöglich ist und zweitens seine Stammwähler aus den höheren Schichten verärgern würde.

Die Ideologie der BJP ist der Hinduismus, der alle Ethnien in Indien umfasst, so erklärte es mir Sumat Patel (Interview, 12.04.2010, Mumbai). Für ihn ist der Hinduismus jene Lebenseinstellung, die alle in Indien lebenden Menschen mit einschließt, seien sie Christen, Sikhs, Hindus oder Muslime. Nur radikale Muslime würden daraus ausgeschlossen. Wie man friedliche und radikale unterscheidet oder erkennen kann, sagt er nicht. So lange die Menschen ins „Raster“ passen, werden sie von der BJP geduldet und „dürfen“ auch als neue

Wählergruppe fungieren. Im Grunde genommen wäre die BJP in Gujarat leicht abzuwählen, wenn sich die Bevölkerung, die in den letzten Jahren von der BJP entweder als Feindbild (Muslime) oder als Mittäter beim Pogrom (*Dalits*, Ureinwohner) benutzt wurde, gegen sie wenden würde. Auch die Nichterfüllung der *Reservation Policies* könnten zum Stolperstein der BJP werden. Aber noch steht das Programm „Vibrant Gujarat“ auf sicheren Beinen und die Eliten im Bundesstaat werden weiterhin dafür sorgen, dass die BJP an der Macht bleibt. Die kleinen Leute im Staat können sich oft nicht mobilisieren, sie sind zu sehr mit ihren eigenen Problemen beschäftigt. Das Kastenwesen trägt ebenfalls zum Machterhalt der höheren Gesellschaftsschichten bei. Die Mittel- und Oberschicht sehen ihre Position, die sie seit der Liberalisierung Indiens erreicht haben, von den aufsteigenden unteren Schichten bedroht. „The middle class generally disapproves of the way democracy is evolving in India.“ (Jaffrelot 2011) Das erklärt, warum sie Modi so unterstützen. „This group wants leaders who deliver and to add to it, this one, Modi, is cleaner than the others and if this has to do with less democracy, so be it.“ (ebd.)

5.3 Politischer Werdegang der BJP in Gujarat

Bis Mitte der 1980er-Jahre war Gujarat fest in den Händen der Congress Partei, die mit ihrer KHAM-Strategie erfolgreich war. KHAM steht für „*Kshatriya*“, dies ist die Varna-Kaste, „*Harijan*“, so werden auch die *Dalits* (Unberührbaren) bezeichnet, „Muslim“ und „*Adivasi*“, dies sind die Ureinwohner Indiens. Der Congress wollte sich als soziale Partei geben und sich eben für die benachteiligte Bevölkerung einsetzen. Doch ihre organisatorische Schwäche, das Fehlen einer Politikerpersönlichkeit, der Bofors-Korruptionsskandal (1986 soll der schwedische Rüstungshersteller Bofors Schmiergelder in Milliardenhöhe an indische Politiker gezahlt haben, um den Auftrag für Artillerie-Geschütze, das Indien kaufen wollte, zu bekommen) und die Krise der indischen Textilindustrie in Gujarat wirken sich negativ für den Congress und positiv auf die Hindunationalisten und die BJP aus (vgl. Voll 2008). Über ein Jahrhundert war die Textilindustrie das Herzstück der Ökonomie, speziell in Ahmedabad, ihren Höhepunkt hatte sie zwischen 1931-60 (vgl. Shani 2007:37).

Durch die Auslagerung der Produktion in andere Länder und den Umstieg auf neue Technologien verloren bis 1985 ca. 50.000 Menschen ihren Job, insgesamt waren ca. 150.000 Menschen in der Textilindustrie tätig, sie kamen aus allen Kasten und sozialen Schichten (vgl. ebd.:37f).

Die BJP regiert in Gujarat seit 1995. 1980 trat sie das erste Mal als Partei in Gujarat zur Wahl an und bekam nur neun Sitze im Parlament. Der Grundstein für den Hindunationalismus in Gujarat wurde aber bereits in den 1960er-Jahren durch die RSS gelegt. Jan Sangh, einer ihrer Vorreiter, war seit 1951 aktiv (vgl. Shah 2003:220). In den nächsten Jahren traten sie immer wieder zur Wahl an, konnten aber nie richtig Fuß fassen. 1975 gewann die Janata Morcha (United Front) mit ihrem Ministerpräsidenten Chimanbhai Patel, der sich vom Congress losgesagt hatte (vgl. ebd.:219). Die Patels sind eine einflussreiche Kaste in Gujarat, auch *Patidars*-Kaste genannt, sie stellt 12 Prozent der Bevölkerung in Bundesstaat. Ursprünglich gehörten sie zu den unteren Kasten, konnten aber im Laufe des 19. Jahrhunderts ihre soziale und ökonomische Position stärken. Heute zählen sie zu den oberen Kasten und besitzen einflussreiche politische Macht in Gujarat (vgl. Shani 2007:27). 1990 gewann die Janata Dal, wieder unter Führung Patels, durch die Unterstützung der BJP (diese war aus der Janata Partei entstanden). „For the first time the present Chief Minister does not have a congress background.“ (Shah 2003:119) So kam es, dass sich 1995 die BJP und der Congress erstmals bei einer Wahl direkt gegenüber standen. Während die BJP durch ihre Wahlverluste in anderen Unionsstaaten an ihrer Wahlkampfaktik feilte, war der Congress siegessicher und beschäftigte sich vornehmlich mit internen Themen (vgl. ebd.:220). Bei dieser Wahl setzte die BJP vor allem auf ihre *Hindutva*-Strategie. Umso überraschender war dann der Wahlsieg der BJP, sie bekam 43 Prozent der Stimmen und damit 122 von 182 Sitzen. Die Wahlbeteiligung von 64,36 Prozent war erstaunlich hoch, die höchste Wahlbeteiligung von 70-73 Prozent war in drei Distrikten im Norden Gujarats, mit dieser Wahl wurde ein neuer Rekord gebrochen (vgl. ebd.:223f). Grundsätzlich kann man sagen, dass die BJP in allen Distrikten mehr Stimmen als der Congress bekommen hat, vor allem in den städtischen Bereichen und bei den jungen Wählern (vgl. ebd.:224f).

In Indien ist das Wählen kein individueller Akt, sondern einer der ganzen Familie. „88 per cent of respondents in rural Gujarat reported that all members of their families all along voted for the same party“ (ebd.:225). Bei der Wahl 1995 traten nur 94 Frauen gegen 1945 Männer an, im Endeffekt wurden nur drei gewählt, alle drei waren von der Congress Partei, keine einzige von der BJP (vgl. ebd.:226). Diese Zahl spricht für sich und könnte auch einer der Gründe für das Erstarken der BJP sein. Sie verstand es, das Wahlprogramm des Congresses bewusst zu kopieren. Der Congress gab sich als Vertreter der unteren Kasten, der Kastenlosen und Armen, durch die Korruptions- und Bestechungsskandale sowie der fortschreitenden Uneinigkeiten innerhalb der Partei sank ihr Ansehen aber zunehmend in der Bevölkerung. Die Korruption verbreitete sich seit 1975 rapide, ohne Bestechung bekam man z.B. keine Lebensmittelkarten oder einen Job, auch stiegen die Preise ständig (vgl. ebd.:232). Die Mittelsklasse konnte sich damit noch eher arrangieren, aber die armen Schichten litten am meisten darunter. Die BJP versprach ein „free from fear, hunger and corruption“ (ebd.:232) Gujarat und begann, auch die Nähe zu den OBCs (Other Backward Classes), den *Adivasis* und *Dalits* zu suchen, indem sie Dalit Führer in ihre Partei holten und die Ideologie und Symbole des Dalit Führers Bhimrao Ramji Ambedkar guthießen (vgl. ebd.:230). Bemerkenswert ist, dass die BJP 1995 noch keinen so extremen *Hindutva*-Wahlkampf propagierte, wie sie es in den folgenden Jahren tun würde. Sie sah sich zwar als Partei der Hindus und wurde auch stark von der RSS und der VHP unterstützt, brauchte aber in diesem Jahr nicht mehr zu tun, da die Wähler sich selbst ihre Meinung gebildet hatten, und zwar die, dass sich die BJP für die Interessen der Hindus einsetzen würde und ihnen den Hindu-Tempel für die Gottheit Ram in Ayodhya bauen würde (vgl. ebd.:230f). Die meisten wählten die BJP, weil es gerade „in“ war, weil es jeder tat oder weil sie eine andere Partei „ausprobieren“ wollten (vgl. ebd.:233). Viele Wähler waren vom Congress enttäuscht und folgten den politischen und ökonomischen Lockangeboten der BJP (vgl. Desai 2004:141). Ein Fehler des Congresses war, statt vehement gegen die *Hindutva*-Ideologie vorzugehen, selbst eine Art „soft *Hindutva*“ im Wahlkampf zu praktizieren (vgl. ebd.:146). Die Benachteiligten in diesem Wahlkampf waren die Muslime, da der Congress kaum etwas gegen die Ideologie der BJP unternahm. Zudem war klar, dass es auch unter der

Regierung des Congresses Ausschreitungen gegen Muslime gegeben hatte. „A number of Muslims believed that we have no choice. One (Congress) stabs from (sic!) the back and the other (BJP) stabs from the front.“ (Shah 2003:231) Aus diesem Grund gingen viele Muslime gar nicht wählen oder wählten weder den Congress noch die BJP, zudem nur 118 Muslime als Kandidaten zur Wahl standen (vgl. ebd.:231).

Die 1980er-Jahre waren durch einige einschneidende Veränderungen wie die Land- und Wohnpolitik, die zunehmende Urbanisierung und Deindustrialisierung geprägt. Durch die Politik der positiven Diskriminierung, die den „rückständigen“ Kasten Zugang zu staatlichen Institutionen und Bildungseinrichtungen gewähren sollte, kam es zu Kastenkonflikten, welche den *communalism* in Ahmedabad förderten (vgl. Shani 2007:51, Budarick 2009). Die höheren Kasten sahen durch diese Maßnahmen ihre Privilegien bedroht. Was als Versuch der verstärkten Gleichberechtigung unter Hindus begann, wurde mit der Zeit so hingebogen, dass es zum Konflikt zwischen Hindus und Muslime kam, obwohl diese damit gar nichts zu tun hatten. Es wurde der Anschein erweckt, dass auch die Muslime von der Gleichberechtigungs-Politik profitieren sollten. Dies einte wiederum die Hindu-Gemeinschaft und brachte sie gegen die Muslime auf. Diesen Prozess wussten die Hindunationalisten in Gujarat für sich zu nutzen. Offiziellen Berichten zufolge gab es schon vor den Ausschreitungen Spannungen zwischen den Religionen. In Wirklichkeit aber handelte es sich hier um ein soziales und ökonomisches Problem, das schon länger am Brodeln war, die Gleichberechtigungs-Politik und ihre Auslegung waren nur mehr der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte (vgl. Budarick 2009). Die Probleme der Menschen wurden durch die Politik zu religiösen Problemen hochstilisiert, die Bedeutung der Kaste als soziale Einheit entstand erst durch die politische Definition dafür und förderte so das Denken einer Hindu-Einheit (vgl. ebd.). Bemerkenswert ist auch, dass die Gewalt zwischen Hindus und Muslimen dazu dient, die wirklichen Probleme sowie die Spannungen innerhalb der Hindu-Gemeinschaft, zu überdecken. Auch sind die Terroranschläge im Land zweckdienlich, um die Hetze gegen Muslime zu legitimieren (vgl. ebd.). Dieser „religiöse“ Konflikt ist nach Shani im Grunde genommen nichts anderes als „das Fehlverhalten von Staat und Politik (...) als das Streben von Individuen

und Gruppen um Macht und Ressourcen, und dies insbesondere in Zeiten wirtschaftlicher Nöte.“ (ebd.)

In meinen Interviews mit den NGOs in Gujarat erhielt ich genauere Einblicke über die Entwicklung des Hindunationalismus in diesem Bundesstaat. Seit ca. 20 Jahren verfolgen die Hindunationalisten das Ziel, ein negatives Bild der Muslime zu konstruieren. Generationen wachsen mit dieser Vorstellung auf. Die Schulbücher, die lokalen Medien auf Hindi/Gujarati sowie die Literatur werden von der Regierung kontrolliert. Die BJP vermischt Mythos und Geschichte für ihre politischen Zwecke und verursacht so bei der Bevölkerung einen „brain wash“. Durch die falsche Geschichtsschreibung werden die Muslime als Invasoren dargestellt, die aus dem Norden und von der Küste her ins Land einfielen. Auch auf der Homepage der BJP werden die Hindus in der Geschichte ausschließlich als Opfer dargestellt. Gleichzeitig preist die BJP den Hinduismus als tolerant gegenüber allen anderen Religionen. Das materielle Festhalten an einem Ram-Tempel in Ayodhya, der für sie die Lösung aller Probleme Indiens darstellt, unterstreicht noch einmal deutlich die *Hindutva*-Ideologie. So lange dieses Gedankengut als „Leitfaden“ der BJP gilt, kann es keine Neuerungen geben. Toleranz sieht anders aus. Wenn die BJP sich wirklich ändern wollen würde, hätte sie dies schon längst getan. Aber ohne *Hindutva* fehlt ihr die Lebensgrundlage, sie hat nichts, auf das sie sich sonst stützen könnte.

Das heutige internationale Bild des Islams, der seit 9/11 für Terror und Angst steht, kommt Modi und seiner Politik nur zugute. Die Hindunationalisten vertreten die Meinung, dass in der Geschichte die muslimischen Herrscher stets die Hindus zu unterdrücken versuchten. In Wahrheit gab es aber auch Ansätze von Synkretismus zwischen dem Hinduismus und dem Islam, wie z.B. in Ahmedabad, wo Hindus und Muslime teilweise Tür an Tür wohnten. Natürlich lebten Hindus und Muslime nie in einer komplett harmonischen Beziehung, das muss realistisch betrachtet werden (vgl. Jaffrelot 2011). Religion wird hier von den Hindunationalisten als Diskriminierungsmittel gegen andere verwendet. Saroop Dhruv und Hiren Gandhi der NGO Darshan/Samvedan haben für die Mythologisierung der Geschichte ein passendes Zitat von Josef Goebbels: „Tell a lie a 1000 times and it will come true.“ (Interview, 01.04.2010, Ahmedabad)

So geschehen ist es unter den Nationalsozialisten wie auch bei den Hindunationalisten. Deren Führer, besonders jene der VHP, haben bis heute teilweise Hitler und seine Politik als Vorbild, da er die Menschen vereinen und für eine Sache mobilisieren konnte. Dass zur Durchsetzung seiner Ideen Millionen Menschen sterben mussten und die grausamsten Verbrechen geschahen, ist für sie nebensächlich, wie es scheint. Gewalt wird in Kauf genommen, um das Ziel zu erreichen. Für die RSS, die Mutterorganisation des Hindunationalismus, ist die Bildung einer Hindu-Nation „das“ Dogma, es gilt so viel wie z.B. für die Christen die Bibel.

Sumat Patel, der Youth BJP Leader (Interview, 12.04.2010, Mumbai), antwortete im Interview auf meine Frage, wie er die BJP in der Zukunft sieht, dass Indien heute ein Land darstellt, das für alle internationalen Kulturen offen ist. Er sieht die Inder „attached to foreign people, mix with modern things, but keep their own culture“. So kommen wir wieder zur indischen Moderne, die die materiellen Errungenschaften und Institutionen der Moderne übernimmt, deren Werte und Normen aber ablehnt (vgl. Jürgenmeyer 2005:50). Es stellt sich die Frage, ob dieses Konzept funktioniert. Wenn jeder zu seiner eigenen Kultur steht, steht er in Indien auch unweigerlich zu seiner Religion. Können diese verschiedenen Kulturen in Zukunft wirklich friedlich nebeneinander leben? So lange diese Themen nicht zu unlauteren Zwecken in der Politik eingesetzt werden, ja. BJP-Unterstützer wie Parth Aggarwal (Interview, 18.05.2010, Liverpool), der in England lebt, ist der Ansicht, dass Hindunationalismus nicht religiös gesehen werden sollte. Gleichzeitig ist es für ihn eine Art Identität, die Hindu-Identität bedeutet für ihn „die“ Indien-Identität, welche die Leute nicht unterdrücken sollte. Hier zeigt sich, wie tief die kulturelle Identität in den Hindus verwurzelt ist. So haben die Hindunationalisten leichtes Spiel, in dem sie auf den „*Hindu Pride*“ in jedem Hinduisten pochen, egal wie modern oder traditionell derjenige ist. Selbst wenn der Hindunationalismus nicht religiös gesehen wird, so hat er eine immense Wirkung auf die Leute und ihr kulturelles Überlegenheitsgefühl. Kulturelle Identität ist ein breitgefächertes, komplizierter Kontext, der neben Sprache, Wertvorstellung, Religion, nationalem Denken noch zahlreiche andere Faktoren beinhalten kann. Für jeden bedeutet diese Identität etwas anderes. Das Konzept von „wir“ und die „anderen“, das

bewusste Abgrenzen der eigenen Identität, in diesem Fall durch das Phänomen des *communalism*, das schon erörtert wurde, ist einer der wichtigsten Punkte, wenn es um den Hindunationalismus und *Hindutva* geht. *Communalism* ist „diejenige Ideologie, die die Anhänger der unterschiedlichen Religionen als soziale, politische und ökonomische Einheit betrachtet und die Unterschiede und sogar Gegensätze dieser Gruppen betont.“ (Mann 2005:111)

So schließt sich der Kreis und wir kommen wieder zum Anfang dieser Arbeit, in der festgehalten wurde, dass der Hinduismus viel mehr als nur eine Religion oder Kultur ist, er ist eine Art Lebenseinstellung, die alle Bereiche durchdringt. „Der Hinduismus ist kein Dogma, er ist beinahe unmöglich zu definieren, er ist vielmehr eine Lebensweise, in der das Kastenwesen einen essentiellen Bestandteil hat.“ (Six 2004:247) Durch das Kastenwesen und seine zahlreichen Gottheiten ist der Hinduismus alles andere als homogen. „Die unzähligen Formen von Religion im Hindunationalismus als »identifikatorischer Habitus« bilden eine je eigene, über kulturelle Tradierung bewahrte Weise, die Welt zu deuten und in ihr zu handeln.“ (Michaels 1998:373f zit. nach Six 2004:255)

Im Zeitalter der Globalisierung, die Indien im Laufe der 1990er-Jahre erreichte, wurde das Thema Ökonomie und Wohlstand immer bedeutender. Die Muslime galten seit jeher in Gujarat als ökonomisch erfolgreich. Berichten von NGOs zufolge fürchten sich die Hindus bis heute vor dieser „muslim power“. Besonders die Eliten fürchteten um ihren Status, den sie von den Muslimen als auch von den hochstrebenden unteren Schichten bedroht sahen. Seit dem Pogrom 2002 gibt es in Gujarat nur mehr wenige wohlhabende Muslime. Gujarat ist heute der am höchsten industrialisierte Unionsstaat Indiens mit einer modernisierten Landwirtschaft sowie hohen Alphabetisierungs- und Gesundheitsstandards (vgl. Desai 2004:119). Auch der hohe Anteil der höheren Kasten in Gujarat, speziell die *Patidars* (Patels) und *Kshatriyas* (2. Kaste), trägt zum Erfolg der BJP bei, da sie ihnen das Gefühl vermitteln, eine führende und mächtige Kaste/Klasse zu sein. „Gujarat is probably unique for the sheer number of castes it features – more than 80 Brahmin and 40 Bania castes alone (...).“ (ebd.:121) Das Ziel von *Hindutva* war es, die oberen und mittleren Kasten zu einer starken Gruppe zu vereinen. Dies ist den Hindunationalisten in Gujarat im Laufe der Jahre gelungen. Des Weiteren ist die Unterstützung durch

Auslands-Hindus (Non Resident Indian NRI) von Bedeutung, diese ist in Gujarat am höchstens, sei es nun finanziell oder spirituell (vgl. ebd.:122).

Eine mögliche Lösung, um ein Umdenken in der Gesellschaft herbeizuführen, wäre die Geschichte Gujarats neu bzw. „richtig“ umzuschreiben. Das Bild der Muslime im Land müsste revidiert werden. Die Zivilgesellschaft müsste mobilisiert und vor allem sensibilisiert werden. Hanif Lakdawala der NGO Sanchetana (Interview, 08.04.2010, Ahmedabad) betont in meinem Interview die Wichtigkeit des Wissens über andere Kulturen und Religionen. Früher haben Hindus und Muslime sich gegenseitig bei ihren Festen besucht, sie wussten von den Bräuchen und Sitten der anderen. Heute wachsen ihre Kinder ohne Wissen über die anderen Kulturen/Religionen in ihrem Land auf. Bildung und die Aufarbeitung der Geschichte sind der grundlegende Anstoß für Veränderung. „A peaceful co-existence in diversity“ sieht Sheba George der NGO Sahr Waru als Lösung der Konflikte zwischen Hindus und Muslime in Gujarat (Interview, 08.04.2010, Ahmedabad). Diesen Vorschlag hatte auch schon Nehru bei der Teilung des indischen Subkontinents. Während die Hindunationalisten eine homogene Hindu-Nation anstreben, die, wie wir bereits erfahren haben, unmöglich ist, sehen säkulare Strömungen die Zukunft des Landes in einer „Einheit in Vielfalt“. Fragwürdig ist, ob die Menschen zu so einem Zusammenleben überhaupt bereit sind. Andererseits haben sie keine andere Wahl als mit- oder nebeneinander zu leben. Die Leute müssen erkennen, dass sie zusammen viel mehr erreichen können, auch auf politischer Ebene.

5.3.1 Die Politik der positiven Diskriminierung als Auslöser kommunaler Konflikte

Um zu verstehen, wie die Hindunationalisten in Gujarat ihre Macht ab den 1980er-Jahren derart ausbauen konnten, muss man die Vorgeschichte der Politik näher beleuchten. Ohne Zutun des Staates und der Politik wären die sozialen (und in weiterer Folge religiösen) Konflikte nicht in diesem Maße ausgeartet. Neben Gujarat kam es auch in anderen Bundesstaaten zu Ausschreitungen aufgrund der *Reservation Policies* für untere und

benachteiligte Kasten. Durch die Uneinigkeit über die exakte Begriffsbestimmung, wer nun wie in der Gesellschaft benachteiligt war, legten die Politiker, aber auch die Gesellschaft die Begriffe für sich aus und erzürnten so die anderen oder höher gestellten Kasten, da diese ihre Privilegien bedroht sahen. Durch die Quotenregelung für untere Kasten im Bildungssystem und in Regierungspositionen kam es zuerst zu Konflikten zwischen den Hindu-Kasten, die sich dann zu kommunalen Gewaltkonflikten zwischen Hindus und Muslimen umwandelten (vgl. Shani 2007:52). Wie es dazu kam, soll in diesem Kapitel näher beleuchtet werden.

Religion war von Anfang an kein Kriterium, das als Zeichen für eine sozial benachteiligte Gruppe stand. Dennoch legten manche Personen die Politik der positiven Diskriminierung so aus, als würde sie auch für religiöse Minderheiten gelten und schütteten dadurch noch mehr Öl ins Feuer des Klassen- und Kastenkonfliktes. „Reservation policies aimed to promote equality, eradicate caste and secularise society.“ (ebd.:53) Die *Reservation Policies* waren für die scheduled castes (SCs) und scheduled tribes (STs) gedacht. Erstere sind die Unberührbaren, zweitere die Ureinwohner Indiens wie z.B. die *Adivasi*. Diese Gruppen konnten noch am ehesten definiert werden, bei den OBCs (Other Backward Classes/Castes) gab es von Anfang an Probleme bei der Begriffsbestimmung. Der Begriff OBC wurde von den Briten eingeführt, die damit die Inder in Gruppen einteilten. 1955 entschied die Backward Classes Commission, dass die OBCs aufgrund ihrer Kastenzugehörigkeit und nicht aufgrund sozialer und ökonomischer Rückständigkeit definiert werden sollen, verpflichtend war diese Entscheidung aber nicht (vgl. ebd.:55). Es begannen Jahre der Uneinigkeit. Ein Gericht entschied in den 1960er-Jahren, dass die Kaste alleine nicht ausreicht, um die OBCs zu klassifizieren, sondern dass die Höhe des Einkommens ausschlaggebend sein soll, doch viele Unionsstaaten hielten sich nicht daran (vgl. ebd.:56). In den 1970er-Jahren wurde das Thema politisch interessant, 1978 hatten 13 der 24 Unionsstaaten Reservierungen für OBCs eingeführt (vgl. ebd.:57).

„In Gujarat, a government (...) appointed the Baxi Backward Classes Commission in 1972 to identify socially and educationally backward communities that would qualify for preferential treatments similar to that being granted to the scheduled

castes and scheduled tribes.“ (ebd.:57) Nachdem 82 Kasten und Gruppen identifiziert wurden, erhielten diese 1978 unter der Janata Regierung 10 Prozent Reservierungen. Nach einer erneuten Überprüfung durch eine andere Kommission sollte die Regierung 18 Prozent Reservierungen vornehmen, doch sie ignorierte die Anweisung monatelang, erst kurz vor den Wahlen im Jänner 1985 setzte sie sie um. Dieser Vorgang führte zu den kommunalen Ausschreitungen im Februar 1985 in Ahmedabad (vgl. ebd.:58f). „This reservation dispute was transformed from a debate over caste and class into communalism.“ (ebd.:59)

Seit der Idee der *Reservation Policies* stand das Problem im Raum, ob die Kaste oder die Klasse als Identifikationsmerkmal gelten sollte. Schon vor der Teilung Indiens 1946 wurde darüber diskutiert, ob man auch für Muslime, Sikhs und Christen solch eine Reservierungspolitik einführen sollte, allerdings wurde davon abgeraten. Generell stand man dieser Idee kritisch gegenüber, da man befürchtete, dass auch diese Nicht-Hindus auf ihre Rechte als unterprivilegierte Gruppen pochen könnten, wie z.B. die Christen, die behaupten, dass sie zwar keine Kasten, dafür aber eine Hierarchie mit höheren und niederen Mitglieder haben (vgl. ebd.:59f). Durch die Definition rein über die Kastenzugehörigkeit könnten auch sozial und ökonomisch rückständige Nicht-Hindu-Klassen von der Reservierungspolitik ausgeschlossen werden. Auch die Religion spielte von Anfang an bei der Definitionssuche eine Rolle, die unteren Kasten wurden aufgrund ihres niedrigen rituellen Status im Hinduismus als Rückständige definiert (vgl. ebd.:60). Der Versuch, nur Personen, die dem Hinduismus angehörten, als Rückständige zu bezeichnen, scheiterte vor dem Gericht. Dennoch blieb die Religion das Zünglein an der Waage beim Streit, ob es nun um Kaste oder Klasse geht, es ging in diesem Fall auch um Religiosität und Säkularismus im Land. „In order to promote the secularisation of the society and the state, therefore, backwardness and the eligibility for reservations should be determined by class. Counterarguments suggested or implied that precisely caste-based reservations were necessary for the development of secularism (...) Caste, class and communalism became intertwined in the very discourse of reservations.“ (ebd.:61f) In den 1950er- und 1960er-Jahren verwendeten die Politiker das Synonym „*communal criteria*“ oder „*communal units*“, wenn sie von

Kasten in Bezug auf die Reservierungspolitik sprachen. Es gab aber noch immer keine eindeutige nationale Begriffsbestimmung für Rückständigkeit (vgl. ebd.:62f). In den 1970er-Jahren, „backward caste lists ,included converts from SC to non-Hindu religions and several states used this category to provide some concessions to sections of their Muslim popluation’.“ (ebd.:63)

Durch die positive Diskriminierung der unteren Kasten und Gruppen bekamen diese neue Chancen, ihre soziale Umwelt zu gestalten. Es wurden neue Grenzen gesetzt, sie hatten mehr Zugang zum öffentlichen Raum und Institutionen, der Begriff „Kaste“ wurde zum Ausgangspunkt für ihr Bürgerrecht (vgl. ebd.:63). Durch die Förderung der unteren Kasten sahen die höheren Kasten ihre Vormachtsstellung bedroht und ab Mitte der 1970er-Jahre kam es zu Protesten. Paradoxe Weise wurden die reservierten Plätze von den Backward Classes nie komplett ausgefüllt, dennoch gingen die Ausschreitungen weiter. Indienweit gab es 1966 9.605 reservierte Plätze, von denen nur 4.179 gefüllt waren (vgl. ebd.:65). In Gujarat kam es 1980 zu Protesten gegen die Reservierung in höheren Medizinkursen an der Uni, die sich vor allem gegen die *Dalits* richteten. Hier waren nur 53 von 134 Posten der SCs besetzt, bei den STs nur 41 von 164 (vgl. ebd.:66). Gründe für die Konflikte müssen in der Politik und der Instrumentalisierung der höheren Kasten gesehen werden. Diese sah ihre Vormachtsstellung im sozialen Gefüge bedroht, besonders nachdem die unteren und rückständigen Kasten bei den Parlamentswahlen 1980 in Gujarat einen bedeutenden Erfolg für sich verbuchen konnten. Die Proteste richteten sich vor allem gegen *Dalits* und wurden von Gruppen der Patels angeführt, die seit den 1970er-Jahren ihre ökonomische und politische Macht in Gujarat ausgebaut hatten (vgl. ebd.:71f). 1985 gewann der Congress mit seiner KHAM-Strategie noch einmal haushoch, worauf hin die Anti-Reservierungs-Proteste neu entflammten. Schlussendlich wurden aus Hindu-Kasten-Konflikten kommunale Gewalt zwischen Hindus und Muslimen (vgl. ebd.:76).

Ornit Shani, eine Wissenschaftlerin mit Schwerpunkt auf Indien und Hindunationalismus, hat sich in ihrem Buch „Communalism, caste and Hindu nationalism. The violence in Gujarat“ mit den Ausschreitungen 1985 in Ahmedabad, Gujarat, explizit beschäftigt. Ahmedabad ist seit jeher in „three

cities“ geteilt, „the walled city, the eastern industrial belt, and the western city.“ (ebd.:108) In jedem dieser Stadtteile liefen die Unruhen unterschiedlich ab, es gab verschiedene Beweggründe und auch verschiedene Anstifter für die Taten. Fest steht, dass die Aufstände bewusst von den oberen Klassen und der Politik gesteuert wurden, als Handlager dienten ihnen die Polizei, Schwarzhändler und politisch motivierte Leute (vgl. ebd.:116). Oft gab es überhaupt keine Probleme zwischen Hindus und Muslime, aber durch gezielte Falschmeldungen und Hetzkampagnen wurde so der Hass geschürt, auch wenn die Muslime sich bei der Reservierungspolitik völlig neutral verhielten. Sie waren nicht dafür und nicht dagegen. Auch die ökonomische Krise trug ihr Scherflein zu den Konflikten bei. Diese nutzen die Hindunationalisten mit der BJP und der VHP aus, um die Leute mit Nahrungsmitteln und medizinischer Hilfe zu versorgen, dadurch vollzog sich in der Bevölkerung ein Umschwung vom Congress zur BJP. Auch die *Dalits* wurden von der BJP für ihre Zwecke „missbraucht“, sie gab ihnen Essen und Geld, hetzte sie gegen die Muslime auf und gab ihnen sogar Waffen (vgl. ebd.:125). Im Stadtteil „the walled city“ entstanden die Unruhen durch die Annahme der höheren Kasten, dass durch die Reservierungspolitik ihr sozialer und ökonomischer Status gefährdet sei, sie fühlten sich vom Staat diskriminiert. Im „eastern industrial belt“ begannen die Konflikte durch Streit um Ressourcen, wie z.B. Land, von dem die Muslime verjagt und gezwungen wurden, es möglichst billig zu verkaufen. In „the west city“ waren es wieder die höheren Kasten, die durch die Umverteilungspolitik ihren Kastenstatus bedroht sahen (vgl. ebd.:131f). „The communal antagonism that emerged in 1985 was related to Hindus’ changing experiences of caste and the relations between caste and class in politics and in their social and economic lives. State policies and politics at the time energised these processes among them.“ (ebd.:132) Im Endeffekt musste die Reservierungspolitik revidiert werden und die höheren Kasten wussten ihren politischen Einfluss und ihre Macht gesichert.

1969 waren die ersten Ausschreitungen vor allem auf die frustrierende Wirtschafts- und Politiksituation zurück zu führen, die sich entlang der Kasten-, Klassen- und Religionslinien zogen. Die BJP und VHP schürten durch *Hindutva*-Programme den Hass auf die Muslime. Das Ganze verlief aber nur in

einem kleinen Hindu-Kreis, im Vergleich zu den 1980er-Jahren zogen die Hindunationalisten nicht die unteren Kasten/Klassen zu ihrer Unterstützung hinzu (vgl. ebd.:163, 166). In den 1990er-Jahren flammten in ganz Indien Unruhen auf, als es um die Quotenregelung für die OBCs (Other Backward Classes) ging. Bestärkt durch den Abriss der Moschee in Ayodhya 2002, riefen die Hindunationalisten zum Kampf gegen die Muslime im Land auf. Als das oberste Gericht entschied, dass über 80 muslimische Gruppen, die Hälfte der 8,4 Prozent Nicht-Hindu OBCs, auch zu den OBCs gezählt werden müssen, heizte dies die Proteste noch mehr an (vgl. ebd.:175). Die höheren Kasten sahen ihren Status erneut bedroht, diesmal durch das Verschmelzen der Reservierungspolitik für OBCs mit der der Rechte für religiöse Minderheiten. Der Congress erhoffte sich dadurch die Stimmen der Muslime, nachdem diese durch Ayodhya gedemütigt worden waren. „The efforts by political parties to extend reservations and also to include Muslims in the OBC category strengthening the link between caste reservations and communalism.“ (ebd.:177) Allerdings verschoben sich die Interessen im Laufe der 1990er-Jahre, da Indien einige liberale Ökonomiereformen durchlief, durch die Außenöffnung und Globalisierung wurden die staatlichen Jobs für die höheren Kasten nicht mehr so interessant und der private Sektor begann zu wachsen (vgl. ebd.:177f). Dadurch wurde die Reservierungspolitik nicht mehr effektiv, da sie nur staatliche Jobs vorsah, diese schrumpften jedoch kontinuierlich. Durch das Wirtschaftswachstum und die Liberalisierung veränderten sich auch die Beziehungen unter den Hindu-Gruppen. Vor allem die Mittelklasse profitierte vom Wachstum, gleichzeitig mussten einige von ihnen ihren Mittelklasse-Status innerhalb dieser Gruppe beweisen, „(M)ore income is needed to buy enough commodities to achieve the *same social functioning*.“ (ebd.178)

Obwohl die Quotenregelung auch für Gujarat gilt, hält die Regierung Narendra Modis bis heute nicht viel davon. NGOs zufolge gibt es für *Dalits* z.B. nicht die Möglichkeit, Jobs in höheren Positionen zu bekommen. „Dalits und Angehörige der untersten Kasten, die zusammen 23 Prozent der indischen Bevölkerung ausmachen, haben nur 5 Prozent aller Beamtenposten inne. Im Gegensatz dazu gehören zwar nur 25 Prozent der Bevölkerung zu den höheren Kasten, sie besetzten jedoch 89 Prozent solcher Posten.“ (MacWan 2001) Auch die

Ureinwohner Indiens, verschiedene „tribes“, werden bis heute oft diskriminiert. Prasad Chacko, ein Mitglied der NGO „Centre for Development“ (Interview, 03.04.2010, Ahmedabad), erzählte mir, dass es seit 2005 „Forest rights“ für diese Leute gibt. Diesen wurde im Laufe der Geschichte viel Land weggenommen. Es begann unter den Maharatschas, ging unter der britischen Herrschaft weiter bis heute zu den Hindus. Seit geraumer Zeit machen die Maoisten vor allem im Osten Indiens durch Anschläge auf sich aufmerksam, sie setzen sich ebenfalls für die indigene Bevölkerung ein und stehen auch zu ihren Gewaltakten.

Als ich die heutige BJP zu ihrer Meinung nach den *Reservation Policies* fragte, erhielt ich eine ambivalente Antwort. Sumat Patel, Youth BJP Leader (Interview, 12.04.2010), spricht sich gegen die Reservierungspolitik aus. Er beruft sich auf westliche Länder wie die USA oder England, in denen es solche Quotenregelungen auch nicht gibt. Für ihn steht fest, dass man niemanden anhand seiner Kaste klassifizieren kann. Um diese Ansicht verstehen zu können, muss man sich das Gesellschaftsbild Indiens ansehen. Seit der Liberalisierung und Außenöffnung orientiert sich die Politik zunehmend an der Wirtschaft. Eine Leistungsgesellschaft entstand, die Menschen müssen hart arbeiten, um etwas zu erreichen. Das führt dazu, dass viele den Minderheiten per Quotenregelung nichts gönnen, weil diese es sich nicht „erarbeitet“ haben (vgl. Jaffrelot 2009). Laut Patel wurde die Quotenregelung in den 1980er-Jahren nur für die Weltbank gemacht, da dies eine Voraussetzung für die Gewährung von Krediten war. Für Patel sind die *Reservation Policies* an den Universitäten Indiens „harmful“ für die Menschen. Meiner Meinung nach drückt er damit aus, dass der Ruf der Universitäten und der Absolventen geschädigt wird, wenn dort auch *Dalits* und untere Kasten studieren dürfen. Er sieht die Schuld bei der Regierung: „The government is dividing the people and ruling the country.“ Auf der anderen Seite verkündet er, dass die BJP für die Entwicklung aller einsteht, „all sections should move on“. Die Partei will auch die *Dalits*, die indigene Bevölkerung und die OBCs unterstützen, obwohl sie gegen die Quotenregelung ist. Dies zeigt den Widerspruch innerhalb der BJP. Auf der einen Seite verneint sie die Quotenregelung, ohne die die Situation unteren Kasten/Klassen aber noch schwieriger wäre. Es sieht so aus, als hielte die BJP

nichts von diesen Menschen zweiter Klasse. Auf der anderen Seite benötigt die BJP aber jede Wahlstimme und gibt sich als Partei aller Volksgruppen aus. Dabei versucht sie wahrscheinlich im Wahlkampf, das Thema Quotenregelung galant zu umgehen. In der indischen Politik weiß man nie so genau, woran man ist. Was gestern noch aktuelles Parteienprogramm war, kann morgen schon wieder anders aussehen. Besonders die BJP ist eine Spezialistin, wenn es darum geht, für jede Wählerschicht das passende Konzept zu präsentieren. Wie ihr Programm zur Quotenregelung in Zukunft aussehen wird, kann man spätestens bei der nächsten Wahl 2014 sehen. Der BJP Unterstützer Parth Aggarwal (Interview, 18.05.2010, Liverpool) wählt genau aus diesem Grund die Partei. Für ihn verfolgt der Congress eine Art „block politics“, während sich die BJP als die „Party for the people“ darstellt.

Dalits und untere Kasten sind für die BJP in den letzten Jahren häufig „Mittel zum Zweck“ gewesen. Sei es bei dem Pogrom 2002, wo auch sie zu Handlangern wurden oder bei den Wahlen der letzten Jahre, wo es einfach um Stimmenfang für den gesicherten Wahlsieg der Partei ging. Grundlegende Verbesserungen der Situation seitens der Regierung Gujarats, aber auch in anderen Bundesstaaten, wären dringend nötig. Bis heute werden die Menschen der unteren Kasten/Klassen diskriminiert, diffamiert und ausgegrenzt. So lange sie nicht als vollwertige Mitglieder der Gesellschaft angesehen und durch Gesetze besser geschützt werden, wird sich nicht viel ändern. Das Kasten-System mit all seinen Problemen wird Indien auch in Zukunft begleiten. Die KHAM-Strategie des Congress müsste wiederbelebt werden. Die BJP wird sich aber hüten, die Reservierungspolitik in ihr Wahlprogramm aufzunehmen. Lieber unterstützt sie die benachteiligten Gruppen nebenbei, ohne sich dabei wirklich auf Verpflichtungen einzulassen. „Rosige Worte“ klingen in den Ohren der Wähler noch immer besser als handfeste Taten.

5.4 Pogrom 2002

Am 27. Februar 2002 kam es zu einem Zugunglück in der Stadt Godhra im Bundesstaat Gujarat, bei dem 58 Passagiere, alle Hindus, die gerade auf einer Pilgerfahrt waren, um Lebens kamen. In Godhra leben viele Muslime und so

kam es, dass sie für das Zugunglück verantwortlich gemacht wurden. Es hieß, eine große Anzahl Muslime hätten den Zug angezündet, auch als Racheakt für die Zerstörung der Babri-Moschee in Ayodhya 1992 (vgl. Luce 2006:159). Am 28. Februar verkündete Chief Minister Narendra Modi einen Trauertag und lies den Trauerzug durch die Stadt Ahmedabad ziehen. Es kam zu extremen Ausschreitungen und Gewaltakten gegen Muslime, auch Frauen und Kinder wurden nicht verschont. Viele wurden vergewaltigt, zu Tode geprügelt, angezündet. Die Taten wurden mit Kameras aufgenommen oder fotografiert, dennoch sind viele der Täter bis heute nicht verurteilt bzw. überhaupt angeklagt. Die Mühlen der Justiz mahlen langsam in Indien, sie braucht im Schnitt acht bis zehn Jahre pro Fall. Bis zum heutigen Tag wurden vor allem kleine, weniger wichtige Mittäter bestraft. Dieses Vorgehen lässt die Regierung in einem guten Lichten dastehen, es soll zeigen, dass sie die Verbrecher zur Rechenschaft zieht und für Ordnung im Land sorgt. Dass dabei die wirklichen Täter bewusst davon kommen, wird ausgeblendet.

Die Täter wussten genau, in welchen Häusern die Muslimen wohnten. Auch die Polizei wurde zum Mittäter, in dem sie die Täter unterstützte bzw. den Muslimen nicht half. Nach den Ausschreitungen äußerte sich Modi nur so viel dazu: „Every action has an equal and opposite reaction.“ (ebd.:160) Bis heute sind die genauen Ursachen des Zugunglücks nicht geklärt.

Bei meinem Interview fragte ich Sumat Patel, den Leiter der Youth BJP (Interview, 12.04.2010, Ahmedabad), nach dem Auslöser des Pogroms. Er sieht das Pogrom zwar politisch motiviert, hält Modi aber nicht für den Drahtzieher. Seiner Meinung nach muss Modis Name international für schlechte Nachrichten erhalten. Sumat verurteilt das Pogrom: „It should not have been happened. I condemn it.“ Er sieht die Verursacher in der Gesellschaft, in der einige Leute „unminded“ und „violent“ sind. Seiner Meinung nach hätte das Pogrom gestoppt werden können, aber die Situation war außer Kontrolle. Konkrete Angaben, wer die Auslöser für diese Ausschreitungen war, macht er nicht. Für ihn ist Modi weiterhin „a very good person (...) the best political India has today“. Es ist erstaunlich, wie die Mitglieder und Unterstützer der BJP bis heute an ihrem Weltbild festhalten, egal was in der Vergangenheit vorgefallen ist. Die nationale und internationale Kritik scheinen Modi nichts anhaben zu

können. Die Anhänger der BJP sind sich zwar einig, dass die Täter verurteilt werden müssen, aber im Hintergrund schwingt immer die Kritik an den „anarchic media reports“ mit, die Gujarat und besonders Modi ungünstig darstellen.

Christophe Jaffrelot, der sich seit Jahren mit dem Phänomen des Hindunationalismus auseinander setzt, hat eine einleuchtende Erklärung für den Rückhalt Modis in der Bevölkerung Gujarats. „People have developed a culture of economic achievements. They are only after money and are much more interested in a managerial form of government rather than democracy (...) This lack of interest in democracy creates a situation where we don't care for social harmony, for communal harmony, for resource re-distribution.“ (Jaffrelot 2009) Wenn jeder nur nach Gewinn-Maximierung strebt, bleiben die gesellschaftlichen Aspekte auf der Strecke. Besonders die Minderheiten, in Gujarat speziell die Muslime, leiden darunter. In erster Linie ist es die Rechtsstaatlichkeit in Gujarat, die in schlechter Verfassung ist. Dies sieht auch Parth Aggarwal, ein BJP-Unterstützer (Interview, 18.05.2010, Liverpool), der in England lebt, so. Er hat folgende Meinung zu den *communal riots*: „I believe the larger issue is the lack of law and order in India. Police should be well prepared to suppress riots at once and law and order should not deteriorate to such an extent in the first place.“ Um solche Ausschreitungen zu vermeiden, macht Hanif Lakdawala von der NGO Sanchetana (Interview, 08.04.2010, Ahmedabad) den Vorschlag, Minderheiten verstärkt bei der Polizei einzusetzen. So könnte die Anstiftung zur Mittäterschaft verringert werden. In Modi sieht Parth „a very good administrator (...) he should be a central minister under some capacity.“

Die Reaktionen aus New Delhi zu dem Pogrom waren ebenfalls verhalten. Der als moderat geltende BJP Prime Minister Atal Behari Vajpayee besuchte die Gewaltstätten mehr als einen Monat lang nicht, auch zog er Modi nicht dafür zu Rechenschaft (vgl. ebd.:162). Das Ergebnis dieser „ethnischen Säuberungen“ waren über 200.000 vertriebene und heimatlose Menschen, die meisten von ihnen leben bis heute außerhalb der großen Städte in Gujarat in Flüchtlingslagern/Kolonien, die kaum über Infrastruktur verfügen. Unterstützung bekommen sie nur von Hilfsorganisationen, nicht von der Regierung Gujarats.

Die NGOs setzen sich für die Rechte der Opfer ein und versuchen so, die Täter vor Gericht zu stellen und die bereits laufenden Gerichtsverfahren zu beschleunigen. Einige NGOs haben das „Interdisplacement Committee“ für die Opfer gegründet. Sie betreuen auch unter anderem die Flüchtlingslager und Kolonien, dort sind kleine NGO-Büros eingerichtet. Nach dem Pogrom bauten die NGOs Häuser für die Vertriebenen, sie helfen und unterstützen sie bis heute bei grundlegenden Bedürfnissen wie Gesundheit, Ausbildung, Jobsuche, Gender und Empowerment.

Bis heute ist Gujarat der einzige Bundesstaat Indiens, der keine Minderheiten-Kommission besitzt (vgl. Twocircles 21.06.2010). Ein weiterer tragischer Nebeneffekt des Pogroms ist die Radikalisierung der jungen Muslimen in den Camps. Diese sind ein guter Nährboden für islamistische Organisationen, um Kämpfer anzuwerben, sei es nun gegen die Hindus im eigenen Land oder für den „heiligen Krieg“ in Pakistan und Afghanistan. Einigen NGOs zufolge unterdrücken die islamistischen Fundamentalisten die Menschen in den Camps, Frauen werden gezwungen, die Burka zu tragen, viele dürfen das Lager nicht verlassen. So schließt sich ein Teufelskreis, der zu keiner Versöhnung der beiden Seiten beiträgt. Modis Aussage, die Flüchtlingscamps seien „breeding camps for muslims“ bewirkt gleichermaßen nur negatives.

In Indien gibt es Essenskarten für besonders arme Leute, diese werden in „APL – above poverty line“ und in „BPL – below poverty line“ unterteilt. Laut Hanif Lakdawala (Interview, 08.04.2010, Ahmedabad) wurden viele Muslime einfach von den Listen der BPL Empfänger gestrichen und haben somit kein Recht auf mehr Grundnahrungsmittel wie Reis oder Milch. Des Weiteren sind in Gujarat 70.000 von drei Millionen Muslimen nicht wahlberechtigt, weil sie über keine Wahlkarte verfügen. Hilfsorganisationen sehen in der Globalisierung ein großes Problem, da durch sie die Essenspreise gestiegen, die Löhne aber niedrig geblieben sind. Es gibt kaum ein anderes Land als Indien, in dem sich die Einkommensschere zwischen den oberen und unteren Schichten in so kurzer Zeit so drastisch vergrößert hat.

5.5 Die soziale Lage der Muslime in Gujarat – Der „Sachar Committee Report“

2006 veröffentlichte das High Level Committee von Ministerpräsident Singh den „Sachar Committee Report“, in dem anhand einiger Schlüsselindikatoren wie Bildung, Beruf, Einkommen, Zugang zur Infrastruktur u.a. die Lage der Muslime in Indien gemessen wurde. Das Committee bestand aus sieben Mitgliedern, davon vier Muslime, und wurde vom damaligen Justizminister Rajindar Sachar geleitet. Der Report spielt der BJP in Gujarat in die Hände, da die Muslime in Gujarat besonders gut dastehen. Der Bericht ist jedoch höchst umstritten, da die Zahlen nicht immer glaubhaft und wichtige Aspekte bei den Messungen ausgelassen wurden. Zahlreiche Daten der Studie stammen aus dem Jahr 2001, in dem die letzte Volkszählung durchgeführt wurde. „Notwithstanding that most of Sachar data is from 2001 and earlier, before Mr. Narendra Modi took office as the chief minister.“ (Kashif 2010) Im folgenden Abschnitt möchte ich einen Vergleich zwischen den positiven und negativen Aspekten der Studie herausarbeiten. Vorausschickend möchte ich sagen, dass man die Berichte nicht immer zu 100 Prozent verifizieren kann, da beide Seiten in diesem Diskurs auf ihren Wahrheitsanspruch pochen. Informationen und Quellen können nicht immer mit vertrauenswürdigen Daten belegt werden. Dennoch ist es bedeutsam, dass beide Parteien beleuchtet werden, um sich ein Bild der Situation machen zu können. Eine 2011 durchgeführte Studie ergab, dass die Situation der Muslime in Gujarat noch immer schlechter ist als in anderen Bundesstaaten. Armut ist unter den Muslimen acht Mal höher als bei Hindus und 50 Prozent höher als bei den OBCs (vgl. Puniyani 2011).

Die BJP gab dieses Jahr eine Mitteilung heraus, in dem sie den Sachar Committee Report lobte und ihn als Beweis sah, allen Kritikern der Politik in Gujarat den Wind aus den Segeln zu nehmen. Dem Report zufolge geht es den Muslimen in Gujarat deutlich besser als in allen anderen Staaten Indiens. Zu beachten ist, dass es Gujarat indienweit bei keinem der sozio-ökonomischen Indikatoren unter die Top Drei geschafft hat (vgl. Kashif 2010). „It is true that Gujarat is not at the bottom of the ranking but its performance in these indicators for its Muslim population is below par or at best at par with what should have been considering its population size.“ (ebd.) In Gujarat sind von

50,67 Millionen Einwohnern 4,59 Millionen Muslime, die meisten, 662.700, leben in der Stadt Ahmedabad (vgl. Kashif 2010). Die Alphabetisierungsrate bei Muslimen liegt bei 73,5 Prozent und ist damit höher als die der Hindus mit 68,3 Prozent (vgl. Thiruppugazh 2010). Die Schul-Registrierung muslimischer Kinder in den Jahren 2009-2010 liegt bei 6,45 Prozent, 74,9 Prozent haben die Grundschule abgeschlossen, auf nationalem Level sind es 60,9 Prozent (vgl. Thiruppugazh 2010). Diese Zahlen sind zu bezweifeln, denn laut einer Studie von 2011 verfügen die Muslime in Gujarat über schlechtere Bildungsstandards als in Bihar. Auch wenn Modi sich so oft mit seinen sozialen Entwicklungsprogrammen brüstet, liegt Gujarat an vorletzter Stelle, wenn es Bildungsausgaben geht.

Besonders hervorgehoben wird die Juhapura Region am Rande von Ahmedabad, die mit 300.000 Einwohnern die größte muslimische Siedlung Gujarats ist. Sie liegt ca. zehn Kilometer außerhalb der Stadt. NGOs, mit denen ich vor Ort gesprochen habe, sagen, dass es an vielem fehlt, an Infrastruktur, an Schulen für die Kinder, Gesundheitseinrichtungen, Infrastruktur. Die BJP verweist auf acht High Schools, von denen drei von der Regierung gefördert werden. Die muslimische Frauen-NGO Parwaz (Interview, 07.04.2010, Juhapura), die ich in Juhapura besuchte, erzählt mir, dass viele Leute hier nur Grundschulausbildung haben. Mädchen werden kaum gefördert, oft werden sie mit 16, 17 Jahren verheiratet. Viele können sich keine höhere Schulbildung leisten, weil die Schulen im Viertel größtenteils privat sind. Die BJP bestreitet den Vorwurf der Gettoisierung in Juhapura. Fährt man durch diese Siedlung, bei der man nicht so genau weiß, wo sie anfängt und aufhört, hat man das Gefühl, in einer anderen Welt zu sein. Mit dem Tuk Tuk (Mopedrikscha) benötigt man mindestens eine halbe Stunde vom Zentrum Ahmedabads nach Juhapura. Hindus oder Ausländer sieht man hier nicht sehr oft. Ich hatte Glück, einen muslimischen Tuk Tuk-Fahrer zu haben, der mich zielsicher zu meinen Interviewpartnerninnen brachte. Ein Hindu hätte sich geweigert, mich dort hin zu fahren. Die Straßenzeilen sind mit kleinen Ständen und Läden gesäumt, es erinnert sehr an einen großen Bazar. Nach dem Pogrom flüchteten viele Muslime in solche Siedlungen, da sie sich in den Städten nicht mehr sicher fühlten. „Many traders are trying to continue with their business in old localities

while settling their families in the Muslim ghettos like Juhapura.“ (Puniyani 2011). Am meisten hat mich die muslimische Frauen-NGO Parwaz in Juhapura beeindruckt. Als Frau in Indien hat man es nie leicht. Aber als muslimische Frau in einem Ghetto in einer hindunationalistischen Region ist es noch schwerer, sich zu behaupten. Diese Frauen haben sich gegen die Männer durchgesetzt und aus dem Kollektiv ihre Stärke gemacht. Sie scheuen sich nicht davor, die jungen Mädchen aufzuklären und die Gesellschaft zu sensibilisieren. Unter den Leiterinnen der NGO befindet sich auch eine Hinduistin. Sie erzählte mir, dass ihre Freunde und Verwandten nicht verstehen können, warum sie den Muslimen hilft. Für sie ist ihre Arbeit etwas ganz normales, sie unterscheidet nicht zwischen den Religionen. Hier zeigt sich wieder deutlich, wie die Religion die Menschen spaltet. Selbst wenn die Menschen äußerlich nicht als Hindu oder Muslim zu erkennen sind, sondern einfach alle wie Inder aussehen, herrschen große Diskrepanzen zwischen ihnen.

Am schlimmsten ist laut Regierungskritikern und NGOs der westliche Teil Godhras, jene Stadt, in der das Pogrom 2002 stattfand. „While the eastern part of Godhra with school, colleges, hospitals and government offices had made it develop fast, the western part with no such facilities presents a picture of utter backwardness.“ (Twocircles 21.06.2010)

Der Sachar Committee Report spricht von medizinischer Grundversorgung in Dörfern, wo mehr als 2.000 Muslime leben. Diese liegt bei 89,9 Prozent im Vergleich zum nationalen Durchschnitt von 70,7 Prozent (vgl. ebd.). Laut Parwaz müssen Muslime in Juhapura für grundlegende Bedürfnisse wie Wasser, sanitäre Einrichtungen usw. zahlen, diese Einrichtungen seien an anderen Orten gratis. Früher besaßen die Muslime viele Geschäfte in Gujarat, heute können sie ohne ökonomische Unterstützung kaum etwas aufbauen. Es gibt ein paar reiche Muslime in Ahmedabad, aber nicht mehr so viele wie früher. Muslime werden von Banken diskriminiert, sei es bei Bankkonten-Eröffnung, Kreditvergaben oder Geschäftsabwicklungen. Laut dem Report verdienen jedoch Muslime mit 668 Rupie/Monat (~ 10,92 Euro) mehr als Hindus mit 644 Rupie. Die Frage ist, um welche Jobs es sich hierbei handelt. Die meisten Muslime leben außerhalb der Städte, viele betreiben kleine Geschäfte oder verkaufen Güter in den Basaren der Städte. In Gujarat haben 61,1 Prozent

Muslime einen Job und liegen damit über dem nationalen Level von 54,9 Prozent (vgl. Kashif 2010). „Of all Gujarati workers, 53,7% are self-employed, 22,7% is trade, and 13,3% is manufacturing.“ (ebd.) Die Arbeitslosenrate der städtischen Muslime hat sich von 2000-2005 von 18 Prozent auf 52 Prozent erhöht, während die Arbeitslosenrate am Land von 51 Prozent auf 10 Prozent gesunken ist (vgl. ebd.). Kritiker des Sachar Committee Reports vermuten die Ursache in der Urbanisierung der Muslime. Viele ziehen aus Angst vor Diskriminierung in die Städte und finden dort keine Arbeit. Ein weiterer Grund könnte der starke Rückgang an Kleinbauern in dieser Zeitspanne sein (vgl. ebd.).

Im Bericht wird angegeben, dass Muslime speziell im öffentlichen Dienst aktiv sind, genauso in Regierungseinrichtungen wie im Innen- und Verkehrsministerium (vgl. Thiruppugazh 2010). Die Zahlen wirken deshalb so überzeugend, weil Gujarat mit einem Muslimanteil von 9,06 Prozent weit hinter Staaten liegt, die einen hohen Anteil an Muslimen haben, wie z.B. Assam mit 30,91 Prozent oder Westbengalen mit 25,24 Prozent (vgl. Sprung 2006) Die wenigen Muslime, die ein politisches Amt in Gujarat bekleiden, haben kein politisches Gewicht, aber sie dienen als Kosmetik, mit der die Regierung zeigen kann, wie gut es den Muslimen in Gujarat geht.

Für Muslime in Gujarat sind die wichtigsten Anliegen: 1. Bildung, 2. Arbeit, 3. Sicherheit (vgl. Kashif 2010). Besonders Sicherheit auf Platz drei ist zu beachten, dieser ist bei den Muslimen in Gujarat im Vergleich zu anderen Bundesstaaten am höchsten gereiht, bei anderen kommt dieser Punkt erst an fünfter oder gar neunter Stelle. „The Report states that »for Security the issues raised included (a) Problems related to communal riots and associated ghettoisation; (b) Inappropriate attitude of government towards Muslims; (c) Sense of Discrimination« (...).“ (ebd.)

5.6 Wahlen in Gujarat

5.6.1 Wahl 2002

Nach den Pogromen im Frühjahr 2002 blickte Indien sowie das Ausland voller Spannung auf die nächsten Wahlen in Gujarat, die eigentlich für den März 2003 vorgesehen waren. Die BJP wollte die Wahlen vorziehen, da sie sich dadurch weitere Vorteile erhoffte, die Opposition hingegen wollte durch die „President’s Rule“ den Ausnahmezustand erwirken. Zuständig für solche Entscheidungen ist in Indien die „Election Comission“, EC. Modi löste am 15. Juli den Landtag auf und bat die EC um einen Wahltermin in drei Wochen (vgl. Reifeld 2003). Diese erstellte zunächst eine gründliche Analyse über die Zustände in Gujarat, „diese führte zu dem Ergebnis, dass 154 der insgesamt 182 Wahlkreise von den Ausschreitungen betroffen waren, darunter 151 Städte sowie 284 der insgesamt 464 größeren Polizeistationen des Landes.“ (ebd.) Danach wurde entschieden, dass die Regierung nicht aufgelöst werden konnte, es dürfte auch kein Ausnahmezustand verhängt werden, aber es müsste in den nächsten sechs Monaten gewählt werden, der Wahltermin wurde dann auf den 12. Dezember gelegt. Zuvor versuchte die BJP noch, den Termin auf den 6. Dezember vorzuverlegen, da dies der zehnte Jahrestag der Zerstörung der Babri Moschee in Ayodya war, dieser Wunsch wurde ihr aber verwehrt, da sie sich laut dem Supreme Court schon genug geleistet hatte (vgl. ebd.).

Der Wahlkampf der BJP war wie üblich eine Hetze gegen Muslime und Christen, die als Feinde der Hindus dargestellt wurden. Der Umschwung von den Kasten-Konflikten, wie sie es seit den 1970er-Jahren bezüglich der Reservierungspolitik gab, zum *communalism*, der den Graben zwischen Hindus und Muslimen weiter vertiefte, war bei dieser Wahl signifikant (vgl. Shani 2007:181). Die Zusammenarbeit der staatlichen Autoritäten mit den hindunationalistischen Organisationen verstärkte das Ganze, auch 9/11 spielte ihnen bei ihrer Hetze gegen Muslime und den Islam in die Hände (vgl. ebd.:181). Speziell Muslime waren laut BJP die große Bedrohung, sei es nun in Indien oder im angrenzenden Pakistan. Auch wurde die westlich orientierte, englischsprachige Presse attackiert, die angeblich mit dem Congress

zusammenarbeitet und so die wahre Identität des Landes in Frage stellt (vgl. Reifeld 2003). Um wirtschaftliche Themen ging es den beiden Parteien in diesem Wahlkampf gar nicht, obwohl sich die Klein- und mittelständigen Betriebe dies gewünscht hätten; nur mit Angst könne man keine wirtschaftlichen Erfolge erzielen (vgl. ebd.). Diese Wahl gewann die BJP unter Modi ohne Unterstützung der Parteiführung aus Delhi, nur die radikale VHP stand ihr wie gewohnt zur Seite. Der Congress nutzte seine Chance nicht, um gegen die BJP und ihre radikale *Hindutva*-Ideologie vorzugehen. Ihre Pogrammm des „soft *Hindutva*“ kam nicht gut bei der Bevölkerung an, ihr Spitzenkandidat, Shankarsinh Waghela, war früher Mitglied der RSS und hatte sich dem Congress nur angeschlossen, weil die BJP ihn abgewiesen hatte, dadurch wirkte er nicht besonders glaubwürdig (vgl. ebd.). Schlussendlich konnte die BJP bei der Wahl 126 von 181 Sitzen und 49,79 Prozent der Stimmen erlangen, der Congress bekam nur 51 Sitze und 40 Prozent der Stimmen. Vor der Wahl wurde eine Wählerbefragung vom „Centre for the Study of Developing Societies“ (CSDS) durchgeführt, aus der hervor ging, dass (wie nicht anders erwartet) 66 Prozent der Reichen die BJP unterstützen, 61 Prozent der gehobenen Mittelklasse und 49 Prozent der unteren Mittelklasse, auch bei den Armen sind es 45 Prozent, nur die „very poor“ unterstützen mit 44 Prozent den Congress und mit nur 41 Prozent die BJP (vgl. ebd.). Ein weiterer Grund war das Versagen der bereits erwähnten KHAM-Strategie des Congress. Die BJP erhielt von den *Adivasis*, den Ureinwohnern Indiens, Unterstützung, da diese sich von den Muslimen benachteiligt fühlten. Auch die starke Einbindung der OBCs (Other Backward Classes) und der *Dalits* brachte der BJP zusätzliche Stimmen ein. Man erkennt also, dass der Wahlsieg nicht nur allein auf den schrecklichen Pogromen beruht. Die Wahlen waren frei und fair, die Zeitung „The Hindu“ schrieb, dass man auch diese Art von Demokratie akzeptieren muss, es kann nicht immer der Nobelste und Gerechteste gewinnen (vgl. The Hindu 05.01.2008). Dass Narendra Modi und die BJP aber Mitschuld an den Ausschreitungen tragen, steht außer Frage, er müsste dafür zur Rechenschaft gezogen werden, ebenso seine Handlanger und Teile der Exekutive, die nichts unternahmen, um die Muslime zu schützen, sondern sich eher an den Mobs beteiligten. „73 Prozent der BJP Wähler und 76 Prozent der Congress Wähler halten diese Form kommunaler Gewalt für „absolut ungerechtfertigt.“ (Reifeld

2003) Dennoch stehen viele hinter sozio-kulturellen und religiösen Paradigmen, z.B. sind 48 Prozent für ein Verbot der Konversion, 31 Prozent empfinden die Zerstörung der Babri Moschee als gerecht (vgl. ebd.). Es fällt schwer zu akzeptieren, dass die BJP diese Wahlen demokratisch gewonnen hat, aber so ist es nun einmal. „Eines der verblüffendsten Ergebnisse war jedoch, dass die BJP ihre größten Erfolge gerade in den Distrikten verzeichnen konnte, in denen Anfang des Jahres die heftigsten Ausschreitungen kommunaler Gewalt stattgefunden haben.“ (ebd.) Bei einigen kamen die Erinnerungen an die Pogrome an Sikhs in Delhi 1984 hoch, auch hier wurden diese teilweise durch die Politik (den Congress) gebilligt, aber die Zustimmung unter den Hindus war nicht so alarmierend hoch wie bei den Pogromen in Gujarat (vgl. The Hindu 05.01.2008).

Dieser Wahlerfolg war ein Warnsignal für das restliche Indien und auch für die internationale Gemeinde. Man fragte sich, was als nächstes kommen würde und ob die *Hindutva*-Ideologie auf ganz Indien überschwappen würde. Die politische Kultur hatte sich durch die brutalen Pogrome radikal verändert, sie war weit davon entfernt, eine „unity in diversity“ unter einem demokratischen Säkularismus zu sein. Ein „*Modi-fied Hindutva*“ wurde von Harish Khare, einem der Herausgeber der Zeitung „The Hindu“, so klassifiziert: „Erstens durch Intoleranz gegenüber Andersdenkenden, zweitens durch staatliche Gewalt, die Minderheiten in die Schranken weist, und drittens durch ihre Wertschätzung für Fremdenfeindlichkeit.“ (Reifeld 2003). 2004 bekamen die Hindunationalisten einen wirkungsvollen Dämpfer bei den nationalen Parlamentswahlen, aber das *Hindutva*-Versuchslabor in Gujarat floriert bis heute. „What should worry us, then, is not wheter Mr. Modi is a demon, but the change in the Gujarati psyche.“ (The Hindu 05.01.2008)

5.6.2 Wahl 2007

Ende des Jahres 2007 schaffte es die BJP bereits zum vierten Mal, bei den Parlamentswahlen in Gujarat zu gewinnen. „Sie gewann 49,1 Prozent (2002: 49,9 Prozent) der Stimmen, während *Congress* und NCP (Nationalist Congress Party) zusammen knapp 40 Prozent auf sich vereinigen konnten“ (Voll 2008),

die Wahlbeteiligung lag bei ca. 59,8 Prozent. Modi dominierte wie üblich den Wahlkampf, in dem er gegen die „Anderen“, die Muslime und Christen, wettete, ebenso warf er Sonia Gandhi vor, dass sie und die Zentralregierung nicht die Hindu-Kultur schützen und zu wenig gegen den islamischen Terrorismus unternehmen (vgl. ebd.). Modi gibt sich als der Modernisierer Indiens, er ist für eine Verbesserung der Landwirtschaft, fordert mehr Ausbildung für Mädchen und ist gegen die Abtreibung weiblicher Föten. Unterstützung erhält er von indischen Unternehmern. Ebenso unterstützen ihn einflussreiche Medien Gujarats und prominente Non-Resident Indians aus den USA und England, die ihm finanziell unter die Arme greifen. Seine Wähler stammen, wie die meisten der BJP, aus der städtischen hinduistischen Mittel- und Oberschicht (vgl. ebd.). Die RSS und VHP, die bei den letzten Wahlen im Wahlkampf mitgemischt hatten, hielten sich diesmal zurück. Kritiker sehen als Ursache des Congress-Versagens den schlecht geführten Wahlkampf, der keine Strategie aufwies, jedoch sehr kostspielig war. Ebenfalls hätte der Congress zu kurzfristig gehandelt und nicht die direkte Auseinandersetzung mit der BJP gesucht, er würde die Rolle als Hüter des Säkularismus, die Gleichheit für alle, nicht stark genug vertreten (vgl. ebd.) „Trotz einer 64-seitigen „Anklageschrift“ des Congress gegen Modi und seine BJP blieben die Pogrome von 2002 zu Beginn des Wahlkampfes unerwähnt.“ (ebd.) Der Congress kritisierte Modi zwar wegen seiner Vorgehensweise während der Pogrome, mussten aber immer wieder seine Vorwürfe einstecken, dass er zu wenig gegen den Terrorismus im Land täte. Modi berief sich auf die wirtschaftlichen Erfolge Gujarats und wie diese seinen Leuten zugute kämen und unterstellte Sonia Gandhi, gegen Gujarat und die Armen zu sein (vgl. ebd.). Auch Rahul Gandhi, der Sohn der Congressparteipräsidentin, kritisierte Modi und warf ihm vor, seine Wirtschaftsbilanzen zu fälschen. Unumstritten ist, dass die Wirtschaft Gujarat unter Modi vorangetrieben wurde und wird, die Landwirtschaftserträge stiegen durch den guten Monsun der letzten Jahre, die Situation der ländlichen Bevölkerung hat sich verbessert. Aber es kam auch zu ökologischen Zerstörungen durch Staudamm-Projekte, die begleitet wurden von Zwangsumsiedlungen, ebenso vergrößert sich die Schere zwischen Arm und Reich, tausende Textilfabriken mussten schließen, da sie mit den Billiganbietern aus China nicht mehr konkurrieren konnten (vgl. ebd.). Es ist wie bei so vielen

Wahlen, jede Partei fährt diverse Schmutzkübel-Kampagnen gegen die andere, jeder versucht sich von seiner besten Seite zu präsentieren und verspricht das Blaue vom Himmel. Tatsache ist, dass Modi mit seiner Strategie seit 2001 sehr gut fährt und es so aussieht, als würde er das auch in Zukunft tun. Für ein Comeback der BJP in die Zentralregierung wird es wohl nicht reichen, wie auch die Wahl 2009 in Indien gezeigt hat, aber bis dahin kann Modi noch ausreichend in Gujarat „üben“. Die BJP ist über Modi gespalten, sie kann seine radikale Weltanschauung nicht für ganz Indien gelten lassen. „Das ist das größte Paradox: Die BJP hat schließlich einen Führer, der ihr einen ganzen Staat präsentiert, aber sie kann es sich nicht leisten, ihn noch weiter aufsteigen zu lassen.“ (ebd.)

5.6.3 Zwischenwahl 2009

Bei den sogenannten *Assembly by-elections* in Gujarat 2009 gewann die BJP nur knapp vor dem Congress, sie erhielt 15 Sitze, der Congress 11. Diese Wahlen finden alle fünf Jahre statt, es geht dabei um eine gewisse Anzahl von Sitzen im Parlament des jeweiligen Bundesstaates. Während Zeitungen und kritische Stimmen den knappen Wahlerfolg als das Verfehlen von „Modi's Magic“ bezeichnen, gibt sich die BJP als starker Sieger. Modi ging ursprünglich sogar von 22 Sitzen aus, musste sich dann aber mit den 15 zufrieden geben. Sein Wahlprogramm hatte nicht mehr den einschlagenden Erfolg wie bei den letzten Wahlen. Im Wahlkampf hielt er sich diesmal mit hindunationalistischen Äußerungen zurück und setzte auch auf die unteren und armen Kasten/Klassen. Die Minderheiten in Gujarat trauen ihm nicht, auch hat er sich bis heute nicht für sein Verhalten bei den Pogromen 2002 entschuldigt.

5.6.4 Kommunalwahlen 2010 (civic polls)

Bei den Kommunalwahlen in Gujarat, die am 10. Oktober 2010 in den sechs Städten Ahmedabad, Vadodara, Surat, Rajkot, Bhavnagar und Jamnagar stattfanden, konnte die BJP einen zwei-Drittel Sieg erringen. Bis auf die Stadt Jamnagar erlangte die Partei überall die Mehrheit, sie kam auf 80 Prozent der

Stimmen (vgl. The Times of India, 12.10.2010). Senior Führer der BJP, L. K. Advani, gratulierte Gujarats Chief Minister Narendra Modi zu diesem Sieg „and noted that the Congress has been wiped out.“ (ebd.)

Ein interessanter Aspekt dieser Wahl war, dass sich die BJP diesmal verstärkt um die Stimmen der Muslimen bemüht hatte. Modi sprach davon, dass dieser Sieg ohne die Stimmen der Muslime gar nicht möglich gewesen wäre. „More than 30 per cent of the Muslims have voted for us. That is the reason we have been able to get more over 80 per cent of votes.“ (ebd.) Diese Unterstützung der Muslime für die BJP für ihn ein Zeichen, dass nun alle Mythen über die Muslime in Gujarat endgültig beseitigt werden würden (vgl. ebd.). Die elf aufgestellten muslimischen Kandidaten der BJP konnten dies nicht bestätigen, sie verloren alle an Stimmen bei der Wahl (vgl. ebd.).

Die BJP in Gujarat versucht nun, ihre Macht weiter auszubauen. In der heutigen Zeit kann sie sich keine Exzesse wie das Pogrom von 2002 mehr leisten, es würde ihr auch keine Wählerstimmen mehr bringen. So dreht sie den Spieß um und mobilisiert auch unter den Muslimen für ihre Unterstützung. Laut Modi wird die BJP für alle Leute in Gujarat arbeiten, egal ob sie nun in einer Stadt gewonnen oder verloren hat (vgl. ebd.). Auch Nitin Gadkari, der Präsident der BJP, spricht sich für die Muslime als zukünftige Wähler der Partei aus: „We are not against Muslims. We are not a communal or caste-based party. We are only against terrorists and not against any religion (...).“ (The Times of India, 25.04.2010) Das Wort „Terroristen“ kann weitläufig ausgelegt und benutzt werden, wie man unter anderem bei dem Pogrom 2002 gesehen hat. Es geht schnell, dass jemand zum Terroristen erklärt wird. Gadkari erklärt des weiteren, dass die Zerstörung der Babri Moschee 1992 in Ayodhya „bedauerlich“ war, dass es sich hierbei aber nicht um einen politischen, sondern rein religiösen Akt gehandelt hat. Für ihn war es keine Moschee, die dort zerstört wurde, sondern „a disputed structure.“ (ebd.) 2010 befand ein Gericht, dass der heilige Ort in Ayodhya unter den beiden Parteien aufgeteilt werden soll. Zwei Teile des Geländes gehen an die Hindus, ein Teil an die Muslime. Da dieses Urteil niemanden vollständig zufrieden stellt, wird mit Gegenklagen gerechnet.

Seit einiger Zeit tritt die BJP gemäßiger auf, sie verfolgt eine Art „Wohlfühl-Programm“ für alle. Die BJP sieht sich im Vergleich zum Congress als „Party for

the people“. Dem Congress wirft sie vor, „dynastic politics“ zu betreiben und nur Leuten aus der Gandhi- und Nehrudynastie politischen Erfolg zu ermöglichen (vgl. ebd.). Der gemäßigte Ton der BJP ist auch darauf zurückzuführen, dass Modi zumindest auf bundesstaatlicher Ebene seine Position auch noch die nächsten Jahre behalten und festigen will. Die Verhaftung seines Staatssekretärs für innere Angelegenheiten, Amit Shah, hat seiner Popularität nicht geschadet, wie man bei den Wahlen gesehen hat. Shah wird mit einigen anderen ranghohen Personen verdächtigt, vor fünf Jahren einen politischen Auftragsmord begangen zu haben. Modi begann seinen Erfolg mit dem „*Gujarati Pride*“, die florierende Wirtschaft des Staates trägt bis heute einen großen Teil zu seinem Erfolg, besonders bei der Ober- und Mittelschicht, bei. Indische Zeitungen fragen, ob man ihn als „*Hindutva poster-boy*“ oder als „*middle-class hero*“ sehen soll. Es wird sich zeigen, ob er in Gujarat bleiben oder bei den nächsten Parlamentswahlen 2014 antreten wird.

Auch wenn die BJP vorgibt, für alle Gruppen in Indien Wohlstand, Frieden und Entwicklung fördern zu wollen, so schwingt im Hintergrund immer noch die Stimme der *Hindutva* mit. Ein Beispiel ist die Debatte über ein einheitliches Zivilrecht, das heißt, eine Rechtssprechung, die für alle Menschen in Indien gleich ist. Bis heute gibt es für die Muslime ein islamisches Personenstandsrecht, auf dass sie bei Justizfällen zurückgreifen können. Gadkari ist der Meinung, dass „there should be one law for everybody in this country. In which country of the world is there separate law for Muslims?“ (ebd.) Fest steht, dass das indische Zivilrecht seit Jahrzehnten reformiert werden müsste, egal um welche ethnischen Gruppen es geht.

Die Kommunalwahlen oder auch *municipal corporations* genannt, finden alle fünf Jahre statt, in Städten, die mehr als 200.000 Einwohner haben. Die Stadt und/oder der Stadtbezirk verfügen über eine Selbstverwaltung. Die Stadtverwaltung ist für die Infrastruktur, Müllentsorgung, Abwassersysteme, öffentliche Sicherheit, Geburts- und Sterbestatistiken, Gebäudeerhalten u.a. verantwortlich. Sie finanziert sich durch Steuern und Einnahme von Benutzungsgebühren. Bei der letzten Kommunalwahlen 2005 hat die BJP in allen sechs Städten gewonnen. Bei dieser Wahl gab es zum ersten Mal online

voting, die Leute konnten zwischen 2.100 Kandidaten für ca. 558 Sitze wählen (vgl. The Times of India, 12.10.2010).

5.6.5 Muslime in der Politik Gujarats

Babi Sama, die erste Muslima, die für die BJP bei den Kommunalwahlen 2010 angetreten ist, wird in Gujarat wie ein Star gefeiert. Babi und ihr Mann, Habib Sama, sind seit einigen Jahren das politische Vorzeigepaar der BJP. Sama spricht voller Bewunderung über den Chief Minister und sieht eine Bewegung der Muslime Richtung BJP in Gujarat. In ihrem Bezirk stimmten 33.600 Wähler für die BJP, darunter waren 9.400 Muslime (vgl. Prokerala 14.10.2010). Sama sieht darin ein gutes Ergebnis, sie führt es auf die florierende Wirtschaft und die Entwicklung der Infrastruktur durch Modi zurück (vgl. ebd.). „»A stage has now been reached where the development oriented initiatives of Narendra Modi are drawing the Muslim community towards the party.« she said. According to Sama, both Hindus and Muslims desire development.“ (ebd.) Neben Sama, die kräftig die Werbetrommel für Modi rührt, werben auch diverse ehemalige IPS-Indian Police Service und IAS-Indian Administrative Service Offiziere und Industrielle für den Chief Minister. Im Austausch gegen „material benefits“ versuchen sie, das Pogrom 2002 unter der muslimischen Bevölkerung vergessen zu machen (vgl. TwoCircles 26.10.2010). „(...) Modi is using the elections by fielding Muslims on BJP symbols as a tactic to divert the focus so that Muslims forget his complicity in 2002 riots and he gets acceptability among BJP allies in NDA (National Democratic Alliance, Anmerk.) so that he can fulfill his dream of playing a role in BJP at national level.“ (ebd.)

Es liegt auf der Hand, dass die Leute, egal welcher Religion oder Herkunft, jene Partei wählen, die Entwicklung und Wachstum fördert. In diesem Fall ist das die BJP, der Congress hat kaum Chancen, in Gujarat wieder Fuß zu fassen. Es spielt der BJP in die Hände, dass das Land über reiche Rohstoffvorkommen verfügt und die Wirtschaft seit Jahren im Vergleich zu anderen Bundesstaaten prosperiert. Warum sollten nicht also auch die ehemaligen „Feinde“ der BJP, die „Anderen“, in diesem Fall die Muslime, die BJP wählen? So lange alle etwas vom Kuchen abbekommen, ist es anscheinend egal, was in der Vergangenheit passiert ist.

Es stellt sich jedoch auch die Frage, welche Muslime für die BJP gestimmt haben. Meiner Meinung nach können es in erster Linie nur Muslime aus der Mittel- und Oberschicht gewesen sein. Jene, die noch die Möglichkeit haben, ihren Geschäften ohne größere Diskriminierung nachgehen zu können, werden auch für die BJP stimmen. Vielleicht profitieren nun auch einige muslimische Händler von der neuen Situation, da sie jetzt weniger Konkurrenz von ihresgleichen zu befürchten haben. „Especially a section of traders have been won over by the BJP (...)“ (Puniyani 2011) Der VHP hat die Menschen zum ökonomischen Boykott gegen Muslime aufgerufen. Auch aus diesem Grund erziehen viele Muslime ihre Kinder für Jobs, die frei von Diskriminierung sind, wie z.B. für Jobs als Selbstständige (vgl. ebd.). Viele der von 2002 Vertriebenen wohnen außerhalb der Städte, die meistens keine Wahlberechtigung. In Gujarat profitieren vorzugsweise Leute der höheren Kasten und Klassen vom Wirtschaftswachstum. Für die BJP sind diese Kommunalwahlen ein guter Zeitpunkt um zu zeigen, dass sie auch Muslim-freundlich ist. Ob diese arm oder reich sind, von den Entwicklungen im Lande profitieren oder nicht, steht nicht zur Debatte. Da es in Gujarat neben dem Congress und der BJP keine weitere große Partei gibt, schwenken viele Wähler, die vom Congress enttäuscht sind, auf die BJP um. Der Congress hat außer Worten zur Verbesserung der Situation der Muslime nicht viel getan, es führte sogar dazu, dass säkulare Hindus sich gegen die Muslime stellten. Glaubt man Menschenrechtsaktivisten wie z.B. J S Bandukwala, so verhindert der Congress das Aufsteigen muslimischer Führer in der Politik. Es erscheint nur logisch, dass diese sich der BJP zuwenden, die ihnen zudem eine politische Karriere verspricht (vgl. TwoCircles 26.10.2010). Das Eingliedern der Muslime in die BJP ist für Modi auch eine gute Gelegenheit, die muslimische Politik zu unterbinden. „(...) pro-BJP results in Muslim dominated pockets are also due to reorganisation of wards and seats by BJP government to divide the Muslim areas in such a way so that Muslims politically become ineffective.“ (ebd.)

6 Zukunftsaussichten der BJP und des Hindunationalismus

6.1 BJP Progress Report 2010

Seit Herbst 2010 rühmt sich die BJP Gujarat mit dem BJP Progress Report, in dem die drei Bundesstaaten Chhattisgarh, Gujarat und Uttarakhand, die alle von der BJP regiert werden, die höchsten Wachstumsraten des Landes haben. Gujarat liegt hier auf Platz zwei mit 10,53 Prozent im Zeitraum 2009-2010 (vgl. Sitharaman 2010). Der Report ist in Indien sehr umstritten und muss kritisch betrachtet werden. Für die Partei steht außer Frage, dass *good governance* der Schlüssel zu politischem und wirtschaftlichem Erfolg ist. Bestätigung erhalten sie durch diverse Unternehmer, wie z.B. auch vom Vorsitzenden Ratan Tata der Tata Group, Indiens größtem Autohersteller: „You are stupid if you are not (investing) here (in Gujarat).“ (Gujarat Progress Summary 2010:2) Die Aussage klingt wie jene von Sumat Patel, dem Youth BJP Leader. Wenn so viele Leute in Gujarat investieren, kann dessen Politik und Wirtschaft nicht so schlecht sein wie die Kritiker immer behaupten. Ob alle Investitionen im Bundesstaat auch allen Einwohnern etwas nützen, ist fraglich. Fest steht, dass es ein Paradies für ökonomische Investoren ist. „(...) what makes Gujarat the industrial paradise is its peaceful and hard working workforce. Gujarat has a 16.2% share in India's industrial production whereas the percentage of man-days lost in Gujarat due to labour strife is just 0.52% - the lowest in the country.“ (ebd. 39)

Die BJP in Gujarat fühlt sich nicht nur für ihre Wähler, sondern für alle Menschen im Bundesstaat zuständig, so vermittelt es zumindest der Bericht. Das Jahreseinkommen eines Bewohners von Gujarat beträgt 833\$ im Vergleich zum nationalen Level mit 627\$ (vgl. Sitharaman 2010). Die Schulabbrecher-Rate ging seit den 1990er-Jahren kontinuierlich zurück. Besonders die Zeit ab 2001, als Modi an die Macht kam, wird hervorgehoben. Waren es 1990-91 noch 49,02 Prozent, die die Schule abbrachen, so waren es 2006-07 nur mehr 3,24 Prozent (vgl. Gujarat Progress Summary 2010:10). Durch die zunehmende Industrialisierung bekamen bis 2005 fast 60.000 Menschen einen Arbeitsplatz, im Jahr 2002 waren es nicht einmal 15.000 (vgl. ebd.:15). Auch die Anzahl der

Auszubildenden in technischen Berufen stieg von 1997-98 mit 13.315 auf 41.051 in Jahr 2006-07 (vgl. ebd.:20).

Seit dem Beginn seiner Amtszeit 2001 verfolgt Modi den „Master Plan“ für Gujarat, der fünf Kategorien vorsieht:

1. Emphasising and using the power of knowledge
2. Make energy the power of the state
3. Harnessing and management of Water
4. Empowering the people
5. Enhancing security: Physical, social, economic (vgl. ebd. 23-24).

Diese Vorhaben klingen alle sehr zukunftsorientiert, fortschrittlich und auch sozial kompetent. Beachtenswert ist, dass in dem Bericht zwar auf arme und sozial benachteiligte Menschen eingegangen wird, nicht aber auf ethnische oder religiöse Minderheiten. Ein wenig ironisch erscheint die Tatsache, dass es seit 2006 sogenannte „Evening Courts“ gibt, um das langsame Justizsystem in Gang zu bringen. Eine Verurteilung der Drahtzieher des Pogroms 2002 fällt nicht unter die Zuständigkeit dieses neuen Gerichts.

Wie beim Sachar Committee Report wird beim Progress Report nachdrücklich erwähnt, dass Muslime im Vergleich zum restlichen Indien in Gujarat das höchste Einkommen haben und Minderheiten besseren Zugang zu Bildung haben. „On the three reported critical measures - growth, employment and minority welfare – BJP-ruled states have shown their performance. Good governance and not appeasement brings benefits. Benefits for all.“ (Sitharaman 2010) Nirmala Sitharaman, jene Frau, die diesen Artikel über den Progress Report verfasst hat, ist eine Sprecherin der BJP. Sie kann gar nicht anders als ihre Partei und ihre Erfolge zu loben. Ein beachtenswerter Aspekt in dem Artikel sind die „Standard Operating Procedures to prevent and take action during communal riots“, die in Gujarat und Karnataka entwickelt wurden und großen Anklang finden. Durch sie gab es keine Ausschreitungen wie 2002 mehr, während auf vom Congress regierte Bundesstaaten verwiesen wird, bei denen das nicht der Fall ist. Wie diese „Maßnahmen“ aussehen, wird nicht erklärt. Damit kann die Regierung zeigen, dass sie etwas gegen Unruhestifter

unternehmen kann und Gujarat ein sicherer Staat ist. Nach 2002 sollte dieses „Problem“ gar nicht mehr zur Debatte stehen, weil es sicherlich niemand wagen wird, einen Aufstand anzuzetteln. Die Menschen haben erlebt, wie die Regierung mit unerwünschten sozialen und/oder ethnischen Minderheiten umgeht. In dem Report wird mit keinem Wort auf die Flüchtlingslager/Siedlungen und die Situation der dort lebenden Muslime eingegangen. Es ist bemerkenswert, wie nach nur wenigen Jahren ein so dramatisches Ereignis keine Beachtung mehr in der politischen Geschichte Gujarats findet. Das Stillschweigen über das Pogrom von 2002 kann mehrere Gründe haben. Erstens möchte niemand mehr die Vergangenheit „aufwärmen“ und mit den unbequemen Vorfällen etwas zu tun haben. Zweitens gilt es, sich nun als „Saubermann“-Partei für die junge Generation zu präsentieren. Die BJP gibt sich dynamisch, fortschrittlich und als „Party with the people“. Bis heute hat sich kein politisches Organ für das Pogrom entschuldigt. Es herrscht der Konsens, dass es besser ist, die Vergangenheit ruhen zu lassen als zuzugeben, dass man einen Fehler gemacht hat.

6.2 Die Zukunft der BJP und des Hindunationalismus

Wie die Zukunft der BJP in Gujarat und auch im gesamten Land aussehen wird, kann man erst nach den Parlamentswahlen 2014 endgültig analysieren. Bis dahin lassen sich immerhin einige Hypothesen aufstellen.

Für die BJP in Gujarat wird ihr Erfolg besonders von der Wirtschaft abhängen. Sollte diese auch weiterhin florieren und sich expandieren, stehen die Chancen für Modi und seine BJP gut, weiterhin an der Macht zu bleiben. Einige Kritiker Modis sehen ihn noch für ein paar Jahre als Chief Minister in Gujarat. Jedoch beginnt auch hier sein Fundament zu bröckeln, da er einige seiner Versprechen nicht halten kann, wie z.B. im Gesundheitswesen oder bei der „Entwicklung für alle“, wie Kritiker des „Sachar Committee Reports“ bemängeln. Niemand seiner Kritiker sieht ihn in die Zentralregierung aufsteigen, dort möchte ihn auch niemand seiner Parteifreunde haben, da seine Politik in der Vergangenheit zu aggressiv war, besonders das Pogrom 2002 wirft einen langen Schatten auf die BJP. Der Congress ist in Gujarat seit 15 Jahren zu schwach, um echte

Konkurrenz zur BJP zu sein. Selbst bei den *by-elections* 2010 hat die BJP in Kathal, einer Region in Zentral-Gujarat, gewonnen, die immer in den Händen des Congress gewesen war. Die BJP feierte sofort diesen einzigartigen Sieg und strich besonders die muslimischen BJP-Wähler hervor, die anscheinend auch von dem „Pseudo Säkularismus“ des Congress genug hatten. Laut BJP haben die Menschen die ewigen Hass-Tiraden des Congress gegen die BJP satt. „The election outcome shows that the people of Gujarat are not impressed by the Congress's politics of vendetta and vindictive attitude towards Mr Modi; they are beginning to tire of it (...) The people of this State have moved on rather than be shackled by events of the past.“ (The Pioneer 21.09.2010) Es ist überflüssig zu erwähnen, dass die BJP selbst ein Meister im Schüren des Hasses gegen andere Parteien und Gruppen ist.

Der Congress versucht sich als säkulare Partei zu geben, hält sich aber auch damit immer mehr zurück, da er Stimmen für die Wahl benötigt. Auch beim Pogrom 2002 kam von der Partei nur verhaltene Kritik. Die BJP schießt sofort mit dem Sikh-Massaker von 1984 zurück, an dem nach der Ermordung Indira Gandhis ebenso der Congress involviert war. Der Congress unternimmt für viele Menschen zu wenig gegen den Terrorismus. Dieses Thema und die weit um sich greifende Korruption in ganz Indien sind Stolpersteine für die Partei, besonders in Gujarat. Dennoch gibt sich der Congress für 2014 siegessicher und lässt verlauten, dass er noch mindestens die nächsten zehn Jahre an der Macht bleiben wird.

Auch wenn es den Anschein hat, als hätte die BJP die absolute Mehrheit in Gujarat, so wählen bei 55 Millionen Einwohnern von den 36 Millionen Wahlberechtigten nur acht Millionen die BJP, d.h. weniger als 50 Prozent. Die BJP propagiert jeden ihrer Wahlsiege als absoluten Sieg und lässt die Leute glauben, sie würden mit überragender Mehrheit gewählt. Wie bereits erwähnt, können oder dürfen viele Menschen, darunter auch viele Muslime, gar nicht wählen. Andere gehen nicht mehr wählen, weil es neben der BJP keine Alternative gibt.

Bei meinem Interview mit dem Vertreter der BJP stellte sich heraus, dass die BJP für sich eine glänzende Zukunft und 2014 eine Rückkehr in die Zentralregierung sieht. Sie möchte eine bessere Zukunft für alle Menschen in

Indien und eine effektivere Regierung schaffen. Sumat Patel, der Youth BJP Leader (Interview, 12.04.2010, Mumbai), gibt zu, dass bei der Wahl 2009 Fehler gemacht wurden. Das Wahlprogramm verfehlte die Bedürfnisse der Menschen, aber sie werden daraus für die nächste Wahl lernen. Für ihn ist es wichtig, die Menschen für die Politik ihres Landes zu begeistern. Der neue Slogan der BJP lautet „Peace and Development“, sie setzt auf Bildung, denn ohne Bildung ist die Gefahr von Riots und Ausschreitungen signifikant höher. Patels Meinung nach braucht „Entwicklung für alle“ in Indien einfach länger, er beruft sich auf die relativ kurze Zeit, die Indien unabhängig ist (64 Jahre). Die BJP ist wie ein Blatt im Wind, dort wo sie Stimmen wittert, fährt sie mit passenden Wahlkampfslogans auf. Früher stimmte sie für Sicherheit und gegen die Muslime oder sie gab sich als Unterstützer der untern Kasten/Klassen und Ureinwohner Indiens. Heute ist sie der Freund der Muslime, die es laut diversen Statistiken angeblich so gut haben in Gujarat. Patel sieht Modi als den nächsten Prime Minister Indiens. Dies könnte aber ein Wunschdenken bleiben, Modi wird voraussichtlich nie so viel Zustimmung erhalten, dass es zum Prime Minister reicht, auch nicht unter seinen Partei-Kollegen. In Gujarat hat er sein kleines Reich aufgebaut, in dem er ungehindert regieren kann. So lange er sich in diesen Grenzen bewegt und nicht mehr ungut auffällt, wird ihm niemand seinen Platz streitig machen wollen oder können. Seine Rückendeckung sind die Wirtschaft und die Eliten im Bundesstaat. Gegebenenfalls wird Modi mit seinem Erfolgsprogramm in Gujarat für die Wahl 2014 kräftig die Werbetrommel rühren. Schon jetzt versucht er, Gujarat als Vorzeigemodell für ganz Indien zu vermarkten. Was in Gujarat möglich ist und war, kann aber nie auf das gesamte Land übertragen werden, da die geologischen und sozialen Rahmenbedingungen völlig anders sind. Es ist immerhin ein raffinierter Zug, um sich als Kandidat für 2014 ins Rampenlicht zu rücken. Derzeit lässt Modi mit einer „roadmap for India“ von sich hören. Es ist gut möglich, dass einige Projekte auch in anderen Bundesstaaten funktionieren können. Ob es Modi auch auf seiner politischen Karriere weiter nach oben bringt, wird sich zeigen.

Befragt man den Congress, wie er die politische Zukunft in Gujarat sieht, sieht z.B. Arjun Modhwadia, der Ex-Leader des Congress und jetziger Chief Spokesman der Partei, keine Erstarkung der BJP auf nationaler Ebene

(Interview, 04.04.2010, Ahmedabad). Seiner Meinung nach wird sich die BJP zersplittern, sollte sie noch ein oder zwei Wahlen verlieren. Dies ist ein Phänomen, das in Indien immer wieder auftritt. Parteien zersplittern, bilden sich wieder neu und/oder bilden Koalitionen, bauen ihre Macht weiter aus usw. Da die BJP im Lande aber stärkste Oppositionspartei ist, wird ihr so ein Ende nicht so schnell bevorstehen. Der Congress wird nach Modhwadia in Gujarat wieder stärker werden, wie das vor sich gehen soll, sagt er nicht. Er sieht ebenfalls den Säkularismus als Schwachstelle seiner Partei.

Ganz gleich wie die politische Zukunft der BJP aussehen wird, fest steht, dass der Hindunationalismus, der wegbereitend für ihren Erfolg war, heute nicht mehr salonfähig ist. Die BJP nimmt in den letzten Jahren verstärkt Abstand von der hindunationalistischen Ideologie und ihren Gruppierungen. Auch bei den letzten Parlamentswahlen ging die BJP nicht mehr auf die Forderungen der RSS und des VHP ein. Besonders der konservative VHP, auch als „Welt-Hindu-Rat“ bekannt, hat kaum mehr Einfluss auf die Partei, da seine radikalen Ansichten nicht mehr zum „Party for the people“ Programm der BJP passen. Seit dem Pogrom 2002 sind auch die Töne in Gujarat leiser geworden. Da der Bundesstaat nun keine internen Feinde, in diesem Fall Muslime, mehr hat, und die Menschen heutzutage wichtigere Ziele wie Wohlstand, Entwicklung und Gleichberechtigung haben, fällt auch das Thema Hindunationalismus in der Politik weg. Natürlich propagiert die BJP ihren „*Gujarati Pride*“, dieser Slogan wurde kennzeichnend für Chief Minister Modi. Er stellt Gujarat als sicheren und stolzen Staat dar, der seine Kultur, Religion und Geschichte, kurz den Hinduismus, verteidigt und greift jeden an, der das Gegenteil behauptet. Es wird vielleicht nicht mehr zu solch brutalen Ausschreitungen wie früher kommen, aber Gujarat wird auch in Zukunft stark nationalistisch geprägt bleiben. Die RSS, die Mutterorganisation des Hindunationalismus, war wegbereitend für Modis Erfolg in Gujarat. Zu ihr pflegt er bis heute engen Kontakt, auch wenn sie bei seiner Politik nicht mehr viel intervenieren kann. 2008 veröffentlichte Modi ein Buch, dessen Vorwort vom RSS Generalsekretär Mohan Bhagwat geschrieben wurde. Modi beschreibt in diesem Buch einige RSS Führer, die in Gujarat tätig waren und deren Einfluss auf ihn.

Die RSS möchte ebenfalls Modi als neuen Premier Minister Indiens nach den Wahlen 2014 sehen. Sie erhofft sich für die Gujarat-Wahlen 2012 einen glorreichen Sieg der BJP und will diesen dann für die Parlamentswahlen 2014 nutzen. Sie sieht in Modi eine Leitfigur, die die BJP wieder auf den rechten Weg bringen und verlorene Hindustimmen im Land gewinnen kann. „The Sang is of the view that Mr Modi, who not only helped his party win in Muslim dominated areas in Gujarat but also »successfully« put a check on infighting in the party's state unit, can bring back the BJP's ist »old glory«.“ (Deccanchronicle 31.10.2010) Es ist interessant, wie immer wieder die Muslime als neue Wählergruppe herangezogen werden, gleichzeitig wird mit keinem Wort die Vergangenheit erwähnt. Es wurde ganz einfach „vergessen“, auf welchem unmoralischen Weg die BJP in Gujarat ihre Macht gefestigt und ausgebaut hat. Die RSS verteidigt Modi auch immer, wenn es um Anschuldigungen gegen ihn zum Pogrom 2002 geht. Für sie sind seine Kritiker links gerichtete Islamisten, die nicht einsehen wollen, dass Modi seinen legitimen Platz in der Politik und Geschichte Gujarats hat (vgl. Deccanherald 02.04.2010). Die RSS beruft sich ebenfalls auf den Progeess Report. Auch kommt sie mit der alten Geschichte, warum Modi für das Pogrom 2002 verurteilt werden soll, wenn Rajiv Gandhi nicht für das Sikh-Massaker 1984 zur Rechenschaft gezogen wurde (vgl. ebd.). Die Hindunationalisten haben immer dieselben Argumente, sie legen sich ihre Ansichten so zurecht, dass sie zu jeder Situation passen. In der heutigen Politik Gujarats dominieren andere Themen das Tagesgeschehen. Es geht um Wohlstand, Geld, Anhäufung von materiellen Werten. Wen kümmert es da schon, wenn die Demokratie und Gleichberechtigung zu kurz kommen?

Nationalistisches Denken eignet sich gut, um die Menschen zu vereinen und zu mobilisieren, wie die Vergangenheit gezeigt hat. Besonders in Indien, in dem der Hinduismus, diese Art von Lebenseinstellung, die alle Bereiche durchdringt, ein solches Gewicht hat, genügt nur ein kleiner Anlass, um an den Hindunationalismus, der in vielen Indern tief im Inneren schlummert, wieder zu aktivieren. So lange die Leute andere Interessen und Probleme haben, wird der Hindunationalismus keine große Rolle mehr spielen. Aber die Konflikte im Land sind deshalb nicht gelöst. Die Moderne hat Indien schon lange erreicht und alle wollen ein Stück vom Kuchen haben. Auch die unterschiedlichen Religionen

und Kulturen im Land leben weiterhin nebeneinander und bieten Zündstoff für neue Konflikte. Christophe Jaffrelot sieht in den letzten Jahren einen Rechtsruck in der Politik Indiens. Er begründet diesen Wandel damit, dass die jahrelange hindunationalistische Propaganda einen Indoktrinierungs-Effekt verursacht hat, vor dem auch Politiker des Congress und säkulare Personen nicht gefeit waren. Des weiteren sieht er die soziokulturellen Transformationen in Bezug auf das Bild der Muslime in der Welt als Ursache für den Rechtsruck. Und drittens sind durch die wirtschaftliche Liberalisierung die sozialen Ungleichheiten in Indien mehr legitimiert worden (vgl. Jaffrelot 2011).

Indien ist ein Land im Wandel, ein „global player“, in dem Moderne und Tradition vereint werden. Neben den oben genannten internen Widersprüchen und Schwierigkeiten gibt es auch zahlreiche externe Störfaktoren, die in Zukunft zum Problem werden könnten. Da wäre der Erzfeind Pakistan im Westen, der selbst mit Terrorismus und den Taliban zu kämpfen hat und darüber hinaus wie Indien über Atomwaffen verfügt. Am 21. Dezember 2010 wurde für Mumbai und Ahmedabad eine Terrorwarnung herausgegeben, es hieß, dass die islamistische Gruppe *Lashkar-e-Taiba*, die für die Terroranschläge von 2008 in Mumbai verantwortlich war, Angriffe auf die beiden Städte plant. Im Osten Indiens streben die *Naxaliten* ein autonomes Gebiet in den rohstoffreichen Regionen, die an Bangladesch grenzen, an. Und im Norden liegt China, ein ebenso bevölkerungsreicher und wirtschaftlich starker Konkurrent, der in den letzten Jahren auch immer wieder an den Grenzen zu Indien Landesbesitzansprüche geltend macht. Sollte sich eines dieser Probleme in nächster Zeit verstärken, könnte sich Indien auf seine Identität und nationale Stärke berufen, um das Land zu einen, wenn es z.B. um wichtige Beschlüsse in der Politik geht. Durch die „Symbole des Bedroht-werdens“, wie z.B. durch Terrorismus im Nachbarstaat oder durch die „Symbole des Bedrohens“, die den *communalism* hervorrufen, der sich perfekt dafür eignet, die eigene Gemeinschaft in kultureller, religiöser, sozialer oder sonstiger Weise von den „Anderen“ abzugrenzen (vgl. Six 2001:72), können Politiker oder andere mächtige Personen die Massen mobilisieren und sie für ihre Zwecke benutzen.

Die BJP hat seit dem Wahldebakel 2009 versucht, einige Veränderungen herbei zu führen, aber der Hindunationalismus und die *Hindutva*-Ideologie werden ihr

noch lange anhaften bzw. wird sie sich nie ganz von dieser Einstellung lösen können. „Caught between the desire to appease its Hindutva ideologues and the need to appeal to a new set of voters so far unswayed by nationalist appeals, the BJP has appeared to be listing and unable to do either.“ (Hannon 2010) Der neue, junge Führer der BJP Nitin Gadkari, der Lal Krishna Advani abgelöst hat, wird von der RSS unterstützt, was nicht viel Hoffnung auf radikale Veränderungen der Partei bringt. Auch der neue Nationalsekretär der Partei, Varun Gandhi, machte mit seinen unangebrachten Äußerungen über Muslime und seiner darauf folgenden Verhaftung nur Negativschlagzeilen (vgl. ebd.) „Gandhi’s ascension to the leadership suggests that the BJP is not leaving Hindutva behind any time soon. Whether the party can win on these terms in 2014, however, is very much an open question.“ (ebd.)

7 Zusammenfassung

Der Hindunationalismus hat eine lange Geschichte hinter sich. Verglichen mit seinen Anfängen in den 1920er-Jahren ist er heute, im 21. Jahrhundert, nicht mehr derselbe. Seit seinen Anfängen gab er sich als Vertreter des Hindutums, dessen Ziel die Schaffung einer Hindu-Nation, der „*Hindutva*“ war. Er mobilisierte die Menschen, in dem er den *communalism* verwendete, eine Ideologie, „die die Anhänger der unterschiedlichen Religionen als soziale, politische und ökonomische Einheit betrachtet und die Unterschiede und sogar Gegensätze dieser Gruppen betont.“ (Mann 2005:111) Die Anhänger des Hindunationalismus sahen sich ständig von äußeren Einflüssen bedroht, speziell die Muslime wurden im Laufe der Zeit zum Hauptfeind auserkoren. Die Idee einer einheitlichen Identität aller Hindus ist jedoch von vornherein zum Scheitern verurteilt, da der Hinduismus mit seinem Kastenwesen und zahlreichen Gottheiten nicht homogen ist, ebenso besitzt er keinen Leitfaden wie die Bibel oder den Koran.

Trotz allem schaffte es der Hindunationalismus, die Menschen für seine Ideen zu begeistern. Die meiste Unterstützung fand er in den großen Städten im Norden und Westen Indiens, die Unterstützer kamen und kommen größtenteils aus der Mittel- und Oberschicht. Ab den 1950er-Jahren wurde der Hindunationalismus auch politisch aktiv, nach anfänglichen Schwierigkeiten wurde 1984 die BJP (Bharatiya Janata Party) gegründet, die bis heute als rechte Hindu-Partei auch die größte Oppositionspartei im Land darstellt. Unterstützt wurde sie durch die RSS (Rashtriya Swayamsevak Sangh), die Mutterorganisation des Hindunationalismus, und durch den VHP (Vishva Hindu Parishad), den „Welt-Hindu-Rat“. Die BJP schaffte es mit einer Mischung aus wirtschaftlicher Liberalisierung, Demonstrierung außenpolitischer Stärke durch Atomwaffentests und immer wieder einer Prise hindunationalistischen Denkens von 1998 – 2004 in der Zentralregierung zu bleiben. Trotz der Zerstörung der Babri-Moschee 1992, die maßgeblich von der RSS und VHP mitgefördert wurden und dem Pogrom 2002 in Gujarat, blieb die Partei an der Macht. 2004 wurde sie aufgrund von verfehlten Wahlkampfthemen vom Congress geschlagen. Auch der Versuch, 2009 politisch an die Spitze zurückzukehren,

gelang nicht, da der BJP-Slogan „India Shining“ nicht bei den Leuten ankam. Seit diesen Wahlniederlagen hat die BJP erkannt, dass sie mit ihrer rechten Hindu-Ideologie nicht mehr so gut bei den Leuten punkten kann, da diese realere Probleme wie Sicherheit, sozialer Aufstieg und Entwicklung haben.

Nur in Gujarat stellt die BJP seit 2001 die Regierung und es sieht so aus, als würde das noch einige Zeit so bleiben. Dies führt uns zurück zu meiner zentralen Fragestellung am Anfang dieser Arbeit. Chief Minister Narendra Modi, der seit 2001 die BJP in Gujarat anführt, kam mit anti-muslimischen Hasstiraden an die Macht, er war die Verkörperung des Hindunationalismus. Gestärkt wurde er durch die RSS und das bedeutende Wirtschaftswachstum im Bundesstaat, der zu einem der florierendsten Indiens zählt. Rückhalt bekommt er durch die Mittel- und Oberschicht sowie zahlreiche Unternehmer aus dem In- und Ausland. Selbst das Pogrom 2002, bei dem die Regierung bewusst nicht eingegriffen hat, hat seiner Position nicht geschadet. Bis heute ist er nicht wegen Mittäterschaft angeklagt worden, auch zahlreiche andere ranghöhere Mittäter kamen nicht vor Gericht. Modi schaffte es, durch falsche Geschichtsschreibung, Kontrolle der Medien und durch Schüren der Angst vor der islamischen Bedrohung, die seit 9/11 leicht zu erzeugen sind, seine Macht zu halten. Das restliche Indien und auch die BJP sahen zu, ohne ansonsten viel zu unternehmen. Es kam zwar Kritik von allen Seiten, aber es scheint, dass es der Politik am liebsten ist, wenn Modi in Gujarat auf seinem „Spielplatz“ bleibt.

Dieser hat sich gegenwärtig neuen Themen gewidmet. Darin liegt auch die Antwort auf meine zentrale Fragestellung - wie sich die BJP in Gujarat seit drei Legislaturperioden an der Macht halten kann. Sie präsentiert für unterschiedliche Wählergruppen unterschiedliche Wahlkampfthemen und ist auch bereit, notfalls Kompromisse einzugehen. Das Wirtschaftswachstum und die Entwicklung für alle stehen nun für die BJP in Gujarat an erster Stelle. Sie möchte eine „Party for the people“ sein. Um keine Stimmen zu verlieren, setzt Modi seit kurzem auch auf die Muslime als neue Wählerschaft. Waren es 2002 die unteren Kasten/Klassen, Dalits und Adivasis, die er als neue Wähler auserkoren und gleichzeitig gegen die Muslime aufhetzte, so sind es nun die Muslime selbst, bei denen er auf Stimmenfang geht. Vom Pogrom 2002 spricht niemand mehr, auch werden nirgends die Siedlungen der Vertriebenen

genannt. Die BJP gab einige Berichte heraus, in denen dargestellt werden soll, um wie viel besser die Muslime in Gujarat leben und verdienen. Es wird so getan, als wäre nie etwas passiert. Beim Pogrom wurden ca. 2.000 Muslime getötet und über 200.000 Menschen vertrieben, bis heute leben viele noch in Siedlungen rund um die größeren Städte. Seit 2009 untersucht der *Supreme Court of India* mit einer Sonderkommission die Vorfälle, aber die Mühlen der Justiz mahlen langsam.

Betrachtet man die Geschichte des Hindunationalismus und der BJP, erkennt man, wie gefährlich solche Ideologien sind und wie effizient und schnell sie funktionieren können. Die extremen Hindunationalisten, zu denen nach wie vor die RSS und der VHP gehören, sahen früher (und vielleicht auch heute noch) Hitler und den Nationalsozialismus als ihr Vorbild. Wie er es schaffte, ein ganzes Volk für seine Ideen zu begeistern, war für sie der Antrieb, dies auch in Indien durchzusetzen, egal mit welchen Mitteln. Nationalistisches Gedankengut mit Verbindung zum *communalism* schaffte es in Indien, wo der Hinduismus mehr als eine Religion darstellt, viele Menschen zu begeistern und sie Dinge tun zu lassen, die sie im Normalfall wohl nie tun würden. Durch ihre Verlustängste, die der Hindunationalismus in Form der Bedrohung durch die „Anderen“, der Muslime, schürte, sah die Mittel- und Oberschicht ihren Status bedroht. Besonders im Zeitalter der Globalisierung, wo sehr vielen Indern der Aufstieg nach oben offen steht, war es für rechte Hindu-Parteien/Organisationen ein leichtes Spiel. Durch die Politisierung des Hinduismus und das Verwenden religiöser Symbole bei Auftritten der BJP konnten die Menschen gezielt mobilisiert werden.

Ein einheitliches Indien wird aber nie erreicht werden, da das Land eine religiöse und kulturelle Pluralität besitzt. Schon der erste Ministerpräsident, Jawaharlal Nehru, hatte erkannt, das Indien nur als „unity in diversity“ existieren kann. Die Idee der Hindunationalisten ist also hinfällig. Im 21. Jahrhundert geht es in Indien nicht mehr in erster Linie um diese Themen. Das Land als „global player“ hat wichtigere Anliegen, als den Hinduismus als „die“ Lebenseinstellung zu propagieren. Dennoch wird der Hindunationalismus immer im Hintergrund schlummern. Selbst wenn die BJP sich nun als gemäßigte, moderate Partei gibt, die sich für Frieden und Entwicklung aller Inder einsetzt, gibt es unter ihr

noch immer genug Anhänger, die sich die „glory times“ zurückwünschen und auf eine „*Hindutva*“ hoffen.

2012 wählt Gujarat eine neue Regierung, es ist absehbar, dass wieder die BJP gewinnen wird. So lange die Wirtschaft gut läuft, wird Modi weiter an der Macht bleiben. 2014 finden in Indien Parlamentswahlen statt, die BJP hofft hier auf ihr Comeback. Ob sie es bis dahin schaffen kann, die Leute für sich zu begeistern, lässt sich schwer sagen. Allein mit Appellen an den Stolz der Inder auf ihr Land wird es nicht gelingen. Aber das hat die Partei schon längst erkannt. Wahlversprechen wie Frieden, Entwicklung, Bildung und Wohlstand gibt es zuhauf, von jeder Partei. Der Congress hat sich durch diverse Korruptionsvorwürfe bei den Leuten unbeliebt gemacht, auch seine säkulare Politik gefällt vielen Indern nicht. Vielleicht gelingt der BJP der Coup, die Leute davon zu überzeugen, dass das Modell Gujarats in ganz Indien möglich ist. Aber das ist nur eine Vermutung. Im Endeffekt wählen die Leute jene Partei, die ihre Interessen vertritt und wahrt. Und die hindunationalistische Ideologie ist immer noch eine Karte, die die BJP im äußersten Notfall ausspielen kann, wenn es sein muss. Dadurch lässt sich von endogenen Problemen ablenken, in dem man diese auf ein exogenes Feindbild produziert. Solch ein Feindbild müsste man gar nicht lange suchen, es liegt direkt an der Grenze zu Gujarat – Pakistan.

8 English summary

Hindu nationalism has changed its face over the years. Hindutva, the main aim of the Hindu nationalism, wants to create a Hindu-Nation. A tool for this aim is communalism, an ideology, which unites the people of one religion under social, political and economic aspects and even to seal themselves off from other social or religious groups.

Since the 1950s, Hindu nationalism tends to get more political. The right winged BJP (Bharatiya Janata Party), occurred, supported from the RSS (Rashtriva Swayamsevak Sangh) and the VHP (Vishva Hindu Parishad). With a mix of economic liberalism, external power and some Hindu national thoughts, the BJP ruled India 1998 – 2004. 2004 it failed to win against the Congress because the people of India wanted real solutions for their real problems like poverty, development and social injustice. Hindu nationalism was not very fashionable anymore and since that election defeat, the BJP changed their manifesto, now she is acting as “Party for the people”.

Since 2001 the only federal state of Gujarat has been governed by the BJP. Chief Minister Narendra Modi won the people over with his anti-Muslim campaigns. The peak of his Hindu nationalism activities was the Pogrom against Muslims In 2002. Gujarat is a very booming state. Since the BJP changed her program, Modi also puts economical and social issues first. Hindu nationalism is not that important anymore, because Gujarat is “cleaned” of Muslims now.

A look at the history of Hindu nationalism shows how dangerous this ideology is and how effective it can work. National thinking in combination with communalism and religion, which plays an important role in India, inspired many people for this radical idea. Hinduism got political and the use of religious symbols and rites mobilized a lot of people for the ideology of the Hindu nationalism and the BJP. India is a plural country, his society can only exist as “unity in diversity”. A Hindu-nation is a utopia.

Hindu nationalism is not the main issue of these days in the political agenda of India, but it is always hiding under the surface. In case of emergency, for

example to distract the people from intern problems, the Hindu nationalism can create a new (or old) enemy from outside and appeal to the Hindus as a unity. The picture of the Islam in the medias nowadays is also very helpful for them. You don't need to reach far – the old counterpart Pakistan is located at the frontier of Gujarat.

9 Anhang

9.1 Bibliographie

Anderson, Benedict R. O'G. (1993): Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines erfolgreichen Konzepts, Frankfurt, Main (u.a).

Basu, Amrita (2007): Violence and democracy in India, Calcutta.

Bauman, Zygmunt (2003): Flüchtige Moderne, Frankfurt am Main.

Bayly, Christopher Alan (2004): The Birth of the Modern World 1780-1914. Global Connections and Comparisons, Malden, Mass. (u.a.).

Bhusana, Candra (2007): Terrorism and separatism in North-East India, Delhi.

Bruckmüller, Ernst (1994): Nationsbildung als gesellschaftlicher Prozeß. In: *Bruckmüller, Ernst/Linhard, Sepp/Mährdel, Christian* (Hg.): Nationalismus. Wege der Staatenbildung in der außereuropäischen Welt (=HSK 4), Wien, 17-51.

Chakrabarty, Dipesh (2002): Europa provinzialisieren. Postkolonialität und die Kritik der Geschichte. In: *Conrad, Sebastian/Randeria, Shalini* (Hg.): Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften, Frankfurt/ New York, 283-312.

Conrad, Sebastian/ Randeria, Shalini (2002): Einleitung. Geteilte Geschichten – Europa in einer postkolonialen Welt. In: *Conrad, Sebastian/Randeria, Shalini* (Hg.): Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften, Frankfurt/ New York, 9-38.

Desai, Radhika (2004): Slouching towards Ayodhya. From Congress to Hindutva in Indian Politics, New Delhi.

Eckert, Julia (2004): Partizipation und die Politik der Gewalt. Hindunationalismus und Demokratie in Indien, Baden-Baden.

Eisenstadt, S. N. (1998): Die Antinomien der Moderne, Frankfurt am Main.

Eisenstadt, S. N. (2000): Die Vielfalt der Moderne, Weilerswist.

Eisenstadt, S.N. (2006): Die große Revolution und die Kulturen der Moderne, Wiesbaden.

Faschingeder, Gerald/Kolland, Franz/Wimmer, Franz (eds.) (2003): Kultur als umkämpftes Terrain. Paradigmenwechsel in der Entwicklungspolitik? Wien.

Fernandes, Leela (2006): India's New Middle Class. Democratic Politics in an Era of Economic Reform, Minneapolis/London.

Fischer-Tiné, Harald (2003): Vom Wissen zur Macht. Koloniale und ›nationales‹ Bildungsmodelle in Britisch Indien, ca. 1781-1920. In: *Preisendanz, Karin/Rothermund, Dietmar* (Hg.): Südasien in der „Neuzeit“. Geschichte und Gesellschaft, 1500-2000, Wien, 90-112.

Gottlob, Michael (1998): Kommunalismus, Nationalismus, Säkularismus. Historisches Denken in Indien vor dem Problem der kulturellen Vielfalt. In: *Rüsen, Jörn* (Hg.): Die Vielfalt der Kulturen. Erinnerung, Geschichte, Identität, Frankfurt am Main, 510-541.

Heehs, Peter (1998): Nationalism, terrorism, communalism. Essays in modern Indian history, Delhi.

Jaffrelot, Christophe (1996): Gewalttätige Zusammenstöße zwischen Hindus und Moslems. Versuch einer Gewichtung der kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Faktoren. In: *Weiß, Christian* (Hrsg.): Religion - Macht - Gewalt. Religiöser „Fundamentalismus“ und Hindu-Moslem-Konflikte in Südasien, Frankfurt am Main, 99-125.

Jürgenmeyer, Clemens (2005): *Der Hindunationalismus in Indien. Aufstieg - Konsolidierung – Niedergang?* Berlin.

Kaviraj, Sudipta (1995): Religion, Politik und Moderne. In: *Randeria, Shalini/Fuchs, Martin/Linkenbach, Antje* (Hg.) (2004): *Konfigurationen der Moderne. Diskurse zu Indien*, Baden-Baden, 199-213.

Krammer, Ruth (1993): *Die Entwicklung des politischen Islam im 20. Jahrhundert am indischen Subkontinent unter besonderer Berücksichtigung Pakistans*, Wien.

Lichtblau, Klaus (2002): *Transformation der Moderne*, Berlin/Wien.

Luce, Edward (2006): *In Spite of the Gods. The strange Rise of modern India*, London.

Ludden, David (2005): *Making India Hindu. Religion, Community, and the Politics of Democracy in India*, Oxford/New York.

Lütt, Jürgen (1994): Indien: Religiöser Nationalismus im säkularistischen Staat. In: *Bruckmüller, Ernst/Linhard, Sepp/Mährdel, Christian* (Hg.): *Nationalismus. Wege der Staatenbildung in der außereuropäischen Welt (=HSK 4)*, Wien, 119-128.

Mann, Michael (2005): *Geschichte Indiens. Vom 18. bis zum 21. Jahrhundert*, Paderborn/Wien.

Michaels, Axel (1998): *Der Hinduismus. Geschichte und Gegenwart*, München.

Puniyani, Ram (2005): *Religion, Power and Violence. Expression of Politics in Contemporary Times*, New Delhi/Thousands Oaks/London.

Randeria, Shalini (1996): Hindu-Fundamentalismus: Zum Verhältnis von Religion, Politik und Geschichte im modernen Indien. In: *Weiß, Christian*

(Hrsg.): Religion - Macht - Gewalt. Religiöser „Fundamentalismus und Hindu-Moslem-Konflikte in Südasien, Frankfurt am Main, 26-56.

Riesebrodt, Martin (2001): Die Rückkehr der Religionen. Fundamentalismus und der ‚Kampf der Kulturen‘, München.

Shah, Ghanshyam (2003): BJP's Rise to Power in Gujarat. In: *Krishna*, Chaitanya (Hg.): Fascism in India. Faces, Fangs and Facts, New Delhi, 119-233.

Shani, Ornit (2007): Communalism, caste and Hindu nationalism. The violence in Gujarat, Cambridge (u.a.).

Six, Clemens (2006): Hindi – Hindu – Hindustan. Politik und Religion im modernen Indien, Wien.

Six, Clemens (2001): Hindu-Nationalismus und Globalisierung. Die zwei Gesichter Indiens: Symbole der Identität und des Anderen, Wien.

Six, Clemens (2003a): Nation und Religion. Die Rolle des politisierten Hinduismus im indischen Nation-Building: Koloniale und Postkoloniale Diskurse, Dissertation, Universität Wien.

Six, Clemens (2003b): Symbolische Politik und ihre Inszenierung. Ausdrucksformen des Hindu-Nationalismus im gegenwärtigen Indien. In: *Preisendanz*, Karin/*Rothermund*, Dietmar (Hg.): Südasien in der „Neuzeit“. Geschichte und Gesellschaft, 1500-2000, Wien, 173-193.

Six, Clemens (2003c): Hindunationalismus als Counter-Culture. Die Ambivalenz der indischen Moderne. In: *Faschingeder*, Gerald/*Kolland*, Franz/*Wimmer*, Franz (eds.) (2003): Kultur als umkämpftes Terrain. Paradigmenwechsel in der Entwicklungspolitik? Wien, 79-100.

Six, Clemens/*Riesebrodt*, Martin/*Haas*, Siegfried (Hg.) (2004): Religiöser Fundamentalismus. Vom Kolonialismus zur Globalisierung, Innsbruck/Wien/München/Bozen.

Skoda, Uwe (2005). Der Hindunationalismus in Indien. Aufstieg – Konsolidierung – Niedergang? Berlin.

Strauss, Anselm (1994): Grundlagen qualitativer Sozialforschung, München.

Tharoor, Shashi (1997): Indien. Zwischen Mythos und Moderne, New Delhi (u.a.).

Voll, Klaus (2005): Indische Unterhauswahl 2004: Niederlage des Hindu-Nationalismus und Machtwechsel. In: *Skoda*, Uwe (2005): Der Hindunationalismus in Indien. Aufstieg – Konsolidierung – Niedergang? Berlin, 359-372.

Weiß, Christian/*Weichert*, Tom/*Hust*, Evelin/*Fischer-Tiné*, Harald (Hg.) (1996): Religion - Macht - Gewalt. Religiöser „Fundamentalismus“ und Hindu-Moslem-Konflikte in Südasien, Frankfurt am Main.

9.1.1 Printmedien/sonstige Publikationen

Bayly, Christopher Alan (2006): Die Entstehung der modernen Welt. Le Monde diplomatique Nr. 7969, Mai 12.

<http://www.monde-diplomatique.de/pm/2006/05/12.mondeText.artikel,a0070.idx,16> (Zugriff: 14. 11. 2010).

Bhartiya Janata Party, Gujarat, <http://www.bjpguj.org/> (Zugriff: 05. 01. 2010).

Blume, Georg (2009): Parlamentswahl. Indien bleibt cool. Zeit online, Mai 18. <http://www.zeit.de/online/2009/21/wahl-indien-analyse> (Zugriff: 05. 01. 2010).

Böhm, Andreas (1994): Grounded Theory – Wie aus Texten Modell und Theorien gemacht werden.

<http://www.ssoar.info/ssoar/files/2008/399/boehm.pdf> (Zugriff: 31. 08. 2010)

Budarick, Ines (2009): Das hindunationalistische Versuchslabor Gujarat und was Staat und Politik damit zu tun haben. Südasien Info, Februar 7.

<http://www.suedasien.info/rezensionen/2755> (Zugriff: 25. 02. 2010).

Dilger, Martin (2000): Grounded Theory. Ein Überblick über ihre charakteristischen Merkmale, Freie Universität Berlin.

http://www.martin-dilger.de/science/grounded_theory.pdf (Zugriff: 31. 08. 2010).

Gujarat Progress Report 2010. Gujarat Progress Summary.

<http://www.supportgujarat.org/GujaratProgressSummary.pdf> (Zugriff: 14. 11. 2010).

Hannon, Eliot (2010): Does India Still Need a Hindu Nationalist Party? A look at the future prospects of India's controversial right-wing politicians. Foreign Policy, April 30.

http://www.foreignpolicy.com/articles/2010/04/30/does_india_still_need_a_hindu_nationalist_party?page=0,1&hidecomments=yes (Zugriff: 14. 11. 2010).

Jaffrelot, Christophe (2011): The centre of gravity of the political discourse in India has shifted to the Right. Frontline, März 12.

<http://www.frontlineonnet.com/stories/20110325280604700.htm> (Zugriff: 16. 03. 2011).

Jaffrelot, Christophe (2009): Lack of strong Dalit movement in Gujarat gives RSS-VHP-BJP a free run. Sanhati, Juni 15.

<http://sanhati.com/articles/1617/> (Zugriff: 16. 03. 2011).

Kashif (2010): Muslims of Gujarat: The Real Picture. Indian Muslims, Juni 28.

<http://indianmuslims.in/muslims-of-gujarat-the-real-picture/> (Zugriff: 14. 11. 2010).

Lodrick, Deryck O./Pathak, Devavrat Nanubhai (o.J.): Gujarat. Britannica Online Encyclopedia.

<http://www.britannica.com/EBchecked/topic/249059/Gujarat> (Zugriff: 10. 10. 2010).

MacWan, Martin (2001): Human Rights. Indiens unberührbare Apartheid. Project Syndicate, August 21.

<http://www.project-syndicate.org/commentary/macwan1/German> (Zugriff: 28. 11. 2010).

Otto, Torsten (2004): Narendra Modi. Ein Porträt des Chief Minister von Gujarat. Südasien Info, April 1.

<http://www.suedasien.info/analysen/310> (Zugriff 25. 02. 2010).

Overseas Friends of Bharatiya Janata Party. 2009.

<http://www.ofbjp.org/> (Zugriff: 05. 01. 2010).

Puniyani, Ram (2011): Myth of Gujarat Development. Communalism Watch, Februar 22.

<http://communalism.blogspot.com/2011/02/myth-of-gujarat-development.html> (Zugriff: 16. 03. 2011).

Reifeld, Helmut (2003): Indien: Gujarat nach der Landtagswahl. Konrad Adenauer Stiftung, Jänner 22.

<http://www.kas.de/wf/de/33.1341/> (Zugriff: 15. 03. 2010).

Sitharaman, Nirmala (2010): BJP's progress report. The Asian Age, September 2.

<http://www.asianage.com/columnists/bjp's-progress-report-943> (Zugriff: 14. 11. 2010).

Sprung, Christoph S. (2006): Aspekte der Heterogenität des Islam in Indien. Südasien Info, November 11.

<http://www.suedasien.info/analysen/1611> (Zugriff: 14. 11. 2010).

Thiruppugazh, V. (2010): No caviling at Gujarat's hard facts. Official blog site of Narendra Modi, Mai 26.

http://narendramodi.in/news/news_detail/740 (Zugriff: 14. 10. 2010).

Töpfer, Eric (2000): Bharatiya Janata Party (BJP). Südasien Info, August 2.

<http://www.suedasien.info/laenderinfos/287> (Zugriff: 05. 01. 2010).

Töpfer, Eric (2004): Gujarat. Südasien Info, Mai 21.

<http://www.suedasien.info/laenderinfos/463> (Zugriff: 25. 02. 2010).

Voll, Klaus (2007): Kongresspartei, BJP und regionale Schwergewichte. Bundeszentrale für politische Bildung, Jänner 18.

http://www.bpb.de/themen/RG8O43,1,0,Kongresspartei_BJP_und_regionale_Schwergewichte.html (Zugriff: 26. 12. 2009).

Voll, Klaus Julian (2008): Gujarat: Hintergründe des Siegs von Narendra Modi. Konsequenzen für die nationale Politik. Südasien Info, April 3.

<http://www.suedasien.info/analysen/2400> (Zugriff: 25. 02. 2010).

9.1.2 Printmedien ohne Autoren

(2010): RSS to press for Modi as next BJP chief? DeccanChronicle, Oktober 31.

<http://www.deccanchronicle.com/national/rss-press-modi-next-bjp-chief-152>

(Zugriff: 19. 12. 2010).

(2010): Left-Islamist activists demonising Modi: RSS. DeccanHerald, April 2.

<http://www.deccanherald.com/content/61734/left-islamist-activists-demonising-modi.html> (Zugriff: 19. 12. 2010).

(2010): Muslims drifting towards BJP in Gujarat, says Muslim leader. ProKerala News, Oktober 14.

<http://www.prokerala.com/news/articles/a174652.html> (Zugriff: 19. 10. 2010).

(2010): Hate does not work. It's time Congress realised this truth. The Pioneer, September 21.

<http://www.dailypioneer.com/284472/Hate-does-not-work.html> (Zugriff: 18. 12. 2010).

(2008): Gujarat elections: some reflections. The Hindu, Jänner 5.

<http://www.thehindu.com/2008/01/05/stories/2008010556451100.htm> (Zugriff: 15. 03. 2010).

(2010): Huge win for BJP in Gujarat civic polls due to Muslim support: Modi. The Times of India, Oktober 12.

<http://timesofindia.indiatimes.com/india/Huge-win-for-BJP-in-Gujarat-civic-polls-due-to-Muslim-support-Modi/articleshow/6735618.cms> (Zugriff: 14. 10. 2010).

(2010): BJP not against Muslims, says Gadkari. The Times of India, April 25.

<http://timesofindia.indiatimes.com/india/BJP-not-against-Muslims-says-Gadkari/articleshow/5855187.cms> (Zugriff: 16. 10. 2010).

(2010): Exposing Modi's claim over prosperity of Gujarat Muslims. TwoCircles, Juni 21.

http://www.twocircles.net/2010jun21/exposing_modi_s_claims_over_prosperity_gujarat_muslims.html (Zugriff: 15. 11. 2010).

(2010): Did Muslims of Gujarat vote for the BJP? TwoCircles, Oktober 26.

http://www.twocircles.net/2010oct26/did_muslims_gujarat_vote_bjp.html (Zugriff: 15. 11. 2010).

9.1.3 Interviews

Javed Ameer (Action Aid International), 01. 04. 2010, Ahmedabad

Saroop Dhurv, Hiren Gandhi (Darshan, Samvedan), 01. 04. 2010, Ahmedabad

Cedric Prakash sj (Prashant), 01. 04. 2010, Ahmedabad

Prasad Chacko (CfD – Centre for Development), 03. 04. 2010, Ahmedabad

Gagan Sethi (Centre for Social Justice), 04. 04. 2010, Ahmedabad

Arjun Modhwadia (Ex-Leader Congress, now Chief Spokesman), 04. 04. 2010, Ahmedabad

Kherun, Shamina (Parwaz), 07. 04. 2010, Juhapura

Hanif Lakdawala (Sanchetana), 08. 04. 2010, Ahmedabad

Sheba George (Sahr Waru – Women's Action & Resource Unit), 08. 04. 2010, Ahmedabad

Sumat Patel (Youth BJP Leader), 12. 04. 2010, Mumbai

Parth Aggarwal (BJP Supporter), 18. 05. 2010, Liverpool (per Email)

9.2 Lebenslauf

25. Mai 1984	geboren in Oberpullendorf
Oktober 2004	Matura: Höhere Lehranstalt für wirtschaftliche Berufe, Wr. Neustadt
Oktober 2004	Studienbeginn: Internationale Entwicklung (Hauptuniversität Wien)
März – April 2010	Feldforschung Gujarat, Indien